C. F. van der Velde's

Schriften.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Neue Ausgabe.

Zweites Bändchen.
Prinz Friedrich.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1826.

196279392
Staatl. Bibliothek Passau

Prinz Friedrich,

von

C. F. van der Velde.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1826.

Prinz Friedrich.

Eine Erzählung aus der ersten Hälfte
des achtzehnten Jahrhunderts.

Vorerinnerung

von

C. A. Böttiger.

Mit der Erzählung Prinz Friedrich versuchte van der Velde zum erstenmal seine ganze Kraft als Romandichter, indem er mit seiner reichen, den historischen Stoff schöpferisch durchdringenden Fantasie ein größeres Ganze hervorbrachte, mit der lebendigsten Vergegenwärtigung und Schilderung der Plätze und Gegenden, wo die Handlung vorgeht. Er ist ein Zauberer in Farbengebung und Ausmalen; aber nichts ist in seinen Gemälden ohne Umriß und Haltung; alles ist plastisch. Er ist, wo er in schnellen Uebergängen oft größere Zeiträume, Wochen und Monate überspringt, freilich oft nur Skizzist, aber nie ein in verblasenen Dunstgestalten sich auflösender Nebulist. Und so tritt der durch lange Vorstudien tüchtig gereifte und vorbereitete Mann gleich in seinem Friedrich in voller Herrlichkeit und Kraft auf,

wenn auch hie und da die Begebenheiten noch etwas stark über den engen Rahmen, den Zeit und Ort bedingen, hinaus schweifen; wenn auch diesmal die Lust zu schildern noch in allzuüppiger Fülle ausranken sollte. Denn darin möchte Prinz Friedrich allerdings als das früheste seiner historisch-romantischen Gemälde, auch ohne die Jahrzahl an der Stirn, sich zu erkennen geben.

Vielleicht erfahren wir einst durch seinen Biographen und die Mittheilung seiner in vertrautem Briefwechsel in Freundes Brust übergegangenen Geständnisse, wie er dazu kam, seine erste ausführliche Dichtung auf den Boden der Insel zu verpflanzen, die, seit Seneca ihr den berühmten Denkzettel schrieb und Virgil's Schäferpoesie ihr den bittern Honig vorwarf, für alles andere eher als für ein Paradies im Süden gegolten hat. Waren es Kotzebue's Corsen, einst ein sehr mageres Paradepferd reisender Schauspieler, die den ersten Anstoß gaben? Wir denken zu gut von unserm Dichter, um dieß anzunehmen. Allein der Abgott und Abscheu der verhängnißvollen Zeit, die wir alle durchlebten, wurde zu oft in der widerwärtigsten Stimmung le Corse genannt, um nicht auch unsern van der Velde in mannigfaltigster Ideenverbindung auf die Insel zu führen, wo dessen Wiege gestanden hatte.

Einer Ueberlieferung zu Folge, welche uns von

einem Freunde des mit so großer Sehnsucht zurückgewünschten Dichters zugekommen ist, wäre dieser gesonnen gewesen, einst in spätern Jahren seine vielversuchte Feder zur Abfassung einer reinhistorischen Arbeit anzuwenden. So gewagt ein solches Unternehmen für jeden seyn muß, der bei Dichtung und Wahrheit jenes ideale Geistesfuhrwerk, auf welchem Plato schon seine Seelen die himmlische Lustfahrt machen läßt, strenger zu zügeln nicht genöthigt war: so möchten wir doch nicht bezweifeln, daß unserm van der Velde bei der ihm eigenen Kraft, womit er jeden Stoff zu bändigen verstand, auch dieß Wagstück weit besser gelungen seyn würde, als dem Dramatiker und Erzähler Kotzebue, der durch seine Geschichte des Königreichs Preußen und die historische Schmähschrift, Leben Carls des Großen genannt, sich um einen guten Theil seines auf ganz andern Feldern erworbenen Ruhms brachte. Van der Velde, der Geschichtschreiber, hätte dann gewiß auch der großen Göttin aller wahren Historiographen aller Zeitalter, vom Vater Herodotus herab, ihr, die den Frevel in ihre Rolle einzeichnet und an Kindern und Kindeskindern rächt, der höhern Nemesis gebührend zu huldigen nicht unterlassen. Denn er thut dasselbe bei jeder schicklichen Gelegenheit auch schon in seinen historischen Romanen. Es sey gestattet, die Leser, die nicht blos zur Belusti-

gung und Kurzweil lesen, in vorliegendem Roman auf jene Worte des biedern Gastwirths Bondelli aufmerksam zu machen: „Es hat nicht seyn sollen! Vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden!" Man darf fürwahr weder die Schilderung unsers gutmüthigen Landsmannes Kiesewetter *), noch die mit Galle versetzte der Lady Morgan im ersten Theile ihres Italiens **) über den Zustand des vom Lord Bentink ausgelieferten Genua's gelesen haben, um jenes Prophetenwort in seiner ganzen Centnerschwere zu fühlen und an Dante's vor Jahrhunderten gesprochenes:

Ahi Genovesi, pien d'ogni magagna,
Perchè non siete voi del mondo spersi?

erinnert zu werden, aber vielleicht auch darin selbst eine der geheimsten Triebfedern zu finden, die, den stets sittlich und zartfühlenden Dichter auch wohl nur in dunkler Vorstellung berührend, ihm die Be-

*) Reise durch Deutschland, Italien u. s. w. nach Paris in den Jahren 1813 — 15. (Berlin 1816. 2 Theile.) Thl. I. S. 223 ff.

**) Italy. Vol. I. p. 245. Originalausgabe in 4.

handlung dieses Stoffs vor vielen anderen, worunter er die Wahl hatte, annehmlich machte.

Fern sey es von uns, durch eine haarfeine Zertrennung des historischen Zettels, auch wohl Kette genannt, vom dichterischen Einschlag in diesem Kunstgewebe, den schönen, buntfarbigen Teppich vor unsern Augen aufzufädeln. Dieß würden unsere Leser und Leserinnen dem unberufenen Vorredner schlechten Dank wissen. Allenfalls möchte so etwas eine zweckmäßige Schulaufgabe für Lehrjünger in der Geschichte seyn. Da es indeß, wie glaubhafte Männer versichern wollen, jetzt wirklich eine Menge bequemer Geschichtfreunde gibt, die außer dem gründlichen Quellenstudium in dem allbeliebten Conversations-Lexikon die ganze Weltgeschichte nur noch durch historische Schauspiele und Romane der gepriesenen und nicht gepriesenen Dichter des Inlandes und Auslandes sich anzueignen suchen; so dürfte wenigstens ein Wink darüber, wie sich diese schönumkleidete Dichtung zur nackten Wahrheit selbst verhält, nicht ganz überflüssig scheinen.

Der abenteuerliche westphälische Baron Theodor von Neyhof, der sieben Monate lang im Jahre 1736 die corsicanische Lorbeer- und Königkrone trug, und sich freilich davon nichts träumen lassen konnte, daß 70 Jahre später ein anderer Corse (der ohne jene durch Neuhof und Paoli betriebene Entfesselung

Corsica's aus den Banden der Genueser und die dadurch herbeigeführte Besitzergreifung französischer Feldherren schwerlich im Schooße der mater castrorum Lätitia Bonaparte das Taglicht erblickt hätte), auch nur auf einige Zeit König von Westphalen werden würde, hatte allerdings aus der sehr wandelbaren Ehe mit einer häßlichen, aber einflußreichen Hofdame der Königin von Spanien, einer irländischen Lady Sarsfield, einen Sohn, Friedrich, der aber bei seiner Mutter, die ihrem Manne hochschwanger nach Paris gefolgt war, eine ganz französische Erziehung erhielt, und eben so wenig in Cöln auf der damals schon sehr zusammengeschmolzenen Hochschule studirte, als später zu seinem Vater nach Corsica kam. Hatte er sich auch früher schon öfters mit seinem Vater auf dessen Kreuz- und Querzügen durch Europa begegnet, so lebte er doch erst in London bei ihm, wo er seine hochfahrenden Plane und seine Dürftigkeit theilte, in französischer Sprache einige Denkschriften über Corsica herausgab (welche längst schon eine literarische Seltenheit geworden und unserm van der Velde schwerlich je zu Gesicht gekommen sind), später aber seinen unglücklichen Familiennamen ganz ablegte, und unter dem Namen Frederik in englischen Kriegsdiensten bis zum Obersten stieg, in hohem Alter aber, in einem Anfall von Schwermuth, durch einen Pistolenschuß sein Leben

endete. Damit tritt nun freilich der Held unsers Romans für alle, welche gern ein geschichtliches Interesse an ihm nehmen möchten, in eine fast vernichtende Dunkelheit zurück. Allein ein großer Theil der hier erzählten spätern Begebenheiten, nach König Theodors erster Entfernung aus seinem Königreiche, gründet sich doch nicht allein auf wirkliche Thatsachen, sondern wurde auch von Gliedern der Familie Neuhof ganz gewiß ausgeführt. Denn bis zum Ende des Jahres 1739 führte allerdings ein Landsmann und Vetter des Königs Theodor, ein Baron Drost von Berg zu Berg, der wie ein Zigeuner-Hauptmann mit einem halben Hundert brotloser Waghälse den Franzosen und Genuesern in den corsischen Schluchten und Engpässen viel zu schaffen machte, manchen kühnen Streich aus. Zwar bewog ihn der damals die französischen Hülfvölker befehligende, menschlich gesinnte Boissieux, durch allerlei Ueberredungskünste, nach Livorno zurückzukehren, aber König Theodor selbst brachte ihn bei seiner dritten Erscheinung an der Insel wieder mit zurück.

Als Boissieux Nachfolger beim französischen Hülfsheere, der hartherzige, kaltmordende Maillebois, schon fast die ganze Insel unterjocht hatte, erschien Friedrich von Neuhof, ein Neffe Theodors, der aus französischen Kriegsdiensten getreten war, um sich der Sache seines Oheims anzuschließen, und da er

dessen Namen angenommen hatte, auch wohl oft für seinen leiblichen Sohn angesehen wurde. Er hielt Corte besetzt und belebte durch seinen Muth die fast erloschene Hoffnung, machte auch noch mit 1400 Mann, die er zusammengerafft und aus Verzweifelten zu Helden umgeschaffen hatte, einen wüthenden Angriff auf Sartena, ward aber nach Zicavo, dem letzten Schlupfwinkel, zurückgedrängt und dort von Maillebois dem Hunger und allen Schrecknissen eines corsischen Gebirgwinters überlassen. Im Februar 1740 auch aus dieser Gebirgschlucht gedrängt, trieb er sich, allen Verfolgungen und Entbehrungen zum Trotz, den ganzen Sommer noch in unwegsamen Gebirghöhen und Felsenwinkeln umher, bis er, aufs Aeußerste gebracht, von Maillebois selbst freien Abzug mit 6 Mann, die nicht einmal ihre Gewehre ablegen durften, auf einer Felucke nach Livorno erhielt. Man urtheile nun selbst, mit wie viel Geschick unser van der Velde aus so dürftigem Stoff ein so glänzendes Gewebe zuzubereiten verstand. Er verdoppelt das Einfache. Der wirkliche Sohn Theodors wird in seiner dichterischen Darstellung, was in der Geschichte sein ritterlicher Cousin war, der junge Held, der in Corsica allen Gefahren trotzt, alle Männerherzen durch Großmuth und deutschen Biedersinn, alle Frauenaugen durch Schönheit und ritterliche Galanterie erobert: und aus dem Cousin

tritt die zweite Hauptfigur des Romans, der Vetter Trevoux, mit seiner ächtfranzösischen Lustigkeit, unbezwinglichen Selbstgefälligkeit und leichtsinnigen Windbeutelei hervor, eine recht willkommene Erscheinung, ohne deren erheiterndes, lichtes Farbenspiel der Grundton des Bildes oft zu düster und abschreckend seyn dürfte.

Die übrigen untergeordneten Figuren dieses Kriegs- und Schlachtengemäldes sind fast alles wirkliche Personen, die in der ausführlichen Vita di re Teodoro, in den Mémoires historiques par Jaussin, welche 1758 in Lausanne erschienen sind, und in andern spätern Compilationen sämmtlich ihre Rolle spielen, aber von unserm Erzähler jetzt erst recht in's Leben gebracht und meisterhaft in's Ganze verflochten worden sind. Vor allen ist dieß mit dem edeln Obersten Giafferi der Fall, der wirklich in der letzten Zeit mit französischer Bewilligung die Insel verließ, und mit seinem treuen Waffengefährten, Giacinto Paoli, als Oberster in die Dienste des Königs von Neapel aufgenommen wurde. — Wie klug benutzt unser Dichter diesen Umstand, um den entzauberten und glücklich vermälten Friedrich mit seiner Alma ins häusliche Paradies einzuführen!

Genug der Andeutung! Wer aber durchaus der Begierde nicht widerstehen könnte, den Proceß des kritischen Scheidekünstlers oder des anatomischen

Zergliederers noch weiter fortzuführen, dem ist durch ein Buch, was erst in diesem Jahr erschien, recht nach Wunsch vorgearbeitet worden. Ein geistreicher Schriftsteller und Darsteller in mehr als einem Fache der Literatur, K. A. Varnhagen von Ense, hat in seinen biographischen Denkmalen (Berlin 1824. Reimer) ein Kleeblatt deutscher, auf fremden Boden rastlos kämpfender Männer, in den Grafen Bückeburg und Schulenburg und im Baron Neuhof, mit einer Einsicht in die Welthändel, wie sie dem Diplomatischgeübten wohl ansteht, klar und lebendig aus wohlbenutzten, aber (was uns Deutschen immer eine unerlaßliche Mitgabe scheint und ungern entbehrt wird) nirgend angedeuteten Quellen uns vor's Auge geführt. Da ist unserm Theodor, dem Sommerkönig, wie man ihn im Gegensatz von Friedrich von der Pfalz wohl öfter genannt hat, volles Recht geschehen. Da wird es erst offenbar, wie der durch nichts zu beugende, selbst im Londner Schuldthurm, wo die Genueser alle jüdischen Hunde auf ihn hetzten, die ihm angeborne königliche Form vornehm behauptende, oft unwürdig verspottete, und selbst in Costi's Operntext mit Paesillo's durch ganz Europa gern gehörten Tonsatz, tüchtig herumgetriebene Mann zu einem wahren Weltmärchen wurde. Diese Darstellung wird auch den jung und frisch heranwachsenden Lesern willkommen

seyn, wenn sie ihnen auch nicht die Jugenderinnerungen so warm wieder anfrischte, wie es beim ehrwürdigen Altmeister unserer Literatur, Göthe, der Fall war, der eben jetzt *) auf diesen uns von Varnhagen so treu geschilderten Corsenkönig einen wahrhaft universalhistorischen Blick geworfen hat. Ja wir möchten es sogar für eine eigene Gunst des Zufalls ansehen, daß fast zu gleicher Zeit mit der neuen Ausgabe von van der Velde's genialer Dichtung, die ohne diesen Teodoro nicht da wäre, auch eine gut geschriebene Lebensbeschreibung desselben an's Licht tritt, und dabei allen, außer der Unterhaltung auch wohl Belehrung nicht zurückweisenden Lesern den Rath ertheilen, wenn der Roman Prinz Friedrich die erste Gaumenlust schon sattsam gereizt und befriedigt hat, die Biographie als ein Cordial zu besserer Verdauung noch nachzunehmen. Dem Dichter, das getrauen wir uns keck zu behaupten, wird dadurch kein Abbruch geschehen, ja seine höchst mannigfaltige und vergnügliche Darstellunggabe und die seltene Kunst, kleine Züge und Andeutungen in den hier einschlagenden Scenen- und Sittenschilderungen meisterhaft aufzugreifen und zu benutzen, wird sicherlich bei diesem Reflex in noch weit glänzenderem Lichte erscheinen.

---

*) Im neuesten Stücke von Kunst und Alterthum, Th. V. St. I. S. 153.

Und um nur den Hartgläubigen dieß gleich noch durch einige Beispiele zu Gemüthe zu führen, so ist es ja eine durch die Geschichte dieser Insurrection ganz erwiesene Thatsache, die auch Ehrmann *) nicht unerwähnt gelassen hat, daß in einer finstern Nacht, im Januar 1739, von drei und zwanzig Tartanen, die vier frische französische Bataillons von Toulon aus nach Corsica überschiffen sollten, ein und zwanzig in einem furchtbaren Sturme in den Busen von Livorno verschlagen wurden, zwei aber mit Mann und Maus untergingen. Wie sinnreich benutzt unser Dichter diesen trocknen Zeitungartikel, um das schauerlichste Nachtstück in dieser ganzen Erzählung, den an die Weird Sisters im Macbeth erinnernden Hexensabbat, wo bei der Sturmsuppe, von den drei Wettermacherinnen gekocht, der junge Held seine Probe so gut besteht, recht nach Herzenslust auszumalen. — Die heldenmüthige Vertheidigung des Thurmes vor Bastia, wohin 20 Corsen bei einem, sie überwältigenden Ausfalle der Feinde flüchteten, und sich, als alles in Flammen stand, aus den zusammenstürzenden Trümmern hervorbrechend, zum Theil noch durchschlugen, wird von allen Geschichtschreibern verkündigt. Wie wußte unser Dichter diese Heldenthat mit den ihm eigenen

---

*) In seiner pragmatischen Geschichte der Revolution von Corsica, S. 210.

Glutfarben gleichsam encaustisch einzubrennen und darin den Heldensinn einer corsischen Mutter einzuflechten, der auch in Plutarchs heldenmüthigen Frauen eine Ehrenstelle einnehmen würde. — Wenn Thorwaldsen, der so gern dem kräftigen Natursohn ein Thier zum treuen Begleiter zugesellt, unsern Prinzen Friedrich in Marmor bilden sollte, er vermöchte es nicht malerischer und beziehungreicher zu thun, als van der Velde den von allen seinen Leuten verlassenen Jüngling zuletzt vor seiner Höhle sitzend schildert. „Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.“ Dieser jetzt nur noch in Corsica und Sardinien einheimische Stammvater aller zahmen Widder und westeuropäischen Schaf-Racen kann wirklich trotz seiner Wildheit, Springfertigkeit und Hörnerkraft in der Jugend gezähmt und so folgsam, wie ein Hund, gemacht werden. So geschieht in einer andern Stelle sehr treffend der corsischen Blutrache, oder der vendetta traversa Erwähnung, nach welcher der nächste Verwandte des Beleidigten oder Ermordeten an einem Verwandten des Beleidigers oder Mörders, ganz im Sinne der arabischen Blutrache, wie sie uns Michaelis schildert, offen oder meuchlings die Rache vollzieht, die er an dem Thäter selbst zu üben

verhindert wurde. Beide in Corsica ganz einheimische Umstände lernte van der Velde aus seinem Boswell, dessen Beschreibung von Corsica unser Erzähler die lebendigste Anschauung der Scenerei in jenem Lande verdankt *). Aus solchen Zeugen komponirte van der Velde Landschaft- und Sittengemälde. Sie sind es eben, wodurch er, ganz wie der große Unbekannte in Schottland, seiner Erzählung das frischeste Leben einhaucht; sie sind es, die, verbunden mit einer stets blühenden, sich jedem Gegenstand innig anschmiegenden, im vollsten Erguß überströmenden, aber nie geschraubten, nie schwülstigen oder verkünstelten Sprache, uns eine Krystallflut in silbernem Becken darbietet. Darin übertrifft ihn keiner seiner Zeitgenossen und Mitbewerber in unserm Vaterlande. Man vergleiche z. B. die hinreißende Schilderung des südlichen Pflanzenwuchses auf Corsica in dem Augenblick, wo Friedrich an's Land gestiegen ist, wonach, verbunden mit der wenige Seiten darauf folgenden Beschreibung des corsischen Kostüms, der wackere Siegert in Breslau ein Panorama entwerfen könnte, wie das von Trecastagne an Aetna. Man sehe das wahrhaft gelungene Portrait des im Pomp thronenden

---

*) So entlehnte er z. B. den alles weiß machenden und selbst dem Gewehr neuen Glanz ertheilenden Bach Resonika aus Boswell S. 38.

Theodors bei der ersten Präsentation oder das Feuerwerk, oder die erste Ordensceremonie bei der Stiftung des damals in ganz Europa belachten und doch willig mit 1000 Scudi erkauften Ordens der Befreiung.

Wohl möglich, daß sich der Dichter bei der Schilderung dieser Ordensfeier von seiner Lust auszumalen über die Schranken der Wahrscheinlichkeit etwas zu weit fortreißen ließ. So etwas begegnet ihm zuweilen. Wir erinnern hier, um nichts zu verschweigen, an die prächtige und an sich klassische Beschreibung des Kriegsspiels oder Kriegstanzes, Moreska genannt, der auf diesem Boden, in diesen Umgebungen geradezu unmöglich ist *), und höchstens nur von der Fata Morgana in die Wolken gezeichnet werden könnte. Doch das Stärkste in dieser Art ist die unterbrochene Trauungceremonie in der hohen Domkirche zu Livorno gegen das Ende zu. Wer selbst in Livorno war, mag dabei leicht den Kopf schütteln. So etwas gränzt nahe an die Restaurationkünste französischer Baumeister und Zeichner, womit sie uns z. B. in St. Non's Voyage pitto-

*) Wo Boswell, S. 287., vier Mann von der Wache einen corsischen Tanz ausführen läßt, setzt er hinzu: „ich stellte mir dabei einen vortrefflichen Kriegstanz vor;" diesen Wink ließ van der Velde nicht auf die Erde fallen.

resque im kleinen Isistempelchen zu Pompeji ein Opfergepränge, als wär's im Capitol selbst, vormalen. Indeß nimmt schwerlich ein Leser, der nicht schon auf dem kritischen Anstand steht und sein Wild erspäht, daran Aergerniß. Denn das Feuer, womit der Dichter schildert, der Farbenschmelz, womit er ausmalt, lassen uns nicht zur kalten Zergliederung kommen, und dann heißt's doch, wie Horaz es fordert, sibi convenientia fingit.

Ein ähnlicher Vorwurf mag, genau erwogen, wohl auch von dem so freigebig mit Schönheit und verführerischem Weibertrug ausgestatteten Frauenbilde der Olympia, und von dem wunderbaren Zigeunermädchen der Alma, gelten. Aber was wäre die ganze Erzählung ohne diese zwei Zaubergestalten, welche des Dichters Meisterhand in das Ganze einzuflechten wußte. Und wenn diese den durch's ganze Gewebe sich ziehenden Goldfäden gleichen, so ist das seltsame Zigeunerscheusal, die abgedorrte Wlaska, mit ihrer am Ende alles lösenden Kindervertauschung, die wahre Maschine in diesem Epos, die gar nicht fehlen darf, und eben darum, weil sie als wahrhaft nothwendig erscheint und die unsichtbar waltenden Schicksalsmächte schauerlich genug repräsentirt, selbst vor dem Richterstuhl der strengen Kritik nicht nur auf Nachsicht, sondern auf Rechtfertigung rechnen darf. Es ist allerdings schon in

kritischen Blättern, in welchen Prinz Friedrich bald nach seiner ersten Erscheinung beurtheilt wurde, die große Verwandtschaft dieser alten Zigeunerin mit der Meg Merrilies in Walter Scott's Astrologen und ähnlichen grotesken Fantasie-Erzeugnissen des schottischen Meisters bemerkt und unserm van der Velde geradezu Nachahmung *) Schuld gegeben worden. Allein ein so ausgezeichneter, fantasiereicher, mit Lectüre genährter Kopf, wie unser Dichter ganz unbestritten ist, braucht fürwahr sein Licht nicht erst an der Lampe des Schotten anzuzünden. Und jene Norne, womit der Schotte im Seeräuber seine eigne Zigeunerin im Astrologen parodirte, war ja, als van der Velde seine Wlaska dichtete, noch ein ungeborner Embryo.

Bei so anerkannter Vortrefflichkeit im Ganzen und Einzelnen würde das Aufzählen kleiner Verstöße, die der Dichter hier und da wohl gegen die grammatische Richtigkeit der Wortzusammensetzung verschuldet, oder unbedeutende Fehlgriffe in historischer Rücksicht **), ein eben so überflüssiges als un-

*) S. die Schlußanmerkung.

**) Bloß um unser antiquarisches Gewissen zu retten, stehe hier die Bemerkung, daß, wo von einem Pyrrhus-Tanz die Rede ist, die alte Pyrrhiche gemeint ist, womit der Epirotenkönig nichts zu thun hat; daß, wenn in einer andern Stelle der die zärtliche Versöhnungs-Scene überraschende Trevoux ausruft: eine Gruppe, anziehender, als die albernen

dankbares Geschäft seyn. Der Schleifstein, der selbst nicht schneiden kann, soll ja mit der Klinge keinen Zank anfangen.

Doch wozu noch weiteres Bevorworten und Sprechen von einem Werke, das, so wie es da ist, und so in freiestem Erguß, ohne mühsame Anstrengung, eine schöne Gabe des selbsterzeugenden Genie's, kräftig hervortritt, stets würdig erfunden werden wird, den Reihen zu führen in unsers van der Velde größern Erzählungen! Lieber hören wir noch zum Schluß das Gutachten einer mit Kenneraugen prüfenden, aber auch fein fühlenden, dankbar aufnehmenden Leserin in der gern im Stillen genießenden Kaiserstadt an der Donau. Hier sitzen die Frauen zu Gericht und mehr als ein Portia steht selbst dem Doge zur Seite! —

Steinbilder im Herculanum, dieß eben den französischen Windbeutel charakterisirt, da man wohl herculanische Gemälde und Bronzen, aber keine albernen Steinbilder daher kennt (denn die herculanischen Frauenbilder in Dresden möchte wohl Niemand albern nennen wollen); und daß, wenn der Dichter seine Zigeuner wohl gar die Isis anrufen läßt, er freilich nur an die Benennung Gipsey, Aegyptier, dachte (aber Wagners Wink bei diesem Worte in dessen gelehrtem Wörterbuch der englischen Sprache noch nicht benutzen konnte), und nicht an das italienische Zingano und die von Grellmann zuerst nach Büttners Angabe ausgeführte Deduction der Zigeunerabstammung von den indischen Ziganen.

Wien, den 7. Aug. 1814.

„Van der Velde's Erzählung: Prinz Friedrich, wird jeden gebildeten Leser angenehm unterhalten. Der Held derselben ist ein unverdorbener, feuriger Jüngling, den das Glück in seiner Laune aus der Sphäre eines Studenten in Cöln zum Erbprinzen von Corsica erhebt. Van der Velde führt mit dichterischer Freiheit den Prinzen Friedrich als den Sohn des Königs Theodor auf, der dem Vater in der Befreiung Corsica's von der gennesischen Herrschaft beistehen soll. Ungezwungen bieten sich da allerlei Verwicklungen, Situationen und Gegensätze von Charakteren dar, welche der Erzähler mit Menschenkenntniß, Witz und den passenden Lokalfarben zu schildern versteht. Deutsche Gutmüthigkeit, französischer Leichtsinn, italienische Treulosigkeit, Studentenmuthwillen, Zigeunerleben, der Liebe Glück und Qualen, Hoffeste und Kriegsscenen finden sich in Einem Rahmen glücklich zusammen verwoben und fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers. Nirgend stößt man auf grelle Unwahrscheinlichkeiten, und historische Treue wird im Roman Niemand suchen. Vieles in der Erzählung ist aber wirklich genau nach der Geschichte und beweis't die Umsicht und den Fleiß, womit van der Velde die Züge zu seinen Gemälden sammelte. Die Altmutter der Zigeuner, Wlaska, die in entscheidenden Momenten

dem Prinzen Friedrich als warnende und weissagende Norne in den Weg tritt, erinnert an ähnliche Erscheinungen in den Walter Scottischen Romanen, so wie es überhaupt nicht zu verkennen ist, daß van der Velde Wahrheit und Dichtung nach dem Vorbilde *) und im Geiste des Verfassers von Waverley zu vereinigen gelernt hat.''

*) Die Unmöglichkeit einer Nachbildung geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß van der Velde erst im Jahr 1822, also drei Jahre später als Prinz Friedrich zum erstenmal erschien, beim Lesen einer Zeitschrift, in welcher er sich als den Walter Scott der Deutschen bezeichnet fand, auf den Britten aufmerksam wurde und nun, bei seiner damaligen Abgeschiedenheit in Zobten, Einiges von dessen Werken verlangte. Die Arnoldsche Buchhandlung in Dresden sandie ihm davon die bessern Uebersetzungen von W. A. Lindau (darunter auch den Astrologen) und erhielt über diesen Gegenstand folgende Antwort: . . . „Das hier und da von meinen Schriften gerühmte Gute dürfte wohl in meiner Eigenthümlichkeit zu suchen seyn. Wollte ich aus dieser herausgehen, dann würde nur Verfehltes zum Vorschein kommen, und so muß ich auf eine Zusammenstellung mit W. Scott gänzlich verzichten, da ich vieles ihm gar nicht nachmachen könnte und einiges wohl auch nicht nachahmen möchte" . . . .

Ein alt Gemälde wollt' ich Euch erneuen,
wie Cyrnus griff im blut'gen Waffentanze
mit Genua, nach seinem Freiheit-Kranze,
bald floh, bald schlug der fremden Söldner Reihen.

Doch nimmer kann die Freiheit da gedeihen,
wo jeder sich nur will, und nicht das Ganze,
wo flammt Partheiwuth im Kometen-Glanze.
Der Freie nur kann würdig sich befreien.

Hier siegt das Recht nicht. Der darum gerungen,
fand endlich doch, verspottet und bezwungen,
als Ziel des Kampfs, ein Grab in fremder Erde.

Wohl dem, der ehrlich sich dem Streit entrissen,
wie Friedrich, und gerettet das Gewissen
und Eh' und Vaterglück am stillen Herde!

Am östlichen Ufer des majestätischen Rheines, der kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freien Stadt Cöln gegenüber, trieb um die Zeit der Weinlese ein Haufen Studenten, der von der dasigen Universität übergeschifft war, sein lautes, fröhliches Wesen. Während einige, von der Zithern Spiel begleitet, lustige Lieder sangen und die grünen Römer zusammen klingen ließen, in denen des Rheinsohnes bleiches, geistreiches Gold funkelte, liefen andere, von seinem Feuer und von dem üppigen Jugendmuth entzündet, durch die Rebengänge, die hübschen, schlanken Winzerinnen zu haschen, die den Verfolgern zögernd entflohen und sich lachend fangen ließen. Noch andere übten sich mit den mitgebrachten Rapieren im ritterlichen Fechterspiel, und die starken Klingen an einander und auf die tönenden Haukörbe fallend, schlugen auf eine wundersame Weise den Takt zu dem Chaos der Melodieen, das rings erscholl. Nur eine kleine Zahl entweihte den schönen Herbsttag, um einen Tisch herum stehend, an dem der edle Genueser Fregoso Bank hielt, und ohne das Prachtgemälde, das Gottes Hand rings um sie aufgerollt, eines Blickes zu würdigen, verfolgten sie nur mit gierigen Blicken die Gold-

und Silberhaufen, die, gleich Planeten, rings um die Tafel rollten, bis sie von der Bank, wie von einer mächtigen Centralsonne, angezogen und verschlungen wurden. Zwei Jünglinge hatten sich von der Gesellschaft getrennt und saßen, nicht weit von einander, am Stromufer. Der eine, ein Freiherr von Wachtendonk, von den wüsten Burschen mit dem Spottnamen: der Bücherwurm, getauft, lag unter einem Haufen von Büchern, Heften und Landcharten, die ihn auch auf der lustigen Rheinfahrt begleiten mußten, auf der Erde und studirte, daß ihm der Schweiß von der Stirne floß. Der andere, Schmidtberg, wegen seiner ungemeinen Anmuth, von Cölns Plebejer-Dirnen laut, und selbst von den stolzen Patrizierinnen ingeheim, der schöne Fritz genannt, saß, mit übereinander geschlagenen Armen, und schaute über des herrlichen Stromes Smaragdenglanz hinüber zu dem stattlichen Cöln, das sich, von seinen neun und vierzig Kirchen und sieben und dreißig Klöstern überthürmt, vor ihm ausdehnte. Das trostlose Gefühl des Alleinstehens, des gänzlichen Verlassenseyns, hatte ihn ergriffen und füllte seine Augen mit Thränen, die, ihm unbemerkt, über die rosigen Wangen rollten. Jetzt hob Fregoso die überfüllte Bank auf, die Pointeurs, deren Börsen er geleert, zerrissen fluchend die unschuldigen Livrets, und froh, ihren Unmuth an einem wehrlosen Gegenstande auslassen zu können, fielen sie mit bitterem Spott über den armen Wachtendonk her, daß er, sogar in fröhlicher Burschengesellschaft, in

seinen alten Schwarten studire. Nolite turbare circulos meos *), bat dieser endlich mit Archimedes Gleichmuth, und rief, als dieß nichts verschlug, mit Horazischer Kühnheit: Odi profanum vulgus et arceo! **) Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen; denn schon trat ein rüstiger Raufbold vor, der ihn, mit einer Flasche ausholend, fragte: wen er mit dem profanum vulgus gemeint habe? Doch Schmidtberg sprang dazwischen und erklärte dem Frager, daß er jede Beleidigung Wachtendonks für die seine ansehe und zu verfechten bereit stehe. Dieß Wort, aus dem Munde eines der besten Schläger der Universität, stellte den Frieden zwar wieder her; aber nun bestand die Gesellschaft im Chore darauf, daß Wachtendonk durch Mittheilung dessen, was er gelesen, auch sein Scherflein zur allgemeinen Unterhaltung beitragen solle. Dieser murmelte zwar etwas von edeln historischen Perlen, die er wegzuwerfen billigen Anstand nehme; aber der wilde Haufen, der die Langweile und das Nachdenken über die verspielten Mutterpfennige scheute, ließ sich nicht abweisen, und Wachtendonk bequemte sich endlich, den Plagegeistern zu gestehn, daß er, veranlaßt durch

*) Zerstöre meine Zirkel nicht! bat der berühmte Meßkünstler Archimedes den römischen Soldaten, der im erstürmten Syrakus in seine Wohnung drang und ihn unter seinen Figuren und Rechnungen erschlug.

**) Ich hasse, den ungeweihten Pöbel, und weise ihn von mir.

die neuesten Zeitereignisse, in dem kritischen Studio der Geschichte Corsica's begriffen sey.

Ein elender Gegenstand! spöttelte der gelbe Fregoso, der auch herzugetreten war. Wie kann man Zeit und Denkkraft an die Geschichte eines kleinen, armen, faulen, rachsüchtigen, lügenhaften, räuberischen, Gott läugnenden, rebellischen Volkes verschwenden!

Das ist viel auf einmal, Herr Fregoso, rief Wachtendonk, ärgerlich, den Gegenstand seiner Studien also herunterhunzen zu hören. Erlaubt, daß ich Euch kürzlich auf alle diese Epitheta nach der Reihe diene: quoad rachsüchtig, lügenhaft, raublustig und gottläugnend, so schwatzt Ihr solches lediglich dem: primum ulcisci etc. des Seneca nach, der aus Ungeduld über sein exilium auf Corsica in dergleichen, einem philosopho keineswegs geziemende, Afterreden ausgebrochen ist. Diodorus Siculus äußert sich über die Corsicaner ganz anders, und sein:

> Τὰ δὲ πρὸς ἀλλήλους βιοῦσιν ἐπιεικῶς καὶ δικαίως παρὰ πάντας σχεδὸν τοὺς ἄλλους βαρβάρους *).

verdient mit goldenen Buchstaben unter das Wappen des neuen Freistaates gesetzt zu werden. Wenn auch Strabo mit seiner spitzigen Feder einen wahren Scharfrichter der corsicanischen Reputation reprä-

*) Sie leben unter einander friedlich und gerecht, mehr als alle übrigen umwohnenden Barbaren.

Diod. Sicul. L. V. C. XIV.

sentiren will, so hat ihn doch Petrus Cyrnaeus in seinen vier Büchern de rebus corsicis rechtschaffen auf das Maul geklopft, und gleichsam ad absurdum gebracht. Die Corsicaner sind nicht schlimmer als die andern Welschen, und daß sie nach dem, was ihnen seit Jahrhunderten passirt, nicht weit bösartiger, ja daß sie nicht zu wahren Raubthieren geworden, das beweis't, daß sie sogar besser als die andern seyn müssen. Quoad klein und arm, concedo, doch dürfte es, meines Dafürhaltens, bei den vorhandnen Materialien, einer weisen und milden Regierung nicht schwer fallen, dieses Volk groß und reich zu machen.

Ich will nicht hoffen, Baron Wachtendonk, rief hier Fregoso, vor Zorn erbleichend: daß Ihr durch diesen hingeworfnen Satz die Ehre der durchlauchtigen Republik Genua, als Königin von Corsica, zu kränken bezweckt.

Quoad faul, fuhr der Bücherwurm, der nun einmal im Redeflusse war, ohne sich stören zu lassen, fort: so ist der Vorwurf zwar auch nicht ganz ohne; allein es scheint mir ein considerables momentum defensionis, daß da, wo die Willkühr des Mächtigen herrscht und die Sicherheit des Eigenthums fehlt, auch der edle Fleiß von dannen weichen muß. Ein Land, in dem ein fremder Statthalter durch sein non procēdatur jedes Gerichtsverfahren hemmen und die Leute ex informata conscientia auf die Galeere schicken kann, befindet sich in einem rechtlosen Zustande, und kann wenig Lust zum Er=

werde verspüren. Endlich quoad rebellisch, nego in totum. Distinguendum zwischen dem Catilina und denen Brutis. Corsica mag das Eigenthum der Phönicier, Hetrurier, Carthaginenser, Römer, Griechen und Saracenen, eine Eroberung von Frankreich, ein französisches Präsent an den Papst, ein päpstliches an die Pisaner, und endlich eine Eroberung der Genueser gewesen seyn, so muß man doch immer auf das richtige Princip zurückkehren, daß die Corsicaner Menschen sind, also ein natürliches Recht zur Freiheit haben, die sie zu allen Zeiten, wenn sie jemand derselben beraubt, sich wieder zu verschaffen gründlich befugt sind. Dixi!

Schon wollte Fregoso auf den unverschämten Deducenten losstürzen, als sich die andern dazwischen warfen und erklärten, daß sie der pedantischen Disputation überdrüßig wären, und daß Wachtendonk bloß das Neueste, was er von den corsischen Unruhen wisse, ohne Einleitung zum Besten geben solle.

Das ist nun freilich nicht viel Tröstliches, sprach dieser: und gleichsam ein ansehnlicher Dintenklex, deren es in dem großen Buche der Welthistorie freilich leider mehrere gibt, den aber doch das durchlauchtige Genua neben seinen Namen zu setzen, billigen Anstand hätte nehmen sollen. Nachdem nämlich die Corsicaner, fuhr er, als er sich geräuspert, fort: durch die, die Genueser secundirende Waffenmacht römisch-kaiserlicher Majestät bedrängt, unter kaiserlicher Garantie, mit ihren vermeintlichen Herren unterhandelt, und der Friedensschluß, sammt

Amnestie, von allen Bevollmächtigten vollzogen worden, sind, auf Andringen der genuesischen Deputirten, die vier vornehmsten Häupter der Eingebornen, Giafferi, Ciaccaldi, Aitelli und der Pater Raphael, von denen deutschen Soldaten zu Corte verhaftet und nach Bastia, von da aber nach Genua transportiret worden.

Ha, schändlich! rief Schmidtberg mit edler Hitze.

Nur die albernste Leichtgläubigkeit kann dieß Mährchen für wahr halten, schrie Fregoso: Es ist im Gegentheil landkundig, daß die Rebellenchefs nach einem Treffen auf der Flucht gefangen genommen worden. Von Traktaten aber ist nie die Rede gewesen.

Erlaubt, Herr Fregoso, sprach Wachtendonk bedachtsam: gleich wie ein Inquisit sich höchst verdächtig und schon halb schuldig erweiset, wenn er sich auf Lügen und Widersprüchen ertappen läßt; also scheint es mir auch bei der Republik Genua der Fall zu seyn, obwohl selbige nur eine moralische, eigentlich aber höchst unmoralische Person ist. Ich habe drei genuesische Relationen über diesen Frevel wider das Natur- und Völkerrecht, die sich alle drei widersprechen, und wenn Ihr erwägt, daß der Kaiser selbst, auf die Vorstellung der Prinzen von Würtemberg und Eugen von Savoyen, die Freilassung der Verhafteten verlangt, ja seine Truppen nicht eher, als bis solche erfolgt, das genuesische Gebiet räumen lassen, so werdet Ihr um so eher diesem Schreiben meines Herrn Oheims Glauben beimes-

sen, der in dem corsischen Kriege ein kaiserliches Truppencorps geführt, und mir die Sache also meldet, wie ich sie eben erzählt.

So ist sie auch am wahrscheinlichsten, braus'te Schmidtberg auf: und ganz im Geiste der genuesischen Krämer. Wehe dem Lande, das Gottes Zorn der Herrschaft von Kaufleuten unterwarf, die ihrer Unterthanen Leben und Kräfte als einen Waarenartikel betrachten, und Menschenelend nur als unvermeidliche Handels-Unkosten zu Buche tragen! Wenn der Eroberer ein Blitzstrahl ist, der das Glück der Völker in einem kurzen, schrecklichen Augenblicke zerschmettert, so ist der Regierung Schachergeist ein Schleichgift, an dem der Nationen edelste Kräfte langsam dahin sterben!

Ihr gefallt Euch wieder einmal in Uebertreibungen, Schmidtberg, sprach Fregoso, mühsam seinen Grimm bekämpfend.

Dessen kann mich nur ein genuesischer Edelmann, ein sogenannter Mitkönig der unglücklichen Insel, beschuldigen! rief dieser heftig. Leset die Geschichte aller Zonen und Zeiten. Die Seufzer und Flüche, die in Ostindiens Paradieses-Fluren, die auf dem Cap über der englischen und holländischen Judenchristen Regiment zum Himmel steigen, mögen für mich reden, und der Handelstaat Karthago, der alle Weinstöcke und Olivenbäume auf Corsica ausrottete, und den Einwohnern, bei Lebensstrafe, den Getreidebau verbot, um sie leichter zu unterjochen —

Als welches divus Aristoteles allerdings erzählt,

flickte Wachtendonk, der sich selten ein Citat entgehen ließ, ein.

— war nur ein Riesenbild zu der Beutler-Speculation Eurer Republik, die die Corsen zwingen will, ihre reichen Salzwerke unbenutzt zu lassen, und ihren Bedarf theuer von Genua zu erkaufen.

Ich ersuche Euch nun ernstlich, Herr Schmidtberg, sprach Fregoso, vor Wuth zitternd und mit geballten Fäusten: der durchlauchtigen Republik Genua, deren Souveränität von allen Mächten Europa's anerkannt ist, fortan die gebührende Achtung zu erweisen.

Die gebührende Achtung! spottete Schmidtberg. Seit Genua's Doge gen Frankreich zog, dem stolzen Ludwig für Genua's Bombardement demüthige Abbitte zu leisten, kann von Achtung wohl nicht mehr die Rede seyn. Was dem Burschen geschieht, der den um Verzeihung bittet, von dem er Prügel bekommen, wißt Ihr, und also auch, in welchem Ansehn Eure Republik nach diesem Scandal bei jedem Manne von Ehre seyn muß.

Wir schlagen uns! donnerte Fregoso, den Mantel abwerfend und den Degen aus der Scheide reissend.

Es ist spashaft, antwortete Schmidtberg, den seinen ziehend: daß ich mich am Rheine für Corsica schlagen soll, das ich nie mit Augen sah.

Da schloß die Burschenschaft den Kampfkreis, und zwei Senioren entblößten die Klingen, den Fechtern zu secundiren; aber Schmidtberg sprach: Wenn

Fregoso meiner Meinung ist, so laßt uns unsre Sache allein ausmachen. Sie dürfte ernsthaft werden, und ich mag Niemanden in Ungelegenheit setzen.

Ich kann dabei nur gewinnen! rief Fregoso stolz, indem er sich auslegte und das Gefecht begann.

Es war kurz und blutig. Während Fregoso's Terz, mit der er, gegen den Comment, nach Schmidtbergs Herzen stieß, in dessen linkem Arme saß, stürzte der hämische Welsche, mit einer ehrlichen Winkelquart über dem Gesicht, zu Boden.

Mach' Dich auf die Strümpfe, Herr Bruder, sprach ein Senior, die Wunde des Gefallenen betrachtend: Hier ist schwerlich Hülfe. Wer weiß, ob wir den armen Teufel noch lebendig nach Cöln bringen.

Jetzt folgte dem lauten, fröhlichen Treiben eine dumpfe, schauerliche Stille. Die Burschen, durch den Anblick des nahen Todes-Candidaten erschüttert, verbanden schweigend seine Wunde, so gut sie konnten, trugen ihn in den Kahn, und ruderten über den Rhein nach der Stadt zurück. Nur Wachtendonk blieb bei Schmidtberg, der, beide Hände auf den blutigen Degen gestützt, in düstres Sinnen verloren, den Bluttropfen nachsah, die von seinem linken Arme langsam zur Erde fielen.

Aber sage mir, mein guter Landsmann, fragte Wachtendonk ihn mit freundlichem Vorwurf, indem er ihm ein Tuch um den Arm wand: welcher Genius ater Dich geheißen, eine welthistorische Angelegenheit zum Gegenstande einer Privatfehde zu

machen? Die Geschichte ist auf dieser Erde so ziemlich das einzige hochnothpeinliche Halsgericht, vor dem sich die großen armen Sünder stellen müssen, und der Spruch eines solchen allmächtigen Tribunals kann doch durch das eitle Duellum, diesen Rest der Barbarei des Mittelalters, weder bei Ehren erhalten, noch cassiret werden. Du aber hättest, qua Historicus et Jure consultus, Dich um so weniger darauf einlassen sollen, als Dir wohl wissend seyn muß, daß sogar die rauflustigen Römer es nicht gekannt, und es, vorkommenden Falles, ex lege Cornelia de sicariis, oder ex lege Julia de vi publica, bestraft haben würden, der schweren Pönal-Verbote in den Decretalen und in dem Reichsabschiede de anno 1668 gar nicht zu gedenken.

Während diesem Geschwätz begann Schmidtberg, vom Blutverlust erschöpft, zu erbleichen, und sank jetzt in Wachtendonks Arme, der ihn mühsam zu einem Rasensitz schleppte und sich vergebens mühte, das rinnende Blut zu stillen.

Die Theoria ist etwas ganz Vortreffliches, murmelte der neue Wundarzt verdrießlich: aber die Praxis ist auch nicht zu verachten. Ich habe so viel von Medicis und Chirurgis der alten und neuen Zeit, von ihren Medicamentis et Instrumentis gelesen, und ich glaube, daß ein elender Barbier, der seinen Namen nicht orthographice schreiben kann, besser als ich mit der unglücklichen Blessur umzuspringen wissen würde. — Indem fielen des rathlosen Vielwissers Blicke auf ein braunes, seltsam bunt

und phantastisch gekleidetes Mädchen, das neugierig aus dem Gebüsch guckte.

Komm näher, braunes Dirnchen, bat er diese: hilf mir den hübschen, jungen Menschen verbinden, der sich sonst verblutet. Ich muß jetzt nach Cöln. Wenn ich zurück komme und finde, daß Du Deine Sachen gut gemacht hast, so sollst Du einen Dukaten empfangen.

Schwatzt doch nicht gleich von Dukaten, blankes Herrchen, sprach verdrießlich die Zigeunerin, zu dem Verwundeten tretend. Ihr weißen Leute glaubt wohl, daß unsereins nichts umsonst thut. Damit hob sie Schmidtbergs linken Arm in die Höhe und rief hastig: Der Rock muß herunter!

Das habe ich auch schon gedacht, meinte Wachtendonk: aber ich fürchtete, die Wunde durch das Abziehn des Ermels zu alteriren.

Ach, Ihr seyd langweilig! sprach die rasche Dirne, griff zum Messer, trennte mit einem Schnitt den Ermel von oben bis unten, und reinigte und verband die Wunde mit sanfter, kunstfertiger Hand.

Das ist ein Casus, wie mit dem Ei des Christophoro Colon, den man unrichtig Columbum nennt, sprach Wachtendonk bedächtig. Ich lasse den Patienten in Deiner Pflege, und Dein freundliches, ehrliches Gesicht sey mir Bürge, daß ich Dich bei meiner Rückkehr noch vorfinde.

Das versteht sich, antwortete die Dirne kurz, mit Flammenblicken das edle, bleiche Gesicht ihres Pfleglings fixirend.

Hippocrates sagt, sprach Wachtendonk, der das wahrnahm, mit satyrischem Lächeln: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat *). Das Medicament meiner so gelehrten und bündigen Demonstration hat nicht angeschlagen, das Eisen hat, wie Figura zeigt, eben nicht als Heilmittel, sondern vielmehr als materia peccans gewirkt, es steht also noch zu erwarten oder zu befürchten: ob das, allerdings bedenkliche, Feuer dieser Augen helfen oder das Uebel ärger machen dürfte. Dann ging er langsam, kopfschüttelnd und sich oft umsehend, dem Rheinufer zu.

Noch immer hing die braune Dirne über dem schönen Jüngling mit brennenden Augen, als dieser die seinen aufschlug. Willkommen wieder im Leben, blanker Junge! rief sie nun fröhlich. Sey getrost, Deine Wunde ist nicht gefährlich, und der Freund, der Dich mir übergeben, wird bald zurückkehren.

Du hast mich verbunden, mein Kind? ich danke Dir, sprach Schmidtberg mit matter Stimme, die Blicke unruhig umherwerfend, und zusammenschauernd, als sie auf den Blutteich trafen, der den Ort bezeichnete, wo Fregoso gefallen war.

Du erschrickst vor den Spuren Deines Thuns? sprach mit sanftem Ernste das Mädchen: und Her=

*) Was Arzeneien nicht heilen, heilt das Eisen, was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer.

zens Stimme ist Gottes Stimme. Wenn Du auch Recht hattest gegen den bösen Menschen, so hättest Du ihn doch nicht durch schwere Kränkungen zwingen sollen, das Schwert zum Schiedrichter zu wählen zwischen Euch. Daß Ihr Männer doch gleich grausam seyn müßt, wenn Ihr muthig seyd.

Wer bist Du, wunderlich Kind? fragte Schmidtberg gespannt.

Sagt Euch das nicht Tracht und Farbe? fragte ihn dagegen die Dirne. In jenem Walde hält meine Horde Rasttag.

Unmöglich! rief der Jüngling: Sprache und Haltung deuten auf höhern Ursprung.

Wie anmaßend und unwissend Ihr Blanken über mein Volk urtheilt, und zugleich wie lieblos, zürnte das Mädchen, stolz den Kopf in die Höhe werfend, und entzog ihm die Hand, die er bisher, aus Dankbarkeit und Wohlgefallen an dem reizenden Geschöpf, in der seinen gehalten.

Da landete ein Kahn, und ein junger Officier in französischer Uniform hüpfte mit einem Entrechat an's Ufer, und tanzte, ein Vaudeville trillernd, dem Paare zu. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Jüngling geworfen, rief er lustig: Das interessante Aeußere, die Armwunde und die hübsche Bohemienne lassen keinen Zweifel übrig, daß Ihr der seyd, den ich suche. Erlaubt, daß ich Euch Euern Vetter, den Grafen Trevoux, Gardefähndrich Seiner Allerheiligsten Majestät, vorstelle, der vor Begierde stirbt, Euch zu umarmen.

Ihr irrt Euch in der Person, sprach Schmidtberg ihn abwehrend. Ich bin Schmidtberg, ein armer deutscher Student, der, von unbekannten Wohlthätern unterstützt, zu Cöln seine Studien absolvirt.

Schmidtberg, Schmidtberg! spöttelte der Franzose: der Name ist für meine Zunge zu deutsch. Mag seyn, daß Euer Herr Vater aus geheimen Zwecken für gut gehalten, Euern Stand dem Publikum und Euch selbst unter diesem Incognito zu verbergen. Doch müßt Ihr von einem französischen Edelmann und Officier schon voraussetzen, daß er einen Herrn Schmidtberg schlechtweg, einen Monsieur tel et tel, nicht an sein Herz drücken würde, wenn er nicht von gutem Adel wäre.

Ihr radotirt, Herr Gardefähndrich! rief Schmidtberg ungeduldig: und würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mich in Ruhe ließet.

Mein Gott! lispelte besänftigend der Graf: so werdet doch nicht gleich so massiv deutsch, und hört vorher, was Euch ein Cavalier zu sagen hat. Ich sehe, daß Ihr ganz unwissend seyd. Erlaubt mir, Euch zu detrompiren, und Euch in Eurer eignen, werthen Person den einzigen, eheleiblichen Sohn des Barons von Neuhof und Pungelscheid, und der Dame Judithe de Kilmanock, Base des Herzogs von Ormond, zu präsentiren. Zum Beweise empfangt diesen Brief Eures Vaters, den ich meiner Mutter, der Gräfin Trevour, Eurer Tante, versprochen, in Eure eignen Hände abzugeben.

Ueberrascht nahm Schmidtberg das Schreiben, erbrach es und las:

Mein Sohn!

Die Zeit, die den Schleier Eurer Geburt lüften soll, ist erschienen. Durch unglückliche Ehrenhändel aus meinem Vaterlande verbannt, ließ ich Euch dort zurück, weil ich Euch eine deutsche Erziehung zu geben wünschte. Man verschwieg Euch Euern edeln Namen, um Euch zu veranlassen, ihn durch eigenen Werth zu verdienen. Man gab Euch den Bedürfnissen des Lebens Preis, damit Eure Seele, gleich dem Keim der königlichen Zeder, aus eigner Kraft die drückenden Erdschollen sprenge und fortschleudre, und frei und kühn hinauf zum Lichte strebe. Nach den Berichten, die mir von Euch erstattet worden, habt Ihr Eure Zwecke erfüllt, und verdient es wohl, Euern Vater kennen zu lernen. Die Sorge für das Heil eines edeln, unglücklichen Volkes versagt mir für den Augenblick die Freude, Euch zu umarmen. Aber wir werden uns in wenig Monaten sehen, um uns, so Gott will, nie wieder zu trennen. Ich befehle Euch, im Laufe dieses Jahres Eure Studien zu vollenden und Euch daneben in allen ritterlichen Künsten zu üben. Besonders aber wünsche ich, daß Ihr im Staatsrecht und im Gebiet der Kriegswissenschaften Collegia hört, und einen Privatlehrer in der welschen Sprache annehmt. Euer angestrengter Fleiß wird Euch die Zufrie-

denheit Eures Vaters erwerben, und eine Laufbahn eröffnen, vielleicht noch glänzender, als Euer Stand Euch zu erwarten berechtigt. Ich bedarf einen Gehülfen meiner Thaten, und einen Erben meines Ruhms. Im Anfang des kommenden Jahres werdet Ihr durch die Schweiz, über Mailand und Florenz, nach Livorno reisen, und dort im Gasthofe des Corsen Bondelli, unweit des Hafenthores, meine fernern Befehle erwarten. Beifolgender Wechsel von tausend Dukaten wird Eure Bedürfnisse bis dahin decken; Ihr habt also keinen vernünftigen Aufwand zu scheuen. Da Ihr erst im Anfang März zu Livorno eintreffen dürft, so ist mein Wille, daß Ihr Euch in Mailand und Florenz länger aufhaltet, um Euch Italiens Weltton und Sprachgeist möglichst eigen zu machen, wozu Euch beigehende Empfehlungschreiben Gelegenheit darbieten werden. Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, daß er Euch in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — Euer guter Vater Theodor.

Berauscht von dem plötzlichen Reichthum und der unerwarteten Standeserhöhung, das Gesicht mit dem brennenden Roth der Freude und des auflodernden Hochmuthes überzogen, blickte der schöne Fritz mit funkelnden Augen in die Urkunde seiner Freiherrlichkeit, und sein Herr Vetter Graf, der mit in das Schreiben gesehen, machte sich darüber lustig, daß

der alte Neuhof es mit einer Wendung geschlossen, welche sich bis dahin nur Europa's souveräne Monarchen erlaubt. Jetzt hatte sich Friedrich ermannt, trat einige Schritte von der freundlichen Zigeunerin weg und sprach, sich in die Brust werfend: Ich danke Euch, mein Vetter, für die willkommene Botschaft. Ihr würdet aber Eurer Gefälligkeit die Krone aufsetzen, wenn Ihr mir auf mein Ehrenwort zehn Dukaten vorstrecken wolltet, bis ich den Wechsel meines Herrn Vaters vergoldet. Ich bedarf der Summe, um damit dieser Dirne eine Schuld abzutragen, mit der es mir nicht geziemt, ihr länger verpflichtet zu bleiben.

Aber der Gardefähndrich producirte achselzuckend eine vielfach eingebogne Coeurdame, um die Ursache der Darlehnversagung anschaulich zu machen, und das Mädchen rief unwillig: Ehrenschulden machen, um Liebe mit Geld abzulohnen? Ihr seyd geschwind zum vollständigen Baron geworden, und es ist ordentlich Schade, daß Ihr so hübsch seyd. Damit wandte sie sich rasch dem Walde zu, und der Bücherwurm, der vom Ufer heran keuchte, schrie mit ängstlicher Hast: Dem Himmel sey Dank, mein theurer Landsmann, daß ich Dich wiederum einigermaßen mobil vorfinde. Du mußt augenblicklich von dannen, so weit Dich Deine respectiven Füße tragen. Als ich zum Thor einpassirte, stieg mir der riesige Westphalen-Senior entgegen, und brüllte mir, gleich dem unter dem Aetna liegenden Encelado, zu, daß Fregoso in letzten Zügen liege, daß sämmtliche wel-

sche Handelshäuser zu Cöln, für den Landsmann grimmig Partei nehmend, die Gerechtigkeit durch Gold und Autorität aus ihrer Lethargie geschüttelt, und daß die Lictoren bereits gegen Dich ausgerückt wären.

So bin ich verloren, rief Friedrich: denn vom Blutverlust ermattet, werde ich nicht weit laufen können. Drum gebt mir meinen Degen in die Hand und laßt mich allein. Ich will das Gesindel, hier an diesen Baum gelehnt, erwarten und meine Freiheit theuer verkaufen.

Jetzt sprang die Zigeunerin, die bisher von Weitem gelauscht, wieder heran und rief: werth seyd Ihr's wohl nicht, aber wenn Ihr mir versprecht, mir in Euerm Leben nicht mehr mit Euerm einfältigen Golde angestiegen zu kommen, so will ich Euch dießmal retten. Ich kenne die Schleichwege im Walde, und im Lager meiner Horde sitzt Ihr in Abrahams Schooß. Damit ergriff sie seine Hand, um ihn mit sich fortzuziehn. Noch zögerte der Jüngling, als Trevoux auf einen stark bemannten Kahn zeigte, den der Rhein auf seinem breiten Rücken vom linken auf das rechte Ufer schaukelte. Das Abendroth, das von den Pickelhauben und Springstangen der Häscher herüber glänzte, machte den Zweck der Ueberfahrt so klar, daß Wachtendonk mit dem Ausruf: I pede fausto! den Landsmann umarmte, und dann mit wunderbarer Behendigkeit in den Rebengängen verschwand.

Hier habt Ihr meine Adresse, Cousin, rief Tre-

Jour, und nun' fort sans adieu, ich werde unterdessen der miserablen Marechaussee eine Nase drehn, die von hier bis zurück nach Cöln reichen soll. Unwillig ließ sich Friedrich von der braunen Dirne fortschleppen, während der lustige Vetter dem anlegenden Häscherkahn entgegen tanzte.

Bald verrieth den Flüchtlingen ein Feuer, das lustig im Dickicht knisterte und loderte, daß sie am Ziele waren, und jetzt standen sie vor einem Nachtstücke, das Callot's Phantasie nicht greller und abenteuerlicher auf die Leinwand zaubern konnte. Hier streifte eine schwarzbraune Megäre einem unglücklichen, zur Abendkost bestimmten Dachhasen den Balg ab, dort verband ein Dirnchen mitleidig einem trotzigen Zigeunerbuben zwei Stichwunden von Heugabelzinken, die dieser bei Erwerbung eines Bauernhuhns im dicken Beine davon getragen. Die übrige hoffnungvolle Jugend hörte eben ein Privatissimum über Taschen-Requisitionen, das ihnen ein alter Zigeuner von confiscirtem Gesicht, mit Hülfe eines aufgehangnen Automats, praktisch vortrug, und bei dem es erbärmliche Schläge regnete, wenn der Klang der an den Kleidern der Puppe befestigten Schellen die Ungeschicklichkeit der Lehrlinge verrieth. Am Feuer thronte in gräßlicher Majestät die Zigeuner-Altmutter, die, emsig im dampfenden Kessel rührend, den erstaunten Freiherrn an Macbeths holde Schicksalschwestern erinnerte. Das Geräusch der Kommenden brachte alles in Aufruhr. Der Profes-

sor des Zigeunerrechts griff zur Büchse, die er auf Friedrich anschlug.

Laß stecken, bat diesen seine Führerin, als er zum Degen griff, und dem Schützen zürnte sie zu: Immer gleich zum Morde bereit, Kloska, wenn es auch gar nicht Noth thut. Ich werde es doch noch bei dem Hauptmann durchsetzen, daß er Dich von der Bande jagt.

Murrend setzte der Gescholtne ab, und zur Alten sprach das Mädchen: Ich bringe Dir einen Flüchtling, Wlaska, der bei uns Schutz vor der Cölner Justiz sucht. Nimm ihn freundlich auf. Da hob Wlaska das Mumiengesicht mit der Geiernase und dem warzenreichen Kinne in die Höhe, nahm einen Brand aus dem Feuer und beschaute, den Jüngling damit beleuchtend, ihn mit den rothen Triefaugen.

Ei sieh, mein Almchen, Du hast Geschmack im Aussuchen, rief sie schmunzelnd: ein hübscher blanker Junge! Nun, Du hast gewiß nichts verbrochen, als höchstens wegen Spiel- oder Dirnenhändeln einen erschlagen. Setze Dich zu mir an's Feuer. Stumm gehorchte der Jüngling, neben ihn setzte sich seine Retterin; die Alte suchte eine dürre Brotrinde hervor, brach sie feierlich entzwei, reichte die eine Hälfte dem Freiherrn und sprach, die andere verzehrend: Iß, so bist Du mein Gastfreund und Niemand soll Dir ein Haar krümmen. Ein bittender Handdruck Alma's überwand sein Grauen vor dem dargebotnen Leckerbissen, und er würgte ihn heldenmüthig hinunter.

Jetzt bat ihn die Alte, die sich nicht satt an ihm sehen konnte, mit dem Tone geheimnißvoller Wichtigkeit, ihr seine rechte Hand zur Beschauung zu überlassen.

Prophezeihe mir gutes Glück, Mutter, sprach er, sie hinhaltend: Ich brauch' es.

Lange starrte Wlaska in die Handfläche, dann in Friedrichs schöne Augen, dann wieder in die Hand, und rief endlich hastig: Ihr seyd mehr als Ihr heißt, junger Mensch.

Das mir zu sagen, dazu bedarf es keiner ägyptischen Weisheit, spottete Friedrich: Du kannst es durch Alma wissen, daß ich bisher Schmidtberg hieß, und heute zu einer Baronie gekommen bin, ohne zu wissen wie.

Nein, nein! beharrte die Alte: hier ist von ganz andern Dingen die Rede. — Und als sie noch einmal in die Hand geblickt, rief sie mit hohlem Geistertone: Einer Krone Nebelbild strahlt aus der Ferne Euch entgegen; aber es zerfließt in einem Gewirr von Dampf und Klingen und Ketten. Ihr seyd zu großen Dingen auserseh'n; aber ich fürchte, Ihr werdet beginnen, ohne zu vollbringen. Symbolisch deuten Euch die Ereignisse dieses Tages Eurer künftigen Jahre Schicksal an. Wie heute, werdet Ihr siegreich für das Recht fechten, und dennoch, wie heute, des Unrechts Uebermacht weichen müssen.

Während Friedrich noch die Prophetin anstaunte, zweifelnd, ob Wahnsinn oder Begeisterung aus ihr gesprochen, ertönte ein gellender Pfiff im Ge=

hölz. — Der Hauptmann! rief die Horde, sprang auf und richtete sich. — Ein schwarzbrauner Goliath, in einen dunkeln Mantel gehüllt, kam zum Feuer geschritten; ihm folgten, schwere Päcke abwerfend, einige Galgengesichter, die sich sogleich an die Glut setzten und des Tages Ertrag, von der goldenen Kette und der Silberkelle, bis zum Pferdezaum und der Mausefalle herab, zu inventiren begannen. Bald aber fiel des Hauptmanns Adlerblick auf den Fremden, und plötzlich rief er: Ihr seyd der Student Schmidtberg, der den Genueser Fregoso erschlagen hat, und mein Gefangner. Gebt Euern Degen ab.

Lebendig nicht! rief dieser aufspringend, und zog die Klinge.

Um Gottes Willen, Hauptmann, thue nicht so übel! schrie, vor den Bedrohten stürzend, Alma. Im Vertrauen auf Deine Großmuth habe ich ihn hierher gebracht. Wenn auch unter uns die Treue zur Lügnerin werden soll, wo in der Welt mag sie sich dann noch hinflüchten?

Thörin! schnaubte der Hauptmann sie an. Habe ich den Mörder an meinem Feuer aufgenommen? Bin ich das Gastrecht ihm schuldig? Das Haus Farina hat hundert Dukaten auf seine Ergreifung gesetzt, die wir nicht wohlfeiler und ehrlicher verdienen können. Ehre genug, wenn ich ihn eines Ganges würdige, um zu entscheiden, ob wir ein Anrecht haben an ihn. Darum gebt Euer Schwert ab, junger Herr, oder meßt es mit dem meinen.

Meine Duelle scheinen alle etwas abgeschmackt werden zu wollen, rief Schmidtberg, den Degen vorstreckend. Jetzt soll ich gar mit einem Spitzbuben-Kapitain eine Rechtssache ausfechten!

Halt, Horra! schrie jetzt die Alte, mit gräßlicher Gebehrde zwischen die Kämpfer springend. Keinen Streich! Der Blanke ist mein Gast, ich habe mein Brot mit ihm gebrochen!

Da trat der Hauptmann unmuthig zurück, stieß den Säbel in die Scheide, winkte einem aus der Horde, nahm den gestohlnen Silber-Pokal, den dieser ihm, mit gestohlnem Wein gefüllt, reichte, trank ihn dem Freiherrn zu, schüttelte, nachdem dieser, zur gewaltigen Kränkung des neugebornen Adelstolzes, Bescheid gethan, ihm traulich die Hand, und legte sich am Feuer nieder.

Du mußt auch müde seyn, armes Jüngelchen, sprach die Alte, ihm mit grinsender Freundlichkeit die Wangen streichelnd: ruhe Dich ein Paar Stunden aus! denn morgen hast Du einen weiten Weg zu machen. Drum leg' Dich zum Feuer, die Herbstnacht ist rauh. Dort neben dem Hauptmann ist ein guter Schlafplatz.

Bedenklich betrachtete Friedrich den bereits schnarchenden Riesen, der ihn erst vor einigen Minuten so feindlich zwischen Tod und Kerker gestellt, und neben dem er nun Platz nehmen sollte. Aber die alte Wlaska, die sein Zögern bemerkte, fuhr ihn grimmig an: Du denkst gewiß, junger Mensch, daß Du noch unter Deinesgleichen bist, weil Du Verrath befürchtest!

Er hat mit Dir getrunken, flisterte beruhigend Alma ihm zu: jetzt hast Du auch schlafend nichts von ihm zu befürchten. Jetzt stürbe er freudig für Dich, so es Noth thäte.

Das Schicksal im Stillen anflehend, daß es die Seelengröße des Buschmanns auf keine so schwere Probe stellen möge, schickte sich der Freiherr zur Nachtruhe an. Eine Zither ergreifend, setzte sich Alma ihm gegenüber. Lieblich und sanft tönte, von der Saiten Silberklängen getragen, ihr Gesang, gleich einem holden Wiegenliede, durch die Nacht, und bald schlossen sich des Horchenden Augen, die er fest auf die Sängerin heftete, im süßen Schlummer.

Ein schneidendes Pfeifen neben ihm weckte den Schläfer nach Mitternacht. Als er sich ermunterte, sah er sich von dem wärmenden Mantel des Schlafgenossen bedeckt, und diesen neben ihm aufgerichtet sitzen. Das erlöschende Feuer beleuchtete mit seinem letzten Glutscheine das kühne, scharfgezeichnete Gesicht des ehrlichen Diebes, das Zerrbild der schniebenden Zigeuner-Mutter und der braunen Alma lieblichen Schlummer. — Jetzt knisterte es im Gebüsch, zum Säbel griff der Hauptmann, und mit gezogener Büchse trat Kloska vor ihn, im unverständlichen Rothwelsch hastig rapportirend.

Auf! donnerte der Herrscher seiner Bande zu, und sprach dann zu Friedrich: Ein starkes Commando Erzbischöflicher Soldaten zu Fuß und Roß ist über den Rhein gegangen, und durchsucht nach Euch den Wald. Aber die Pfaffenknechte sollen Euch

nichts anhaben. Wlaska und Alma sollen Euch in Sicherheit bringen, während ich Eure Verfolger kuranze, daß sie froh seyn sollen, wenn sie wieder in ihrem Schiffe sitzen.

Bei Gott, Ihr seyd ein Ehrenmann! rief der Ueberraschte, ihm den väterlichen Schatz hinreichend. Ich habe leider kein Gold, darum nehmt diesen Wechsel zur Belohnung Eurer guten Dienste.

Doch finster wies ihn der Hauptmann zurück und sprach: Kein Ehrenmann läßt sich für seines Gastfreundes Schutz bezahlen. Ihr werdet Euern Wisch schon noch auf der Flucht brauchen. Glaubt Ihr mir aber verpflichtet zu seyn, so bezahlt, wenn Ihr einst, vom Schicksal hochgestellt, über meiner Brüder Loos zu entscheiden habt.

Auch Saul unter den Propheten! rief lachend Friedrich, als der Hauptmann mit seinem Haufen im Gehölz verschwunden war, und entwich, von Wlaska und Alma fortgezogen, auf der entgegengesetzten Seite. Wiederholtes Schießen und wildes Geschrei aus der Ferne verkündete bald den Fliehenden, daß ihre Freunde und Feinde handgemein geworden, und sie verdoppelten ihre Schritte. Jetzt standen sie im Freien auf einem Kreuzwege, den hell der Mond beschien. — Nun zieht Ihr gen Süden, mein Söhnlein! und wir gen Norden, sprach freundlich die Alte: denkt manchmal meiner Worte, und das gute Glück sey mit Euch.

Wünschest Du mir dasselbe, liebe Alma? fragte Friedrich, des Mädchens Hand, die ihn bisher ge-

leitet, an seine Brust drückend, und mit brennenden Blicken in ihr Auge schauend. Aber die Dirne senkte es mit mehr Verschämtheit zu Boden, als von einer Zigeunerin zu erwarten stand, und entwand sich dann seinen umrankenden Armen.

Fort, fort! schalt Wlaska, als das Schießen im Walde kein Ende nehmen wollte: sonst seyd Ihr verloren!

Doch einen Abschiedkuß wirst Du mir nicht versagen, holdes Geschöpf? rief Friedrich, von neuem das Mädchen umschlingend; aber kräftig riß diese sich los und rief: Ein Freiherr und eine Zigeunerdirne! Bedenkt, Herr Baron, was Ihr den erlauchten Ahnen schuldig seyd! Dann flog sie pfeilschnell den Weg gen Norden, die keichende Alte mit sich fortreißend, und traurig und einsam wanderte Friedrich dem warmen, blühenden Süden zu.

Es war im Mai des Jahres 1736, als Friedrich zu Livorno anlangte, nach Erduldung mancher Beschwerde, und nachdem er sich zu mehreren Malen durch deutsche Söldner, durch welsche Sbirren und Banditen, die, aus ihm unbekannten Gründen, sein Leben oder seine Freiheit befehdeten, mit seinem guten Degen hatte durchschlagen müssen. Er trat, dem väterlichen Befehl gehorsam, im Gasthofe des Corsen Bondelli ab, und die Aufwärterin, eine junge rasche Corsin, wies ihm sein Zimmer an. Als er, auf ihre Frage nach seinem Stand und Namen, sich ihr als den deutschen Baron von Neuhof be-

kannt, gaffte sie ihn mit den großen, wunderschönen schwarzen Augen, dem National-Eigenthum der Corsinnen, neugierig an, und rief dann: schön und herrisch genug seht Ihr aus für einen Prinzen; Madonna erhalte Eure Hoheit! küßte ihm, ehe er es hindern konnte, das Kleid, und flog zur Thür hinaus. Kaum hatte sich Friedrich vom Erstaunen über die unerwartete Proclamation seiner abermaligen Standeserhöhung, bis zu dem Bedauern über die Verstandesverwirrung des hübschen Mädchens, erholt, als der Gastwirth Bondelli selbst athemlos in's Gemach und mit dem Ausruf: Heil ist meinem Hause wiederfahren! zu seinen Füßen stürzte.

Bin ich denn in ein Narrenhaus gerathen? rief Friedrich, den Knieenden, der durchaus seine Füße küssen wollte, unmuthig abwehrend.

Ich verstehe Euch, Königliche Hoheit, sprach der Gastwirth, indem er aufstand und sich ehrerbietig an die Thür zog. Ihr wollt incognito bleiben, aber dann hättet Ihr nicht den Namen beibehalten sollen, der jedem rechtschaffnen Corsen so bekannt als theuer ist, hätte ihn auch der Drang der Noth gezwungen, sein Brot in fremden Reichen zu suchen. Auch muß ich Euch beschwören, diesen edeln Namen hier zu verläugnen, denn wenn gleich Toscana unsere gute Sache insgeheim begünstiget, so ist doch gerade jetzt Corsica's bisheriger Tyrann, der feile Pinelli, in unserm Hafen gelandet, und würde dahin, wo sein Schwert nicht reichen kann, gewiß sein

Gift und seine Dolche senden, um Corsica's schönste Hoffnungblüte zu verderben.

Eure Warnungen sind eben so unsinnig, als Eure Ehrenbezeigungen, sprach mürrisch Friedrich. Was kann ein deutscher Freiherr von Corsica's genuesischem Gouverneur zu fürchten haben?

Leider sehr viel, flisterte Bondelli ihm zu; nachdem Signor Schmidtberg zu Cöln den einzigen Sohn des allmächtigen Hauses Fregoso getödtet und halb Genua in Trauer gekleidet hat. Ihr seht, Hoheit, fuhr er fort, als Friedrich bestürzt zurück trat: wir kennen Euch hier besser, als Ihr glaubt, und Ihr thut wahrlich übel, gegen einen so treuen Knecht Eures erlauchten Hauses die Maske länger vorzubehalten.

Hier ist es auf meinen gesunden Verstand abgesehn, klagte der Jüngling, sich, von der fruchtlosen Protestation ermüdet, in einen Sessel werfend. Ich glaube wahrlich, daß die welsche Novelle, die ich einst belachte, in's Leben tritt. Gewiß hat sich ein muthwilliges Complot gegen mich verschworen, die Idee, daß ich über Nacht mein Ich gegen ein anderes ausgetauscht, zur fixen zu machen. Aber nehmt Euch in Acht, daß ich nicht des alten Ichs letztes Bewußtseyn benutze, um dem ersten Possenreißer, der sich mit seinen Gaukeleien an mich wagt, den Hals zu brechen.

Ihr zürnt im Ernst, Hoheit? fragte, sich ihm demüthig nähernd, Bondelli. Dann muß ich freilich das Unmögliche für möglich halten und glauben,

daß Ihr noch von nichts wißt, und daß Euch Eures Herrn Vaters letzter Brief zu Milano verfehlt.

Ich war dort nie, antwortete Friedrich: von kaiserlichen Dragonern verfolgt, die, Gott weiß warum, mir auf den Fersen waren, mußte ich die schöne Stadt, zu meinem großen Leidwesen, links liegen lassen.

Wenn dem also ist, gnädigster Herr, rief der Gastwirth: so faßt Euch, daß Euch die Freude über das unerwartete ruhmgekrönte Glück nicht an der Gesundheit schade. Euer Herr Vater ist —

Herr Bondelli, riefen mehrere Stimmen von unten herauf.

Ihr seyd — schrie dieser, unwillig über die Unterbrechung —

Herr Bondelli! ertönte es von neuem herauf, und die corsische Aufwärterin kam hereingesprungen und meldete, daß Donna Olympia, Wittwe des Duca Freskobaldi, so eben von Florenz angekommen und im Gasthofe abgestiegen sey.

Entschuldigt mich, Hoheit, sprach Bondelli: daß ich Euch den schuldigen Rapport schuldig bleibe. Heute Nacht, wenn alles schläft und wir vor Lauschern sicher sind, werde ich Euch mit allem contentiren, was Ihr zu wissen bedürft. Jetzt muß ich die wunderschöne Herzogin bewillkommen. Mit den Florentinern darf es kein Corse verderben. Haltet Euch nur vorläufig gnädigst in Euerm Gemache und vergönnt mir, daß ich Euern erlauchten, hier aber höchst gefährlichen, Namen in den eines Freiherrn

von Kronenstein verwandle. Damit schob der geschäftige Gastwirth zur Thür hinaus; ihm folgte die Corsin, und Friedrich stand betäubt da. So viel war ihm durch die Verfolgungen, die er auf der Reise erfahren, und durch des Gastwirths Geschwätz klar geworden, daß er eine wichtigere Person sey, als er geglaubt, aber die Fragen: Was? und Wie? durchkreuzten verwirrend sein Gehirn, und er ging mit verschlungenen Armen sinnend im Gemache auf und ab. Da fielen seine Augen auf einen Pfeilertisch, auf welchem, von dem vorigen Bewohner des Gemachs zurückgelassen, mehrere Papiere lagen. Das oberste, ein gedrucktes Manifest, an dessen Spitze die Worte: „Wir Doge, Gouverneurs und Procuratoren der Republik Genua,“ prunkten, zog zunächst seine Aufmerksamkeit an sich, und er las, mit immer gespannteren Mienen, mit sich immer mehr vergrößernden Augen, wie folgt:

Auf die uns zugekommene Nachricht, daß in unserm Reich von Corsica, in dem Hafen Aleria, ein kleines Kauffahrtei-Schiff eine asiatisch gekleidete Person an das Land gesetzt, welcher es unbekannter Weise, durch Kunststücke der Oberhäupter der Mißvergnügten, gelungen, dem Volke werth und angenehm zu seyn, da sie unter dasselbe Waffen, Pulver und einige kleine Geldmünzen ausgetheilt, anbei ingleichen, nebst Versprechung einer mehr als genugsamen Hülfe, verschiedene, derjenigen Ruhe, so zum Nutzen der Unterthanen besagten unsers Königreichs

wieder herzustellen, uns so sehr am Herzen liegt, zuwiderlaufende Anschläge beibringt, wurden wir, mittelst glaubwürdiger Personen und Zeugnisse von der wahrhaften Eigenschaft und Condition gedachter Person, benachrichtigt, daß sein Herkommen aus denen westphälischen Grenzen sey, und er sich für einen Baron, Theodor von Neuhof —

Das ist mein Vater! rief, freudig überrascht, der Jüngling, und las weiter:

auch in unterschiedlichen Orten für einen Chymisten und in vielen geheimen Dingen erfahrnen Menschen ausgegeben. —

Von jetzt an wurde aber die Lectüre immer unangenehmer, denn die erlauchte Republik überschüttete in der gerecht geglaubten Erbitterung den neuen Prätendenten mit einer Menge Schmähungen. Zwar lächelte Friedrich über die Beschuldigung, daß sein Vater ihn hülflos verlassen; aber die Redensarten von feinen Griffen, Betrügereien und erlittener Haft, die nun folgten, empörten das Ehrgefühl des neuen Cavaliers; und als er an die Stelle kam, die ihm den hochverehrten Vater als Hospitaten des Bades zu Livorno vorstellte, wo man ihn um Gotteswillen verpflegt, da blieb er nicht länger seines Zornes Meister, und das genuesische Manifest flog, zerrissen und zusammengeballt, zum Fenster hinaus. Ein weiblicher Schrei von der Straße begleitete den Fall des Papierballs. Eine scheltende männliche Stimme erhob sich, und als Friedrich,

um zu sehn, was er angerichtet, an das Fenster eilte; strahlte ihm, in der Frauenschöne göttlicher Vollendung, eine hohe Gestalt entgegen, die, von reich geschmückten Dienern umgeben, an dem geöffneten Schlage der goldnen Karosse stand. Des Antlitzes blühendes Incarnat, des Busens und der Arme üppige Fülle und blendende Weiße wurden durch des Gewandes schwarzen Sammet, durch den zurückgeschlagenen schwarzen Schleier, durch den unschätzbaren Granatenschmuck, der Hals und Hände zierte, noch mehr gehoben. Jetzt trafen die Sonnensterne der schönen Fremden auf Friedrichs Augen, und senkten sich, erschrocken über die Glut, die plötzlich in diesen entbrannte, in süßer Verwirrung zur Erde.

Von neuem erhob sich die männliche Stimme, die dem Major-Domo der Dame gehörte, um die Unbesonnenheit des unziemlichen Wurfs gebührend zu würdigen. Aber die Dame gebot dem Eiferer, zu schweigen, und Friedrich gewann dadurch Zeit, seine Abbitte, der es sehr am Zusammenhange fehlte, auf eine unbeholfene Art zum Fenster herab zu stammeln. Die Dame ergötzte sich an der Verwirrung des schönen Jünglings, in der sie einen angenehmen Triumph ihrer Reize feierte, und lispelte freundlich lächelnd: sie hoffe, daß der leichte Schreck, den er ihr gemacht, durch das Vergnügen seiner Bekanntschaft reich werde vergolten werden, wenn es ihm gefalle, diese auf gleicher Erde fortzusetzen.

Sapienti sat! jauchzte der gelehrte Freiherr, und rannte wie besessen zur Thüre hinaus. Ihm ent-

gegen rannte, mit gleicher Hast, aber nicht von Liebesangst, sondern von Dienstangst getrieben, in seiner respectablen Amtstracht, der genuesische Procurator, der früher dieß Zimmer bewohnt hatte, und die vergessenen Papiere zu holen kam. Ihm nach rannten seine drei Schreiber, und gegen diese Menschenmasse stürmte Friedrich ein, gleich einem feindlichen Kometen auf den armen Planeten, dem er den jüngsten Tag bringen soll. Der Zusammenstoß war heftig und entscheidend, der Komet siegte, die Planeten-Masse zersprang und polterte in einzelnen Theilen die Treppe herab; aber der siegende Komet verlor darüber selbst das Gleichgewicht und polterte den Ueberwundenen nach. Als er, am Fuß der Treppe glücklich angelangt, sich wieder auf die Beine gestellt, schritt auch schon des Procurators grimmiges Gesicht auf ihn zu, welches mit gravitätischem Zorne den Namen des Signore zu wissen begehrte, der sich eine dergleichen große Ungebühr gegen einen Procurator der durchlauchtigen Republik Genua erlaubt.

Aber unmuthig über den Fall und den Zeitverlust, schleuderte Friedrich, mit dem Ausruf: so tritt mir doch das verdammte Genua überall feindselig entgegen! den Genueser bei Seite, und rannte nach der Hausthüre, die ihn, nach seiner Meinung, auf die Straße führte. Aber er hatte sich geirrt, und stand, fluchend über sein Unglück, im Hofe, rannte wieder in das Haus, und als er endlich die Straßen-Thüre getroffen, rollte eben der Wagen mit der

schönen Fremden davon. Doch hatte sie ihn noch erblickt, und rief ihm freundlich zu: Wo bleibt Ihr auch so lange? Ich fahre jetzt nach der Kirche —

Mit offenem Munde horchte der Jüngling auf den Namen der Kirche, aber dieser verscholl im Gerassel des fortfliegenden Wagens, und der grimmige Fußtritt, mit dem der Freiherr seinem Jähzorn einen Ausweg schaffte, traf das Bein des armen Bondelli, der neben ihm an der Thüre stand und ihn sehr höflich um Verzeihung bat, wenn der Schmerz, den das getretene Hühnerauge seiner linken kleinen Zehe ihm verursache, einiges unziemliche Gesichterschneiden herbeiführen sollte.

Ohne darauf zu hören, bestürmte Friedrich den Getretenen mit Fragen nach der fremden Dame und nach der Kirche, in die sie gefahren. Aber Bondelli wußte ihm blos zu sagen, daß dieß eben die Herzogin von Freskobaldi sey, die in seinem Gasthofe einzukehren geruht.

Eine engelschöne Dame, fuhr der Plauderer fort: aber stolz, wie ein spanischer Grande. Sie hat wohl Ursache dazu, denn sie stammt aus dem alten Geschlecht der Brienne, von denen einer im vierzehnten Jahrhundert über Toscana herrschte.

Jetzt ließ sich plötzlich über dem Sprechenden, in Friedrichs Wohnung, des Procurators scheltende Stimme vernehmen. Bald ward er am Fenster sichtbar und deutete einem Schreiber an, den Manifestball, der vor Friedrichs Füßen lag, herauf zu holen.

Der Schreiber kam herab und entfaltete schon

unten, mit pflichtmäßigem Entsetzen, das geviertheilte Proclama der durchlauchtigen Republik.

Oben sprudelte der alte Herr Gift und Flamme, und gebot dem Schreiber, den Fremden zur augenblicklichen Verantwortung in sein Gemach zu entbieten.

Der Herr Procurator steht hier nicht auf genuesischem Boden! rief Friedrich, den Zwischenträger zurückweisend, unmittelbar an die Behörde hinauf: er hat hier also Niemanden vorzuladen, und so weit zu mir, als ich zu ihm. Aber da mein Gemach zugleich das seine ist, so werde ich mich jetzt, weil es mir so beliebt, hinauf begeben und also antworten, wie ich gefragt werde.

Bei allen Heiligen, raunte ihm Bondelli zu: Ihr sprecht, wie es einem Prinzen geziemt; aber vergeßt um Gottes Willen nicht, daß Ihr zu Livorno seyd, und jetzt Baron Kronenstein heißen müßt.

Ohne die Warnung sonderlich zu achten, sprang Friedrich hinauf in sein Gemach, und als der Procurator ihm schäumend das Verzeichniß seiner Sünden, von der Amortisation des Manifest's bis zur letzten schnöden Replik, vorhielt, erwiederte er fest und ruhig: Als deutscher Freiherr bin ich nur Vasall des heiligen römischen Reichs, und sonst keiner Gerechtigkeit unterworfen. Euer Manifest habe ich zerrissen, weil mich, als Cavalier, die Frechheit verdroß, mit der genuesische Krämer meinen Standesgenossen zu schmähen gewagt. Ich habe Euch umge=

rannt und weggeschleudert, weil Ihr mir im Wege waret, und wenn Ihr Euch dadurch beleidigt findet, so bin ich bereit, Euch auf den Degen Genugthuung zu geben, sobald Ihr mir nachgewiesen, daß Ihr als Nobile im goldnen Buche Eurer Republik eingetragen steht.

Sprachlos vor Wuth starrte der Procurator den kecken Jüngling an, und die drei Schreiber schauderten im Chore. Da rasselte auf der Straße ein Wagen. Friedrich eilte an's Fenster, und als er Olympia's Livree erkannte, ohne Urlaub zu nehmen, zur Thüre hinaus.

Mit langem, vor Aerger kirschbraunem Gesicht sah der Procurator ihm nach, und gebot dann dem ersten Schreiber, den Wagen vorfahren zu lassen, dem zweiten, ihn bei dem Herrn Gouverneur von Livorno zu einer geheimen Audienz zu melden, und dem dritten, ihm aus der Apotheke ein Schlagpulver zu holen. Die Schreiberknechte flogen in devoter Eil hinaus. Für diese Schmach will ich und die durchlauchtige Republik Genugthuung, oder nicht das Leben haben, knirschte der Principal, seine Papiere zusammenfaltend, und verließ kollernd und sich spreizend, gleich einem gereizten Truthahne, das Gemach.

Ohne sich um des Procurators und der Republik beleidigte Majestät zu kümmern, trat unterdeß Friedrich dem nahenden Wagen entgegen. Sein Hochmuth, wie jedes Männerlaster der weiblichen Schön=

heit huldigend, verschmähte es nicht, Olympien den Schlag zu öffnen und ihr die Hand zum Aussteigen zu bieten; aber ein großer stattlicher Mann, in spanischer Uniform, sprang zu seinem Drangsal zuerst heraus, in dem Olympia, welche folgte, ihm Don Giafferi, einen edlen Corsen, Obersten im Dienst Sr. katholischen Majestät, vorstellte. Wie ich Euch zu präsentiren habe, Don, weiß ich zur Zeit selbst nicht, fuhr sie mit fröhlichem Lachen fort: wir sind auf eine so wunderliche Art mit einander bekannt geworden, daß wir noch nicht Zeit gewannen, nach unsern Namen zu fragen.

Der Nennwerth ist oft das Beste, oft das Schlechteste am Menschen, antwortete Friedrich. Der Name des Freiherrn von Kronenstein wird sich mit einer Fürstenkrone geschmückt dünken, wenn Eure Gewogenheit den, der ihn führt, beglückt.

Kronenstein? fragte Giafferi, wie es schien, in einer Erwartung getäuscht, doch besann er sich bald, führte den Freiherrn auf eine ehrerbietige Art einen Schritt seitwärts und sprach dort mit bedeutungschwerer Beziehung leise zu ihm: Irre ich mich in Euern Zügen nicht, so muß Eure Familie mit dem Freiherrlich von Neuhof'schen Hause in Westphalen sehr nahe verwandt seyn.

Friedrich schaute den Frager prüfend an, und als er in dem edelgeformten Gesicht keiner Spur lauernder Heimtücke, sondern nur den Zügen redlicher Theilnahme begegnete, gestand er rasch, daß die Vermuthung des Obersten gegründet sey.

Tief beugte sich nun, die Hand auf die Brust gelegt, Don Giafferi vor ihm, und bat ihn um die Gnade einer kurzen Audienz. Als Friedrich, durch die Demuth eines hohen königlich spanischen Officiers überrascht, sie ihm verlegen zugesagt, sprach der Oberste zu Olympia: Ich habe den gefunden, von dem ich zu Euch gesprochen, und bitte um die Erlaubniß, ihn, nach einer unaufschiebbaren, einsamen Unterredung, bei Euch einzuführen.

Da verklärte der Strahl eines himmlischen Entzückens Olympia's schönes Gesicht, die Wunderaugen, die bisher nur mit freundlichem Wohlgefallen auf dem Jünglinge geruht, brannten nun, der Liebe und des geschmeichelten Stolzes Sonnenglanz in einen Brennpunkt zusammenfassend, zündend in Friedrichs Herzen. Ihr werdet mir immer, und so begleitet, doppelt willkommen seyn, sprach sie zu Giafferi, und zu dem Jüngling, an den sie sich mit der auflodernden Liebe allmächtigem Zauber wandte: Laßt mich nicht allzu lange auf Euern Besuch warten, Don Federigo! Was auch Giafferi Euch zu sagen hat — es bedarf keiner schweren Berathung. Herzen zu gewinnen, ist die einzige Kunst, die Ihr in Corsica bedürft, und Ihr habt schon in Livorno bewiesen, daß Ihr Meister darin seyd.

Durch dieß Geständniß aus diesem Munde vor Entzücken außer sich, ergriff Friedrich mit leidenschaftlicher Inbrunst Olympia's Hand, die er mit glühenden Küssen bedeckte. Mit einem Blick, in dem ihr Herz schwamm, und einem sanften Druck,

entzog die schöne Frau ihm die Schwanenhand und entwich in das Haus, und in ein Wonnemeer versunken, wie von den edelsten welschen Weinen berauscht, ließ Friedrich sich von dem Obersten in sein Gemach führen. Hier stand er, nur sein unerwartet plötzliches Glück denkend, während Don Giafferi noch einmal das Zimmer verließ. Nachdem er einen spanischen Soldaten auswendig vor die Thür gestellt und diese inwendig verschlossen und verriegelt, begann er also feierlich zu ihm:

Glücklich schätze ich mich, erlauchter Herr, der erste der edeln Corsen zu seyn, der dem Kronprinzen von Corsica die Huldigungen ehrfurchtvoller Liebe und Treue, aus vollem, gerührtem Herzen, darbringt.

Nun ist's genug! rief Friedrich heftig. Bis jetzt habe ich meine Phantasie mit Mühe im Zügel gehalten: aber wenn alles sich vereinigt, sie aus ihrer Bahn zu scheuchen, so muß sie wohl am Ende durchgehen und meinem gesunden Menschenverstande den Hals brechen. Kaum habe ich mich in den Freiherrn gefunden, so gesteht mir einer Herzogin holdes Wort, daß ich sie gerührt, und als ich noch in diesem Genusse schwelge, wollt Ihr mich zum Kronprinzen von Corsica pressen. Wenn es auch Eure gute Absicht war, mich durch Spott vor Uebermuth zu bewahren, so ist doch das Mittel unzart gewählt, und ich bitte Euch herzlich, mich mit Euerm Gaukelspiel in Ruhe zu lassen.

Die Persönlichkeit des Mannes, der vor Euch

fteht, mein Prinz, sprach Giafferi empfindlich: sollte hinreichen, diesen kränkenden Verdacht zu verbannen, wenn Euch auch die Thaten unbekannt geblieben sind, durch welche ich bisher meinem Vaterlande zu nützen gesucht. Es schmerzt mich daher sehr, daß ich mich erst auf einen Auftrag Eures Herrn Vaters berufen muß, um bei Euch Glauben zu gewinnen.

Ich habe leider, durch ein schändliches Manifest des Dogen von Genua, erfahren, daß mein Vater den unglücklichen Versuch gemacht, sich an die Spitze der mißvergnügten Corsen zu stellen, antwortete Friedrich bekümmert: aber auch, daß er als Rebell, Hochverräther und Majestät-Verbrecher für vogelfrei erklärt worden, und ruft er mich zu Unterstützung seiner Plane nach Corsica, so weiß ich, was mir des Sohnes heilige Pflicht gebeut; aber fern sey bei mir die eitle Hoffnung, die Eure Begrüßung erwecken könnte.

Die Hoffnung ist bereits Wirklichkeit geworden, rief Giafferi freudig: Corsica hat am 15. April, in einer Generalversammlung, Euern erhabenen Vater einstimmig zum König erwählt, ihn zu Alensano mit einem Lorbeerkranze, dem Symbol seiner schon erfochtnen und künftigen Siege, gekrönt, und Graf Giafferi, der Oberfeldherr der corsischen Waffenmacht, ward auserseh'n, dem einzigen Sohne und Thronerben Theodor des Ersten die Wahlakte zu überbringen, mit der herzlichen Einladung seines

königlichen Vaters und seines Volkes, bald dem Lande den künftigen glorreichen Herrscher zu zeigen.

Haltet ein, mir schwindelt auf der Höhe, auf die Ihr mich gehoben! rief Friedrich; aber Giafferi fuhr mit wachsendem Feuer fort: Ganz Corsica strömt zu den Waffen, den heiligen Freiheitkampf zu fechten; ganz Corsica ruft mit Begeisterung die heiligen Namen, Theodor und Friedrich! Nach blut'gem Streit, von unsers Königs tapfrer Hand gepflanzt, wehen schon auf dem Hafenschloß Portovecchio, auf der Veste San Pellegrino, auf Sartena's Mauern, die Fahnen des befreiten Corsica. Schon hat Bastia's Belagerung begonnen. Spanien und Frankreich unterstützen uns heimlich, öffentlich hat der heilige Vater die Partei der guten Sache ergriffen. Nur noch einiger Siege bedarf es, und alle Staaten Europa's erkennen das neugeborne Königreich an!

Laßt sie mich unter Eurer Leitung erfechten, diese Siege, Graf Giafferi, rief Friedrich, dem mit der Ueberzeugung auch die Begeisterung gekommen war, an den Degen schlagend; da ward an die Thür geklopft, Giafferi öffnete, und hastig und leise sprach die spanische Schildwache mit ihm. Bestürzt wendete er sich zu Friedrich und bat ihn, ihm in sein Gemach zu folgen. Dort riß er aus seinem Koffer eine spanische Uniform, gleich der, die er selbst trug, und beschwor Friedrich, sie augenblicklich mit seinem Reisekleide zu vertauschen. Kaum hatte dieser gehorcht, kaum hatte ihm Giafferi den Hut mit dem

hohen Federbusch auf den Kopf gedrückt, als die Thür aufsprang und der bestürzte Bondelli den ergrimmten Procurator herein wies. Ein Adjutant des Gouverneurs von Livorno begleitete diesen, und draußen auf dem Vorsaal klangen Gewehre.

Mit Hoheit trat Giafferi den Kommenden entgegen. Der Procurator, anfänglich durch Friedrichs Kriegertracht verwirrt, fand doch bald des kecken Fremden Züge aus ihr heraus, und schrie dem Adjutanten zu, daß dieß der angebliche Freiherr von Kronenstein sey.

Ich rathe Euch doch, Herr Procurator, rief mit stolzem Zorn Giafferi: in Euren Aeußerungen über einen Stabs-Officier, vorsichtiger zu seyn, der die Ehre hat, dem Könige von Spanien zu dienen. Sollte etwa auch Euer Besuch diesem Cavalier gelten, fuhr er, zu dem Adjutanten sich wendend, fort: so habe ich das Vergnügen, Euch in ihm den neuen Major des corsischen Regiments, das ich für die Krone Spanien geworben, vorzustellen.

Wenn das ist, erwiederte der Adjutant, sich achtungvoll verbeugend: so bitte ich, meinen aufdringlichen Besuch zu entschuldigen.

Dieser Herr ist freilich vorgestellt, fragte hämisch der Procurator: aber wer bürgt uns für den Vorsteller?

Hättet Ihr nicht das Glück, ein Federheld zu seyn, Herr Procurator! rief heftig Friedrich: so würde ich Euch in meiner guten Klinge einen tadelfreien Bürgen stellen; so aber begnüge ich mich,

Euch zu erklären, daß ich Euch, bei der nächsten Beleidigung, Euerm Manifeste nachwerfen werde.

Don Giafferi ist durch das Patent des Grafen Montemar, als königlich spanischer Oberster, sattsam legitimirt, sprach, zwischen die Streitenden tretend, der Adjutant: und Ihr habt sehr übel gethan, Herr Procurator, Euch gegen einen Officier seines Ranges also zu vergessen. Ich eile, dem Herrn Gouverneur zu rapportiren, der es gewiß höchlich mißbilligen wird, daß der Herr Procurator durch falsche Vorspiegelungen einen Verhaftbefehl erschlichen, von dessen Vollstreckung natürlich nun nicht mehr die Rede seyn kann.

Er schied, sammt seiner harrenden Begleitung; beschämt und grollend schlich ihm der Procurator nach, und heiter rief Giafferi: Das wußte ich wohl, daß wir zu Livorno nicht Unrecht bekommen konnten. Doch zu einem längern Aufenthalt hier, mein Prinz, kann ich Euch nicht rathen. Der Procurator wird nicht ruhen; die hiesigen Bravo's sind berühmt, und diese Genueser dafür bekannt, weder ihr Gold noch ihre Ehre zu schonen, wenn es gilt, zum Ziele zu gelangen. Darum eilt sogleich mit mir zum Hafen, zur schnellen Ueberfahrt nach Corsica, wo Alles freudig Eurer Ankunft harret.

Ohne noch einmal die göttliche Olympia gesehen zu haben? rief Friedrich: nimmermehr! Wenn ich mein ganzes Leben meinem neuen Vaterlande weihe, so kann es mir doch diese Stunde für mein Herz lassen!

Der corsische Alcibiades! sprach Giafferi lächelnd. So eilt zum leichten Siege, um durch ihn zu schwerern Euch zu stärken; ich lasse unterdessen meine Corvette segelfertig machen, und hole Euch dann selbst ab. Bis dahin verlaßt, um Gotteswillen! unter keinem Vorwande, diesen Gasthof, wo Bondelli's erprobte Treue Euch sichert und meine Corsen jedes Haar auf Euerm Haupte bewachen!

Er ging zum Hafen, und Friedrich nach Olympia's Zimmer, zu dem ihm der lieblichen Stimme Gesang, von der Guitarre Silberklängen begleitet, den Weg zeigte.

Als er die Thüre öffnete, war eben dem reizenden Weibe das Instrument entsunken, und sie lag, in süße Träume verloren, den Seraphkopf in die Lilienhand geworfen, auf dem Sopha, in einer Stellung, die ganz geeignet war, der schönen Glieder üppiges Wellenspiel in seinem vollen Zauber zu zeigen und des Jünglings leicht erwärmtes Jugendblut zum Sieden zu bringen.

Sie hob das schwarze, liebefeuchte Auge zu dem Kommenden empor und lispelte lächelnd: Wozu die Verkappung? Federigo, mich täuscht Ihr nicht! Ein Weib, das einmal Euch sah, kennt Euch für das ganze Leben.

Freundlich bot sie ihm die kleine Hand. Er sank neben ihr in die schwellenden Kissen und sagte ihr, welche Gefahr ihm dieses Kriegergewand aufgedrungen und ihn zwinge, von seinem kaum gefundenen Glücke zu scheiden.

Von Euerm Glücke, Federigo? fragte sie, zärtlich schmachtend: Ihr thut nicht wohl, meinem schwachen Herzen mit dieser Galanterie zu schmeicheln. Es ist noch kindisch genug, um an der Männer-Worte Wahrheit zu glauben, und wehe mir, wenn Eure süße Rede Hoffnungen in mir erblühen hieße, die nur zu sehr im Sonnenglanz des neuen Thrones verwelken würden.

Hoffnungen? göttliche Olympia! jauchzte der Jüngling, sie mit Inbrunst umfangend. Nein, mich laßt von meinen seligsten Hoffnungen sprechen, die Eure Engelmilde in diesem Augenblick aus Wünschen schuf, deren vermessene Thorheit ich selbst fühlte. In Euern Augen ging mir eines neuen Lebens goldne Sonne auf. Ihre Strahlen entzündeten in meinem Gemüth eine Flamme, die noch jenseit des Grabes fortlodern wird. Der Liebe Seligkeit und Qualen sind zum ersten Mal in dieß Herz eingezogen. O, stellt Euer Götterbild in dem noch unentweihten Tempel auf, und nehmt mein ganzes Seyn, das ich auf ewig Euerm Dienste weihe, zum Opfer an!

Federigo! seufzte Olympia, und sank, in ihrer Reize Fülle, an seine hochschlagende Brust, und ihr Purpurmund preßte auf den seinen das Glutsiegel des Liebebundes.

Auf ewig die Meine! rief Friedrich in freudiger Begeisterung.

Da entwand sie sich plötzlich seinen Armen und sprach traurig: Mein Herz hat mich über die Grenze

geführt, die des Weibes Sitte nie überschreiten sollte. Vergeßt meine Schwäche, Prinz Federigo, und laßt uns dann auf immer Lebewohl sagen.

Olympia! rief Friedrich, aus seinen Himmeln gefallen.

Doch sie fuhr mit ernster Fassung fort: Olympia kann nicht Eure Gemahlin werden, und jedes andre Verhältniß würde die Häuser Freskobaldi und Brienne beschimpfen. Darum laßt uns scheiden, da es noch Zeit ist, und wenn Ihr dort über'm Meer von Siegen zu Siegen fliegt, so denkt bisweilen mit freudiger Rührung der armen Verlassenen, die bald im Nonnenschleier feurige Gebete für Euer Wohl zum Himmel senden wird.

Nicht meine Gemahlin? fragte Friedrich bestürzt: so bindet Euch ein Gelübde?

Das Gelübde der Tugend und Ehre, antwortete Olympia stolz. Weder Euerm Vater, noch Euerm Lande mag ich mich aufdringen. Beide könnten glänzendere Pläne für Euch entworfen haben. Ihr selbst könntet vielleicht einst den Schritt bereuen —

Europa's erste Krone, unterbrach Friedrich sie feurig: würde von diesem Haupte nur Glanz empfangen, nicht ihm geben. Mein Fürstenwort bürgt Euch für Theodors und seines Corsica freudigen Empfang, und war die schöne Wallung, die mich beseligt, Wahrheit, so dürfen diese Rosenlippen den Verlobungskuß nicht verschmähen, mit dem sich Corsica's Thronerbe seiner holden Braut auf ewig verbindet.

Mit brennender Schamröthe auf den Wangen, mit dem Silberblick der glücklichen Liebe in den Wunder-Augen, schlang sie nun, jede Rücksicht vergessend, die schönen Arme um seinen Nacken, ihre glühenden Lippen hingen an den seinen, — und aus dem nahen Orangenhaine flötete ein Nachtigallen-Paar in süßen, Sinne berückenden Tönen streitend und sühnend, versagend und gewährend, schmachtend und lodernd, klagend, weinend und jauchzend, den lieblichsten Brautgesang.

Jetzt pochte es leise, dann lauter und immer lauter an der Thür des Gemachs. Erschrocken riß sich Olympia aus Friedrichs Armen und sprang ihrer Zofe entgegen, die, das schöne Paar mit listigem, lüsternem Lächeln musternd, Don Giafferi meldete, der dem Cavalier wichtige Dinge zu sagen und große Eile habe.

Halte ihn noch wenige Minuten im Vorgemache auf, Laurette, sprach Olympia, und wandte sich, als die treue, erprobte Dienerin das Zimmer verließ, zu Friedrich, der, in ihren Anblick versunken, am Fenster lehnte. Olympia kann nach dieser Stunde an den Mann ihres Herzens keine Fehlbitte thun, sprach sie, ein reichgesticktes Portefeuille ihm darbietend. Corsica hat, seine Freiheit zu erkämpfen, nur Eisen, ihm mangelt das alles bezwingende Gold, das allein Genua's Schale noch im Gegengewicht hält. Die Schätze, die mein Gemahl mir hinterlassen, setzen mich in den Stand, diesen Fehler des Schicksals zu verbessern. Doch kein Geschenk darf

ich dem Königsohne bieten. Drum nehmt, was ich Euch freudig gebe, aus meiner treuen Hand als Darlehn an. Wenn König Federigo einst den väterlichen Thron besteigt, will ich es von ihm, und nur von ihm zurück empfangen.

Einen harten Strauß focht bei diesem Anerbieten der alte und neue Stolz mit der Liebe zu dem schönen Weibe in des gefürsteten Freiherrn Herzen. Doch als Olympia noch ein Mal mit sanfter Bitte und süßem Kuß ihn umfing und die Brieftasche ihm mit der Sammethand in den Busen schob, da war um so weniger an Widerstand zu denken, als in dem Augenblicke Giafferi, die niedliche Lauretta unsanft von sich drängend, in's Gemach stürzte.

Verzeiht der Ungebühr, Madonna! rief er ängstlich: mich treibt der Stunde Noth. Ihr müßt sogleich mir folgen, mein Prinz. Corsica's alter Tyrann, Pinelli, von dem heimtückischen Procurator angehetzt und vielleicht völlig über Euch aufgeklärt, ist selbst zum Gouverneur gefahren, hat dort, um Eure schleunige Verhaftung zu bewirken, seine eigne Person als Caution angeboten, und für den Weigerungfall so ernstliche Drohungen hinzugefügt, daß der Gouverneur nicht umhin gekonnt, den zweiten Haftbefehl gegen Euch zu unterzeichnen. Die Viertelstunde, die mir der Adjutant zu zögern versprochen, ist verstrichen, und eine verlorne Minute kann Euch Freiheit und Leben kosten.

Da verdrängten des Trennungschmerzes Perlen in Olympia's Augen den milden Thau der Sehn-

sucht und Erfüllung. Noch ein Mal riß sie den Jüngling an ihren Helenenbusen, noch ein Mal brannten ihre Lippen auf den seinen; dann stieß sie ihn von sich und rief: Jetzt, Federigo, beschwöre ich selbst Euch, zu fliehen. Denkt auf der glücklichen Insel der liebenden, bangenden Braut. Sind die Heiligen unserer Liebe günstig, so sehn wir dort, vielleicht bald uns wieder!

Verstummt, betäubt, ließ Friedrich sich von Giafferi aus dem Hause und durch die schweigenden Straßen ziehen, in denen schon der Abend zu dunkeln begann. Während sie auf das Hafenthor zueilten, zog ein Commando toscanischer Soldaten, dem Pinelli und der Procurator zu Wagen folgten, nach Bondelli's Gasthofe, und als sie in das Boot gestiegen waren, das sie zur harrenden Corvette führte, umarmte Giafferi freudig seinen jungen Freund und rief: Den Heiligen sey Dank, die Gefahr war nahe und schrecklich; aber jetzt seyd Ihr gerettet!

Wie aus einem reinen Sapphir gewölbt, glänzte der klare Azur des südlichen Himmels über dem Tyrrhener Meere, in dem jetzt Giafferi's Corvette mit günstigem Winde segelte. Prächtig vergoldete die Sonne Corsica's Bergketten, die am Horizonte hervorzutreten begannen; in dem neuen Anblick des unermeßlichen Oceans versunken, stand Friedrich mit Giafferi auf dem Vorderdeck, und während sein Herzens-Compaß die Nadel gen Norden spielen ließ,

stürmte der Ruhmsucht Orkan des stolzen Geistes Wünsche gen Süden fort. Schon hatte das Schiff die Insel Capraja und das Capo Corso im Westen liegen lassen, als Bastia's Thürme und Paläste aus den Fluthen emporstiegen. Auf dem äußersten Hafen-Kastell flatterte die weiße Flagge mit dem rothen goldgekrönten Kreuze, trotzig drohend es verkündend, daß dieser wichtige Platz noch immer in Genua's Besitz sey. Den verhaßten Anblick früher loszuwerden, gebot Giafferi, alle Segel einzusetzen, und noch schneller rauschte die Corvette durch die Wellen daher, bis sich das Schloß San Pellegrino zeigte, und hier, wo das Gebiet der neuen corsischen Freiheit begann, wehte auch bereits des Reiches alte Flagge, den Mohrenkopf mit weißer Binde im weißen Felde führend. Das freudige Hurrah der Equipage begrüßte das wohlbekannte Zeichen, die spanische Flagge, die das Schiff bisher als Palladium gegen die genuesischen Galeeren geführt, ward herabgelassen, statt ihrer das Mohrenhaupt aufgezogen, und der Donner der Schiffstücke begrüßte den befreundeten Hafen. Unter des Schlosses krachendem Gegengruß ging die Corvette vor Anker.

Als Friedrich an das Land gestiegen, trat ihm ein ernster, stattlicher Mann entgegen, der sich als den königlichen Staats-Sekretär, Grafen Caffori, ankündigte und ihm den Befehl seines erlauchten Vaters brachte, sogleich in das Lager vor Bastia zu eilen. Ungeduldig, den geliebten, noch nie gesehenen Vater zu erblicken, bestieg Friedrich das für

ihn bereit stehende Roß, Giafferi und Caffori begleiteten ihn, und rasch ging der Zug durch die blühenden Pieven Casinka und Mariana, zwischen gesegneten Getraidefluren und stattlichen Wäldern, wo der Citronen und Orangen Blüte und Frucht freundlich das Dunkel der immer grünenden Eichen hob, wo der fruchtbeladene Feigenbaum, der liebliche Mandelbaum prangte, wo der Lorbeer und die Myrthe hoch zum Himmel emporstiegen. Bei Gott, Corsica ist ein Paradies; aber ein unbewohntes, sprach Friedrich: denn noch habe ich keine Ortschaft gesehen. Es scheint der reizenden Landschaft ihr schönster Schmuck, das menschliche Regen und Treiben, zu mangeln.

Was in diesen Kirchspielen die Waffen tragen kann, antwortete Caffori: das kämpft vor Bastia den heiligen Freiheitkampf unter Eures glorreichen Vaters Befehlen. Die Weiber und Kinder aber schalten daheim in den Dörfern, die bei den ewigen Bürgerkriegen, die dieß unglückliche Land zerrissen, die Furcht vor plötzlichen Ueberfällen auf der Spitze der Gebirge zu bauen gebot.

Schrecklich! rief der Jüngling: daß gerade da, wo des Schöpfers Güte aus ihrem segenreichen Füllhorn Gedeihen und Freude verschwenderisch ausgegossen, die Menschen sich am wüthendsten bestreben, einander das Daseyn zu verbittern.

Jetzt wandte sich der Zug, da rechts auf Bastia zu noch einige Plätze in der Genueser Gewalt wa-

ren, links nach der Pieve Nebbio, und Giafferi zeigte auf Mariana's letzte Grenzberge.

So weit das Auge reichte, schien das Gebirge, das mit Hagapfelbäumen bedeckt war, durch ihre brennendrothen Früchte im Glanz des letzten Abendscheines von einem innern Feuer zu glühen. Auf den höchsten Gipfeln und Klippen hingen Corsica's Dörfer, und als, bei dem vollen Einbruch der Nacht, sich oben auf den schwindelnden Höhen die Lichter in den Hütten und die Wachtfeuer der Hirten entzündeten, und das Gebirge selbst in das Dunkel zurück trat, gewährte das Ganze dem erstaunten Auge Friedrichs den romantisch seltsamen Anblick eines in der Luft schwebenden Zauberdorfs.

Wahrlich, sprach er zu Caffori: Eure Insel ist wunderlich schön.

Da habt Ihr Corsica mit Einem Worte erschöpfend bezeichnet, antwortete Caffori: es ist so wunderlich als schön, und wollte Gott, daß dieß Beiwort nur auf die leblose Natur Anwendung fände!

Mit Tages Anbruch kamen die Reisenden nach dem Flecken Murato. Dort sah es sehr unruhig und kriegerisch aus. Greise, Weiber und Kinder packten ihre besten Habseligkeiten zusammen, um nach dem Städtchen Nebbio zu flüchten, und die waffenfähige Mannschaft hatte sich auf dem Marktplatze aufgestellt. Die hohen, starken Gestalten der Männer und Jünglinge, in kurze Wämmser von dunkelm Landtuch, für Jagd und Krieg gleich zweck-

mäßig gekleidet, die braunen, edel geformten Gesichter, die mit den großen, muthig blitzenden Augen unter den schwarz und rothen Helmmützen hervorschauten, die Dolche und Pistolen in den Leibgurten, die stattlichen Büchsen, im Mineralbach Restonica versilbert, gaben dem Landsturm ein imposantes Ansehen, und Friedrich meinte gegen Caffori, daß er sich mit solchen Leuten halb Europa zu erobern getraue.

So lange sie unter einander mit dem Führer einig sind, erwiederte dieser bedeutungvoll.

Jetzt trat der erste Anciano des Fleckens, ein ehrwürdiger Greis, hervor, dem Sohne seines Königs die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Von ihm erfuhr Friedrich, daß die Bewohner der nahen Flecken, Barbaigo, Patrimonio und Farinola, von Genua aufgehetzt und bewaffnet, sich in völliger Gegen-Revolution befänden und nur die Ankunft genuesischer Truppen erwarteten, um zum offenen Angriff überzugehn.

Mein Vater hat also nicht mit Genua allein zu kämpfen, auch mit verblendeten Unterthanen? fragte Friedrich, unangenehm überrascht, seine Begleiter, und traurig antwortete Caffori: Innerer Zwiespalt war Corsica's Fluch von Anbeginn. Es wäre längst frei, wenn es einig zu seyn gelernt hätte.

Nun sprengte ein stattlicher Krieger an der Spitze eines corsischen Reitergeschwaders, auf den Marktplatz, der sich dem Kronprinzen als den königlichen Gardehauptmann, Grafen Giabicomi, meldete, von

Seiner Majestät gesandt, den geliebten Sohn durch die Gegenden, die jetzt plötzlich zum Kriegschauplatz geworden, sicher in das Lager vor Bastia zu geleiten.

Während er noch sprach, verkündete der Donner der Stücke vom Norden her, daß dort schon das Treffen zwischen dem Despotismus und der Freiheit begonnen.

Friedrichs Brust begann die heiße Kampflust zu schwellen, und er rief mit freudigem Entschlusse: Wie wäre es, wenn wir vor der Lagerreise diese Schlacht als Freiwillige mit föchten? Ich meine, daß mit diesem Fußvolk und mit diesen Reitern, die Ihr uns zugeführt, schon ein Satz zu wagen stünde.

Ich kann es nicht gut heißen, mein Prinz, sprach Giafferi: Eures königlichen Vaters Befehl ruft uns in's Lager, und wie jene Schlacht steht, wissen wir nicht.

Auch ich muß widerrathen, stimmte Giabicomi. Die Genueser haben bei Fiorenza die Obersten Varone und Pier Casale mit zweitausend Mann regulirter Truppen gelandet, und vereint mit den Rebellen dieser Pieve, sind sie unserer dortigen Waffenmacht weit überlegen. Gingt Ihr in dem verwegenen Unternehmen unter, wie dürfte ich es wagen, vor meinem Könige zu erscheinen?!

Ihr mögt Recht haben; aber ich will! rief Friedrich, sich schnell den Herrscherton aneignend, und gab, den Degen ziehend, den Befehl zum Marsche.

Der Seemuscheln dumpfer Hornton erklang, und

fort ging der Zug bis nach Barbaigo, das, von allen seinen Bewohnern verlassen, einen öden, traurigen Anblick gewährte. Einige Muratonen zeigten ihre Geneigtheit, im Wohnsitze ihrer nächsten Landesleute und Nachbarn ein wenig zu plündern und zu sengen; aber Friedrich schrie durch die Reihen: daß er den Krieg als ein ehrlicher Ritter, nicht als ein Räuber und Mordbrenner führen wolle, und daß er den mit eigner Hand niederschießen werde, der den geringsten Exceß begehe!

Gehorsam zogen die Schaaren in stiller, strenger Ordnung durch die leeren Straßen, und bald sahen sie Patrimonio vor sich, das, ein trauriges Wahrzeichen des Bürgerkrieges, von den königlichgesinnten Corsen in Brand gesteckt, zum Himmel hinauf loderte. Dazu krachte der Kanonendonner immer furchtbarer von Farinola herüber. Schon konnte man die Salven des Kleingewehrfeuers unterscheiden, und einzelne Verwundete und Versprengte kamen dem Corps entgegen.

Halt! rief Friedrich, dem Ersten entgegen sprengend. Gieb Kunde, wie es mit der Schlacht steht?!

Schlecht! edler Herr, seufzte der Corse, den blutenden Arm auf die Büchse stützend. Wir haben uns gegen den Feind als Corsen gehalten, das Zeugniß muß uns der Satan selbst geben, und wir hatten die Hunde auch schon auf Fiorenza gedrückt. Aber jetzt sind uns die Hauptleute, Franchi und Gagrai, mit vierhundert ausgeruhten Griechen in die Flanke gefallen. General Arrighi ist gefangen,

und das Heer ohne Haupt wird sich schwerlich lange halten.

Nun, Freunde, ist's jetzt Zeit, am Treffen Theil zu nehmen? fragte der Jüngling mit funkelnden Augen seine Begleiter.

Mit Gott für Corsica! rief Giafferi, das Schwert ziehend: führt uns zum Siege, Prinz.

So nimmt jeder Reiter einen Fußjäger auf die Croupe, befahl Friedrich. Der Hiobsbote steigt hinter mich und führt uns den Griechen in den Rücken. Die Reiterei trabt voran, das Fußvolk folgt so rasch als möglich. An Ort und Stelle führt General Giafferi das Commando, weil er Zeit und Punkt des Angriffs besser versteht, als ich. Jetzt vorwärts! mit Gott für Theodor und Corsica!

Nachjauchzte das kleine Heer das Feldgeschrei, und fortstürmten die Schaaren, bis sie bei dem brennenden Farinola die Schlacht fanden, die noch immer stand, da Theodors Corsen gegen Genua's Uebermacht mit unglaublicher Erbitterung fochten.

Der Angriff von Friedrichs Haufen, durch Giafferi weise geleitet, begann im Rücken der griechischen Grenadier-Compagnieen, dem Kern der genuesischen Truppen. Eine Büchsensalve der abgesprungenen Fußjäger wirkte fürchterlich, und nun hieb Friedrich, an der Spitze der Reiter, mit kecker Jugendlust in die Feinde ein, die, von dieser Seite am wenigsten einen Gegner erwartend, zu weichen begannen. Jetzt kam auch der Rest des corsischen Fußvolks in kurzem Trabe an, drückte nach,

und das Weichen der genuesischen Waffenmacht ward zur Flucht, als Giafferi, der die Führung des königlichen Hauptcorps übernommen, noch einmal kräftig vordrang. Nur der genuesische Hauptmann, Franchi, hielt mit einer Compagnie Griechen festen Stand, selbst als schon die Hälfte seiner Leute gefallen war. Da sprengten sechs von Friedrichs Reitern auf ihn zu, dem Tollkühnen den Rest zu geben, und muthig setzte er sich, obgleich zu Fuß kämpfend, ihnen entgegen. Aber Friedrich jagte hinzu, schlug die Schwerter seiner Leute weg und rief gutmüthig: Nehmt Pardon, Herr Hauptmann!

Von Rebellen nie! schrie dieser zur Antwort. Ich will bei meiner Compagnie liegen! und hieb grimmig um sich.

So nehmt's mit mir allein auf! sprach Friedrich, in dem der Burschensinn sich plötzlich regte, vom Rosse springend: das ist das dritte meiner verrückten Duelle, weil Ihr eigentlich schon so gut wie gefangen seyd; aber Ihr wollt ja nicht anders! Und zu Fuß griff er nun den Hauptmann an, den er nach kurzem Gefecht durch eine Armwunde wehrlos machte.

Ihr sollt doch Euern Willen nicht haben, Herr Trotzkopf! scherzte der Sieger: Ihr sollt nicht bei Eurer Compagnie liegen, sondern mit mir in's Lager vor Bastia ziehn!

Um dort, den Rebellen zum lustigen Schauspiel, durch den Henker zu enden? knirschte Franchi. Ihr habt gegen mich als Mann von Ehre gehandelt, Ka=

merad, endigt auch so und stoßt mich gleich hier nieder, auf daß ich von Soldatenhänden sterbe.

Das Schlachtgetümmel hat Euch den Kopf erhitzt und verwirrt, sprach Friedrich mitleidig: Ihr könntet sonst solchen Gräuel vom König Theodor nicht befürchten. Im Lager wollen wir weiter darüber reden. Für jetzt nehmt mein Wort für Ehre und Leben, laßt Eure Wunden verbinden und jede Sorge fahren.

Während der Gefangene weggebracht wurde, sah sich der Jüngling auf dem Wahlplatze um, und mit des ersten Sieges Götterwollust überall die Genueser auf Fiorenza zufliehen und seine Corsen grimmig nachhauen. Auch er sprengte mit seinen Reitern nach; da schlug, vom Wege links, ein tolles, verworrenes Geschrei, von Büchsenschüssen begleitet, an sein Ohr, und als er auf den Menschenklumpen zuritt, aus dem es erscholl, sah er, wie die königlichen Corsen, seine Muratonen an der Spitze, den sehr geschmolzenen Haufen der Contra-Revolutionärs aus Barbaigo und Patrimonio mit Tigerwuth angriffen.

Ergebt Euch der Uebermacht! rief er den Letzteren zu; aber einer ihrer Hauptleute schrie wild: Wir haben unsre Landesleute dreimal um Pardon gebeten, aber sie dürsten nach unserm Blut, so wollen wir es ihnen denn so theuer als möglich verkaufen.

Zurück! schrie jetzt der Jüngling unwillig den Königlichen zu. Aber diese, von des Bürgerkrieges grimmiger Erbitterung entflammt, bezeigten keine

Lust, dem Befehl zu gehorchen, und es ließen sich Stimmen vernehmen, die da meinten: es habe Niemand das Recht, sie zu hindern, wenn sie an Landesverräthern gerechte Rache übten.

Zurück! donnerte jetzt Friedrich, zwischen die Haufen sprengend. Ich lasse die Reiterei auf Euch einhauen, wenn Ihr nicht Pardon gebt.

Diese entschlossene Anwendung der Gewalt galt, wie oft, für einen schlagenden Rechtsgrund und half den Blutdürstigen schnell zur Ueberzeugung, daß sie gehorchen müßten. Sie setzten die Hähne in Ruh, und die Gegner, die schon auf ihr Leben verzichtet, streckten mit dankbarem Zuruf die Büchsen vor dem königlichen Jüngling, dem jetzt ein Gefühl, inniger und erhebender als bei dem Siege über Genua's Heer, die Brust schwellte.

Giafferi aber, der, von der Verfolgung der Flüchtlinge zurückkehrend, ein Zeuge der Scene gewesen, schloß ihn gerührt und entzückt in die Arme und rief: Bei meinem Eid! Ihr verdient es, dereinst über Corsica zu herrschen; denn Ihr flechtet der Menschlichkeit Oelzweig in den blutigen Lorbeerkranz des Siegers.

Unter dem freudigen Donner der Karthaunen, unter dem lustigen Spiel der Feldmusik, begleitet und begrüßt von der Corsen Jubelgeschrei, zog Friedrich an Giafferi's Seite in das Lager vor Bastia. Ihn empfing Graf Caffori im Namen des Königs und geleitete ihn zu dessen Zelt. Ungeduldig pochte

das Herz des Sohnes, das nun bald an des Vaters Brust schlagen sollte. Aber er mußte noch warten, bis das Homagium eines neugeadelten Corsen vorüber war, welches der König eben persönlich annahm. Endlich öffnete sich die Zeltthüre, und ein kleiner Mann, von gedrungenem kräftigen Bau und einem olivengelben, grobstolzen Gesicht, in einem über die Gebühr betreßten Kleide, trat heraus und schritt, sich gewaltig breit machend, die Zeltgasse hinab.

Wer ist der neue Edelmann? fragte Friedrich den Grafen Caffori.

Buona, Fleischer zu Ajaccio, antwortete dieser achselzuckend: dem der König für eine geringe Geldsumme, in der Zeit des dringenden Bedürfnisses geliehen, diese Standeserhöhung schuldig zu seyn glaubte.

O weh! rief Friedrich in seinem Herzen und trat in das Zelt ein, wo der wunderliche Anblick, der seiner harrte, seine Brust mit einer höchst widrigen Empfindung durchzuckte. Im Hintergrunde des mit reichen türkischen Teppichen behangenen Gemachs thronte, unter einem goldnen Baldachin, auf einem erhöhten Divan von Goldbrocat, ein großer, majestätischer Mann von etwa funfzig Jahren. Mit des klugen Gesichtes regelmäßigen Zügen contrastirten die Furchen, die ein unstätes, nicht ganz rein erhaltenes Leben gezogen, eben so feindlich, als der lange, scharlachrothe, goldverbrämte Türkenpelz, den er trug, mit dem spanischen Degen, dem dreigestutzten Treffenhute und der großen, schwarzen Perrücke.

Hinter ihm standen drei Türken, von denen besonders einer, dessen schwarzgelbes, grinsendes Gesicht ein Spiegel aller Laster schien, dem Jüngling ein geheimes Entsetzen einflößte.

Jetzt winkte Theodor dem Sohne mit königlicher, nicht väterlicher Huld, und als dieser durch die Reihen der edeln Corsen, die zu beiden Seiten standen, zum Throne gelangt war, reichte ihm der Vater die Hand zum Kuß und sprach: Wir heißen Euch in unserm Lande willkommen, Prinz Federigo. Zwar verdiente es unsere Rüge, daß Ihr, ohne unsern Befehl, an dem Treffen bei Farinola Theil genommen, aber die tausend Genueser, die als Leichen dort die Wahlstatt deckten, sind Eure stummen Vertheidiger geworden, und es ist uns angenehm, daß Ihr durch diese Siegesschlacht den Corsen sogleich die Aechtheit Eurer Abkunft und Eure Würdigkeit bewiesen, dermaleinst die Söhne des Herkules, die Abkömmlinge der Argonauten-Helden, zu beherrschen.

Dieses kalten, stolzen Empfanges nicht gewärtig, wußte Friedrich nicht, was er antworten sollte, als der Gardehauptmann Giabicomi in das Zelt stürzte, der, vor Wuth stammelnd, dem König rapportirte: ein Spion habe so eben die Nachricht gebracht, daß die Genueser den bei Farinola gefangenen General Arrighi auf dem Marktplatz zu Bastia aufgeknüpft.

Da erhob sich der Corsen dumpfes, zorniges Gemurmel, Theodors Blicke sprühten Tod, und als er noch über das, was jetzt zu thun sey, mit sich zu

Rathe ging, bog sich der gräuliche Türke mit einem Höllenlächeln an sein Ohr und flisterte ihm, mit den Augen auf Friedrich deutend, einige Worte zu.

Drauf wendete sich Theodor zu seinem Sohne und sprach: Ihr habt, wie ich vernommen, den Genueser Franchi auf dem Schlachtfelde zum Gefangnen gemacht. Laßt ihn sogleich vor unsern Thron bringen.

Friedrich gehorchte, von schlimmen Ahnungen gefoltert, und als der wundenbleiche Franchi vor dem Throne stand, sprach Theodor mit grimmiger Kälte:

Genua hat den edeln Arrighi zu Bastia den Tod der Diebe sterben lassen. Wir haben leider dießmal keinen General gefangen, um das Recht der Wiedervergeltung vollkommen üben zu können. Doch seyd Ihr, als Rivarola's Vetter, noch ein ziemlich anständiges Sühnopfer, und mögt Euch bereiten, in einer Stunde die Manen des Gemordeten zu versöhnen.

O, hättet Ihr auf dem Schlachtfelde meine Bitte erfüllt! rief mit bitterm Lächeln Franchi dem erblassenden Friedrich zu, der, sich schnell ermannend, mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Festigkeit zu seinem Vater sprach: Dieser Held hat mein Fürstenwort für Ehre und Leben, und ich bitte Euch daher, Königlicher Vater, den schrecklichen Todesspruch zurückzunehmen.

Befremdet, doch nicht unfreundlich, schaute Theodor den kühnen Widersprecher an, und schon wollte die Milde in seinen Zügen die Oberhand gewinnen,

da bog sich wieder der schwarzgelbe Satan zu seinem Ohr und flisterte lange und eifrig; und wieder entstellten sich des Königs edle Züge und er schnaubte: Des Sohnes vorschnelles Wort kann der Vater und König durch seinen Machtspruch lösen. Ihr habt also nichts versprochen, Don Federigo, und der Henker verwalte sein Amt.

Schon griffen die Trabanten nach dem unglücklichen Franchi, und dieser wollte ihnen, mit einem dankbaren Blick auf Friedrich, folgen, als der Jüngling vorsprang, und, den Gefangnen umarmend, mit der Kraft der Verzweiflung zum Thron hinauf rief: Ich war eher deutscher Baron, als Kronprinz von Corsica. Könntet Ihr mein Fürstenwort lösen, so bleibt das Wort des Freiherrn noch verpfändet, und wolltet Ihr durch blutige Gewalt auch dieß vernichten, so schwöre ich jetzt bei allen Heiligen, daß ich meine Entehrung nicht überlebe!

Ihr seyd ein herrlicher Jüngling! rief Franchi, im Entzücken über diese Selbstaufopferung seinen nahen Tod verachtend: aber um meinetwillen soll diese edle Blüte nicht fallen. Ueberlaßt mich meinem dunkeln Loose. Ich gebe Euch Euer Wort zurück, und Theodor ende mit mir, wie es ihm gefällt.

Jetzt fielen alle Augen auf den König, der vergebens eine mächtige Rührung zu verbergen suchte, und in einem schweren Streite mit den feindlichen Mächten seines Innern begriffen war. Endlich siegte sein besseres Selbst. Er wies den Türken, der sich wieder flisternd zu ihm wandte, mit unwilligem

Ernst zurück und sprach zu Franchi: Graf Giabicomi soll Euch über unsre Vorposten bringen. Ich verlange keine Ranzion von Euch, als daß Ihr zu Bastia treu erzählt, was hier geschehen ist. Wenn Euer blutiger Vetter dadurch zum erstenmal lernt, sich zu schämen, so hat Corsica für dießmal Genugthuung.

Bei meinem Eid, Eure Majestät hat wohl gethan! rief Giafferi, sich eine Thräne abtrocknend.

Die edeln Corsen, die kurz vorher nach der Blutrache gelechzt, riefen, durch diese Beispiele wechselseitiger Großmuth gerührt, ihrem König für sein Gnadenwort ein herzliches Viva zu, und Friedrich stürzte in freiwilliger Huldigung auf den Stufen des Thrones nieder und benetzte des Vaters Hand mit dankbaren Thränen.

Ich will mit meinem Sohne allein seyn, sprach jetzt Theodor mit gerührter Stimme. Und als Alle das Zelt verlassen, umarmte der Vater den Jüngling mit väterlicher Wärme. Ich möchte es für ein böses Omen halten, sprach er: daß unser erstes Zusammentreffen ein feindliches war, mein Friedrich; aber Du hast mir dabei ein so höchst wackres und kräftiges Gemüth gezeigt, daß meine Freude darüber jede Sorge für die Zukunft unterdrückt.

Gott sey Dank! jauchzte der Jüngling, das ist eine Sprache, wie ich sie von meinem Vater zu hören hoffte. Jetzt schwöre ich darauf, daß ich Euer ächter Sohn bin. — Vorher, fuhr er mit plötzlichem Grausen fort: kam es mir nicht also vor. Ihr

schient mir ein fremder Zauberkönig zu seyn, der, für seines Thrones kalten Glanz, sich dem Bösen ergeben, und es dünkte mir, als ob dieser in des scheußlichen Heiden Gestalt hinter Euch stehe und Euch immer neue Sündengedanken einhauche. Wie mögt Ihr doch diesen Unhold also in Eurer heiligen Nähe dulden?

Mit solchen Urtheilen ist die Jugend immer rasch fertig, antwortete Theodor mit verlegenem Lächeln. Wenn Du die Verhältnisse kennen lernst, die mich mit diesem Muselmann verknüpfen, so wirst Du Deine Uebereilung reuig zurücknehmen. Als Adjutant des spanischen Obersten Mendoza half ich vor zehn Jahren die Festung Oran in Afrika gegen den Dey von Algier vertheidigen, und gerieth bei einem Ausfall in der Barbaresken Gefangenschaft. Meine astrologischen und chemischen Kenntnisse erwarben mir bald die Gunst des Dey, und als ich die Revolution, die seinen Enkel auf den Thron von Tunis hob, glücklich beendet, wünschten beide Regenten mir ihre Dankbarkeit thätig zu beweisen. Da dachte ich an das unglückliche Corsica, dessen widerrechtlich gefangenen Häuptern ich schon früher durch den kaiserlichen Hof ihre Freiheit verschafft hatte. Mir schwebte die Möglichkeit vor, durch die Befreiung dieses muthigen Volkes zugleich meinem Stamme die Königwürde zu erringen. Ich begann mit den sogenannten Rebellen von Corsica zu unterhandeln; sie fügten sich allen meinen Foderungen. Algier und Tunis gelobten mir kräftige Unterstützung.

Auf einem englischen Schiffe, mit allen Kriegbedürfnissen und einer Million Zechinen beladen, bin ich hier gelandet. Welche Fortschritte ich bisher gemacht, weißt Du. Ich wäre aber, bei des Landes Armuth, diesen kostspieligen Krieg, ohne fortdauernde Geldsendungen aus der Barbarei, zu führen außer Stande. Diese sind jedoch nur Darlehne, die ich wieder abtragen muß, wenn mein Thron erst fest steht. Daß sie den Plänen, die ich mit den Muselmännern verabredet, gemäß verwendet, daß ihre dereinstige Zurückzahlung vorbereitet werde, dafür sollen die drei Tunesen wachen, die mich hierher geleitet. Der Hassan, der Dir so widrig ist und dessen Physiognomie freilich nicht viel Empfehlendes hat, ist ihr Haupt, ein treuer Diener des Dey, dem ich zur Säbelumgürtung geholfen, und mir deshalb persönlich ergeben. Wenn ich auch, im eigentlichen Sinne, von ihm nicht abhänge, so bediene ich mich doch oft und gern seines Rathes, der immer höchst klug ist, und gerade aus, wie der Weg der Kugel, zum Ziele führt. Bisweilen schlägt ihn wohl der orientalische Despotismus in den Nacken, aber dann mildert, wovon Du bereits eine Probe sahest, mein fester Königswille. Zu besorgen kann ich nichts von ihm haben, da unsere Wege zusammengehen. Ja, ich möchte, nach Zusammenstellung unserer Horoskope, eher glauben, daß der Bund mit mir, ihn mit großer, unausweichlicher Gefahr, wenn auch erst nach Jahren, bedrohe.

Mit gespannter, trauriger Aufmerksamkei hatte

Friedrich der langen Schutzrede zugehört. Jetzt sprach er: Ich kann nicht falsch seyn gegen Euch, mein Vater, und so zürnt mir denn nicht, wenn ich Euch offen gestehe, daß Euer ganzes Unternehmen mir höchst unselig vorkommt. Corsica's Fehde mit Genua scheint mir gerecht, und freudig will ich mein Blut für die Nation vergießen, die so muthig ihre Ketten zerbrochen. Aber vor der Hülfe, die Ihr auf diese Insel gebracht, will mir grauen. Wohl haben schon in der alten Zeit Kaiser und Könige der Sarazenen Waffen im Kampfe gegen ihre Feinde gebraucht; aber die unpartheiische Geschichte gedenkt solchen Beginnens mit gerechtem Abscheu, weil es den Heiden den Weg in die christlichen Länder zeigt. Und vollends diese Seeräuber, die nicht einmal ehrliche Heiden, sondern Schurken aus Nationalität sind. Ich kenne nichts Schrecklicheres, als ein ganzes Volk, das, seit Menschengedenken, nicht aus Noth, sondern aus eingefleischter Ruchlosigkeit, vom Raubmorde, wie von einem ehrlichen Gewerbe, lebt. Ihr wollt die Teufel durch Beelzebub austreiben, und das kann nimmer glücklich enden.

Es ist nicht zu läugnen, antwortete Theodor mit unwilligem Spott: daß sich über dieß Thema eine höchst moralische Dissertation schreiben ließe, in der Deine Meinung einen glänzenden Sieg davon tragen müßte. Es fragt sich aber hier blos, ob ich eine unglückliche Nation aus unverschuldetem Elend retten, oder sie, aus übertriebener Gewissenszartheit, ihren Henkern Preiß geben soll. So

lange Du mir nicht hinreichendes Geld schaffen kannst, um diesen armseligen Corsen Gewehre und Schuhe zu kaufen, so lange bin ich nicht im Stande, Deinen christlichen Eifer gegen die armen Tunesen zu honoriren.

So fehlt es Euch also blos an Geld? rief fröhlich Friedrich, die Brieftasche Olympia's, die noch auf seinem Herzen ruhte, hervorreißend. Dann nehmt mit Liebe an, was Liebe mir gab, und Liebe Euch durch mich freudig bietet. Wollte Gott, es reichte hin, Euch gänzlich aus der Heiden schimpflicher Abhängigkeit los zu kaufen.

Das thut es zwar nicht, antwortete Theodor, die reichen Wechsel mit heiterm Gesicht überzählend: doch will ich Dir nicht verhehlen, mein Sohn, daß diese unerwartete Hülfe mir sehr zu statten kommt. Meine Kassen waren leer, und Tunis machte Schwierigkeiten, sie zu füllen, weil es meinte, daß ich schon mächtig genug sey, durch Ausschreibung von Contributionen für meine Bedürfnisse zu sorgen. Ich hätte deshalb schon einige harte Befehle geben müssen, und freue mich, sie jetzt aufheben oder doch mildern zu können. Du hast Dich um den Staat doppelt verdient gemacht, ich ernenne Dich daher zum Obersten der Cavallerie, und ich werde noch auf eine würdigere Belohnung für Dich denken.

Diese Worte, wieder in vollem Königston gesprochen, erregten in dem bekümmerten Sohne ein um so wehmüthigeres Gefühl, als er begann, das glänzende Elend, in dem sein Vater lebte, klarer

zu erkennen. Und als der diensthabende Kammerjunker jetzt, mit respectvoller Feier, den Staatskanzler, Grafen Hiacintho Paoli, den Groß-Siegelbewahrer, Grafen Sebastiano Costa, und den Groß-Schatzmeister, Marchese von Matra, zum geheimen Conseil anmeldete, entfernte sich Friedrich mit schwerem Herzen.

Als er aus dem Zelte trat, strömten ihm die Gardereiter entgegen, die bei Farinola unter ihm gefochten. Sie kamen eben vom Capo Corso von einer großen Recognoscirung zurück, bei der es, wie gewöhnlich, den Häusern und Fruchtfeldern, den Ochsen, Schafen und Ziegen der genuesischen Corsen übler, als den bewaffneten Feinden ergangen war. Doch war bei dieser Expedition ein sehr zartes Rechtsgefühl in den Reitern rege geblieben, denn eine Zigeunerbande, die, die allgemeine Verwirrung benutzend, ein wenig auf eigne Hand marodirt, war von ihnen sogleich ausgespürt, verhaftet und gebunden in das Lager getrieben worden, und sie verlangten nun mit der Erbitterung, die den zünftigen Meister immer gegen den Pfuscher beseelt, von ihrem neuen Obersten kurze Untersuchung und schnellen, scharfen Spruch.

Flüchtig überschaute Friedrich die braunen, zähnklappernden Galgengesichter, die ihm nicht ganz fremd vorkamen. Da fielen seine Blicke auf einen Riesen, der, in seinen dunkeln, zerlumpten Mantel gehüllt, von den andern abgesondert, so trotzig da stand, als

wolle er das Schicksal herausfodern, seinen Eigensinn zu beugen. Schnell erkannte der Jüngling in ihm seinen Retter, den ehrlichen Diebes-Hauptmann Horra, und nachdem er durch einige Querfragen an Kläger und Beklagte herausgebracht, daß beide Parteien allenfalls mit einander aufheben könnten, sprach er mit Gravität das Urtheil, daß, um ein ernstes Beispiel zu statuiren, die Diebesbande gesteinigt werden solle, daß aber nur diejenigen Reiter die Execution vollstrecken dürften, die es vorher auf das Sacrament beschwören würden, ihre Hände rein von fremdem Gute erhalten zu haben. Da sahen die Kläger murmelnd einander an, und als Friedrich sie fragte: wer von ihnen den ersten Stein aufheben wolle? liefen sie lachend aus einander, und die Bande stand allein vor ihrem Richter. Dieser zerschnitt mit seinem Degen des nächsten Stricke, und fand, daß er des wilden Kloska Fäuste befreit, die einst das Mordrohr auf ihn angeschlagen. Er befahl ihm, die Spießgesellen loszubinden, und ihm dann mit dem ganzen Haufen in sein Zelt zu folgen. Dort sprach er mit furchtbarem Ernst zu ihnen: Ich habe Euch vergolten, was Ihr am Rheine für mich gethan; wir sind quitt. Jetzt entscheide Euer freier Entschluß, ob Ihr ehrlose Diebe bleiben oder als ehrliche Soldaten für eine gute Sache fechten wollt. Wollt Ihr auf Euerm ruchlosen Pfade fortgehn, so nehmt diese Börse und packt Euch stracks aus meines Vaters Reiche: denn steht Ihr noch einmal so, wie heute, vor mir, so lasse ich Euch ohne

Gnade aufknüpfen. Wollt Ihr es aber einmal zur Abwechselung mit der Ehrlichkeit versuchen, so meldet Euch bei dem Grafen Giabicomi, beruft Euch auf mich und bittet ihn um Waffen.

Da stürzte die Horde zu des Jünglings Füßen, der Hauptmann aber schritt nicht ohne Würde auf ihn zu, drückte seine Hand auf das Herz und sprach: Ihr seyd der erste, der uns die Möglichkeit zeigt, das Wolfleben zu verlassen, das uns schon lange herzlich anekelte, an dem uns aber die eherne Noth fest gebunden hielt. Bei der großen Isis! Euer Zutrauen soll Euch nimmer reuen. Und daß Ihr's wißt! rief er seinen Gesellen im Hauptmannston zu: Wer fortan von Euch nur eine Rübe stiehlt, der stirbt von meiner Faust. Jetzt marsch zum Grafen Giabicomi, daß er uns Waffen gebe, für unsern Retter zu fechten.

Er ging, ihm folgte die Bande und Friedrich sprach zu sich selbst: Ich glaube, ich habe ein gutes Werk gethan, denn der Mensch ist überall so wenig schlecht, als er vollkommen gut ist, und das Vertrauen war schon mancher Tugend Mutter.

Wohlgesprochen, mein blanker Sohn! krähte eine heisere Weiberstimme, und entsetzt trat Friedrich zurück, als eine scheußliche, zerlumpte Weibesgestalt in das Zelt keichte, in der er bald die alte Wlaska erkannte. Ich komme, Dir zu danken! kreischte sie, während die Rührung ihr häßliches Gesicht noch gräulicher verzerrte. Du hast wie ein braver Cavalier gehandelt, Du hast den guten Hauptmann und

siebzehn wackre Bursche pardonirt. Nun sey gewiß, das vergißt Dir Wlaska nimmermehr, und es soll Dir nicht unvergolten bleiben.

Willst Du es mir etwa vergelten? fragte Friedrich mit stolzem Lächeln.

Hältst Du das etwa für unmöglich? fragte ihn dagegen die Alte mit strafendem Ton. Ei, ei, immer noch vermessen und hoffärtig, und seit er vollends so eine Art Prinz geworden, mag gar kein Auskommen mit ihm seyn. Als wenn der Niedre dem Höhern nie nützlich dienen könnte! Wenn ich Dir zum Beispiel jetzt die kleine Alma zur Zeltkameradin brächte, dann wäre ich gewiß die gute Mutter Wlaska. Aber das thu' ich nicht, denn wir halten auf Ehre, und das liebe Kind ist zu etwas Höherem geboren, als zu Deiner Wochengeliebten.

Ist auch Alma hier? fragte der Jüngling rasch.

Ei, sieh doch, sieh! schrie Wlaska mit widrigem Gelächter: wie bei dem Namen gleich die großen Augen strahlen, gleich Morgensternen, und die schönen Wangen sich so lieblich röthen, das kündet ja der Liebe hellen, lichten Tag. Nur frägt sich's, ob das auch die rechte Liebe ist, denn Eures Gleichen verwechselt sie gar oft mit ihrer Stiefschwester. Doch wenn Du mir versprichst, fein artig zu seyn, so sollst Du das gute Mädchen sehn, mit der, seit Du von uns geschieden, gar nichts mehr anzufangen ist. Ich glaube, Du hast mit einem bösen Zauberspruch das arme Herz ihr aus der Brust gezogen, denn es ließ ihr in Deutschland keine Ruhe, es trieb sie

fort, Dir nach, und mich durch sie und durch mich die Horde, bis wir in das heillose Corsica kamen, wo es keine Seide zu spinnen gibt, weder für Dich, noch für uns, eher Hanf für uns Alle.

Wenn Alma hier ist, unterbrach der Jüngling ungeduldig das Geschwätz: warum zögert sie, den Dank zu empfangen, den ich meiner freundlichen Retterin so gern darbringen möchte?

Nein, sie zögert nicht länger! rief hereinhüpfend die blühende Dirne: und sie freut sich herzlich, Euch in Euerm neuen Reiche zu begrüßen.

Da schlugen der dankbaren Erinnerung und der wünschenden Gegenwart Doppelflammen zu einer mächtigen Lohe in Friedrichs Brust empor; er verschlang das Mädchen, die ihm seit der Trennungsstunde noch einmal so reizend geworden zu seyn schien, mit seinen Blicken, und sprach dann, wärmer, als er es selbst geziemend fand: Du versagtest einst dem Flüchtling den Scheidekuß. Wirst Du auch dem Erben von Corsica's Krone den Dankkuß verweigern, den seine Lippen Dir darbieten?

Mit hohem Purpur im Gesicht und mit niedergeschlagenen Augen trat Alma jetzt ihm näher und duldete seine Umarmungen. Die Alte aber murrte: Immer reitet er gleich den Kronprinzen vor, als ob die jämmerliche Herrlichkeit ewig dauern würde Wenn er nicht nebenbei ein ganz braves Jüngelchen wäre, er könnte einer ehrlichen Frau recht unausstehlich seyn.

Aber das Paar hörte nicht auf sie, und immer

fester hafteten Friedrichs Lippen auf Alma's rosigem Munde.

Ich sehe wohl, schwatzte Wlaska weiter: daß mit Euch Beiden jetzt kein vernünftiges Wort zu sprechen ist. Ich will Euch allenfalls ein Stündchen allein lassen; aber Herr Friedrich muß mir die Hand darauf geben, daß er sich gegen mein Pflegekind gut aufführen will.

Hand und Wort! rief Friedrich ungeduldig, ihr seine Rechte über Alma's Schulter hinreichend: mache nur, daß Du fortkommst.

Die Alte ging; der Jüngling drückte das Mädchen an sich und fragte mit verführerischer Innigkeit: So ist es wahr, holde Alma, daß Dein Herz Dich mir nachgezogen?

Da es die Mutter einmal verrathen, erwiederte sie mit liebenswürdiger Offenheit: so mag ich es nicht läugnen. Ich war Euch von dem ersten Augenblicke gut, als ich Euch mit dem gelben Genueser fechten sah, und gerade darum war ich nachher über Euern Hochmuth so böse; daß ich Euch aber den Abschiedkuß versagte, das, glaubt mir, hat mir weher gethan, als Euch, und ich habe es lange nicht verschmerzen können.

So laß uns jetzt nachholen, was wir damals versäumten! rief Friedrich mit lüsternem Scherze, und die hübsche Zigeunerdirne für eine leichte Eroberung haltend, preßte er sie feuriger in seine Arme. Auch sie schlang, dem gewaltigen Zuge des Herzens nachgebend, ihren Arm um ihn, und ein glühender

Staatl. Bibliothek Passau

Kuß verrieth ihm, was in ihr vorging. Da wurde der Glaube an seine Unwiderstehlichkeit so fest, daß er alles wagen zu dürfen meinte, und es blos für die letzte Ziererei der listigen Dirne hielt, als sie ihn, da er kühn wurde, unsanft zurückstieß. Noch einmal bestürmte er das Mädchen; aber diese strebte, mit voller Anstrengung ihrer Kraft, sich loszureißen, und als ihr das bei dem starken Jüngling nicht gelang, rief sie, so laut sie konnte, Wlaska's Namen.

Die Alte trat schnell herein: seinen Unstern verwünschend, ließ Friedrich die schöne Beute fahren. Die Alte aber trippelte, eine gräßliche Nemesis, den langen, dürren Finger drohend erhebend, vor ihn hin und krächzte: Schäme Dich, mein Söhnlein! Will einen Prinzen vorstellen, und kann sein Wort nicht halten, und will Weibergunst erzwingen, weil er sie nicht erschmeicheln kann. Wenn Du wüßtest, was ich weiß, auf Deinen Knieen würdest Du das gute Kind um Verzeihung bitten. Du mußt noch durch schwere Unglückschulen gehen, wenn etwas aus Dir werden soll. Nun, die Zuchtruthen des Himmels werden nicht ausbleiben, das verspreche ich Dir. Laß sie Dir nur zur Besserung gereichen. Das sage ich Dir aber: Du bist hoch hinauf gestiegen, und da denkst Du groß zu seyn; Du bist aber gerade dadurch klein geworden. Du mußt hinunter steigen, tief, tief, dann sieht man Dich in Deiner natürlichen Größe, die recht stattlich ist und keiner

Hülfe bedarf. Bis Du zu dem Erkenntniß gekommen, sieh'st Du mein Almchen nicht wieder.

Unter dieser Rede war die weinende Alma entwichen; jetzt verschwand auch, wie ein unseliges Nachtgespenst, die krächzende Alte hinter der Thürdecke des Zeltes, und Friedrich blieb beschämt und mit dem Unmuth edler Seelen, die eine Uebereilung zu bereuen haben, mit sich selbst grollend, in dem einsamen Gemach von Linnen zurück.

Die Belagerung von Bastia zog sich auf eine höchst lästige Weise in die Länge; denn obgleich Theodor über die ganze Insel, mit Ausschluß einiger Hafenplätze, unumschränkt waltete, und an Mannschaft und Lebensmitteln keinen Mangel litt, so begannen doch die andern Kriegbedürfnisse auszugehen, und die Behauptung des kaiserlichen Generals Montecuculi, daß zum Kriege erstens, zweitens und drittens Geld gehöre, wurde dem Könige mit jedem Tage einleuchtender. Die Corsen, durch Genua's heillose Regierung, durch angestammte Trägheit und innere Fehden verarmt, konnten dem Freiheitkampfe nicht viel mehr, als ihre rüstigen Arme opfern. Es fehlte an schwerem Belagerung-Geschütz; mehrere Schiffe, die Geld und Munition brachten, wurden von den Genuesern gekapert; Olympia's Wechsel waren längst versilbert; die Subsidien von Tunis blieben aus; dagegen bezog Bastia's Besatzung alles, was sie zur langen, kräftigen Vertheidigung bedurfte, sogar das Wasser, unmittelbar über das Meer

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

aus Genua, und Theodor wußte sich nicht anders zu helfen, als zu Sartena, in dem Kirchspiel La Rocca, eine General-Versammlung der corsischen Notabeln auszuschreiben, um ernstlich zu berathen, damit der Staat nicht Schaden leide. Um diesem Act den möglichsten Glanz zu geben, ward er mit einem Capitel des vom Könige neugeschaffenen Ritterordens von der Erlösung eröffnet.

Die Glocken ertönten, die Ritter und das Volk zur Cathedrale zu berufen, und vor Friedrichs Quartier erschien ein himmelblauer Ordensherold, mit dem Wappenschilde des Ordens, der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage, geschmückt, den Thronerben zum Capitel zu berufen.

Dort harrte seiner ein wirklich prächtiger und würdiger Anblick. Der Kanzel gegenüber erhob sich in der, von den königlichen Leibtrabanten besetzten Kirche ein Thronhimmel, unter ihm, auf einer Balustrade mit reichen Tapeten belegt, stand vor dem goldnen Sessel der König in himmelblauem Kleide, mit dem großen Ordenskreuz und dem breiten, grünen Bande geschmückt, den entblößten Degen in der Hand haltend, und ihm zu beiden Seiten standen der Groß-Prior, der Groß-Commandeur, die Commandeurs und Ritter des Ordens, gleich dem König, mit Kreuz und Band auf dem himmelblauen Kleide und mit bloßem Degen. Nachdem der Bischof selbst am Hochaltar die Messe gelesen, sang die ganze Versammlung den siebenzigsten und vierzigsten Psalm, und der Herold geleitete den Prinzen vor

die Balustrade. Nachdem dieser auf den Stufen niedergekniet war, sprach Theodor mit wahrhaft königlicher Majestät:

Zur Belohnung der Dienste, die Ihr bereits dem Staate geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Federigo, unsern einzigen, vielgeliebten Sohn und Erben unsers Konigreichs Corsica, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung. Von uns allein dürft Ihr es dulden, daß wir Euch dreimal mit bloßem Schwert berühren, und Ihr sollt uns fortan gehorchen bis zum Tode!

Zugleich berührte der König dreimal mit dem bloßen Degen die Schulter des Recipienten, und vom hohen Chor fielen, wie ein jauchzender Triumph-Gesang, die Pauken, Trompeten und Posaunen ein, und draußen verkündeten ein und zwanzig Kanonenschüsse den Ritterschlag des Kronprinzen. Zum Hochaltar ward er nun von zwei Commandeurs geführt. Dort schwur er auf das Evangelienbuch, das der Bischof ihm vorhielt, dem König und dem Orden Treue und Huldigung, und als er zum Thron zurück kehrte, stieg sein Vater selbst die Stufen herab, schmückte ihn mit Kreuz und Band, und umarmte ihn zuerst als Bruder Ritter. Seinem Beispiel folgte das Capitel mit ungeheuchelter Theilnahme an dem liebenswürdigen Jünglinge.

Dieser ganzen Scene Pomp, ungestört durch den widrigen Anblick der Tunesen, die der Corsen Strenggläubigkeit aus der christlichen Kirche ausgeschlos-

sen, wirkte, gleich einem Rausch, auf Friedrich, dessen jugendliche Eitelkeit sich in dem glänzenden Ritterschmuck gar zu wohl gefiel, und alle Sorgen, die den Kronprinzen gepeinigt, wurden von dem neuen Commandeur vergessen, der in diesem Augenblicke für nichts Sinn hatte, als daß es doch herrlich sey, so mit den andern Rittern himmelblau, mit Kreuz und Band und bloßem Degen, gleich einem bewachenden Cherub mit dem Flammenschwerte, neben dem königlichen Throne zu stehn. Und als er sich nun vollends die Möglichkeit dachte, einst, so wie jetzt sein Vater, als Großmeister unter dem Baldachin zu stehn und selbst Ritter und Commandeure zu schaffen, da wußte er sich vollends vor Entzücken nicht zu lassen. In solche Träume versunken, stand er unter dem Ritterhaufen, und achtete nur wenig darauf, als noch ein Ritterschlag auf den seinigen erfolgte; ja, er hielt es nicht einmal der Mühe werth, sich den Recipienten anzusehn. Um so mehr mußte es ihn überraschen, als er den König sagen hörte:

Zur Belohnung der Dienste, die Ihr bereits dem Staate geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Pedro, Grafen von Trevour, unsern vielgeliebten Vetter und Prinzen vom Geblüt, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung.

Kaum traute er seinen Ohren; aber er mußte ihnen wohl glauben, als er dem Candidaten scharf

in's Gesicht schaute und seinen leichten Vetter, den Erfähndrich, erkannte, der mit so satyrischen Mienen, als hätte er Lust, das ganze hochwürdige Capitel auszulachen, das Rituale durchmachte. Da wollte Friedrichs Glaube an die Herrlichkeit und Würdigkeit des Ordens doch zu wanken beginnen, und er versank in tiefe Grübeleien, wie der Vetter so auf einmal hierher gekommen und was für Dienste er dem Staate schon geleistet haben könne. Unterdeß ging die Ceremonie ihren Gang fort, und bei der Accolade flisterte Trevour dem noch immer versteinerten Vetter lustig zu: Wenn die Faren hier vorbei seyn werden, besuche ich Euch, Vetter, um mich recht mit Euch auszuplaudern.

Mit deutschem Aerger über den französischen Leichtsinn, den der Windbeutel bei so hochfeierlicher Veranlassung zeigte, wandte sich Friedrich von ihm, und es gereichte jenem zu nicht geringer Kränkung, als er bei dem Zuge aus der Kirche von dem Ordensherold wieder mit dem Vetter zusammengepaart wurde. Stumm schritt er neben ihm her: aber die Pracht des Zuges, der nach dem königlichen Schlosse ging, die Feierklänge der begleitenden Musik, die Ehrfurcht, mit der das Volk zu beiden Seiten den Rittern auswich, dessen freudiger Zuruf, heilten die Wunde schnell, die des Nebenmannes Aufnahme der Ichsucht Friedrichs geschlagen, und er ward bald heiter genug, um mit stolzen Blicken die schönen Frauen zu mustern, die, in Fenstern und Balkonen sich drängend, Blumen und bunte

Bänder auf den Zug herab regnen ließen. Jetzt fiel ein blaues Band gerade auf Friedrich herunter. Er blickte auf, und der Himmel lachte ihm aus Olympia's Augen entgegen, die, gleich einer Kaiserin geschmückt, in einem Erker lag. Mit einem Flammenblick hinauf verbarg er das Band auf seinem Herzen, und die Geliebte hob die kleine weiße Hand, ihm, wie sie meinte, heimlich einen Kuß hinabzuwerfen; aber der unruhige Cousin, der die Augen überall hatte, sah es doch, und bezeigte seine Freude, den ernsthaften Vetter auf einem verstohlnen Liebeshandel zu ertappen. Vergebens läugnete dieser.

Mir entgeht nichts! rief Trevour mit Selbstgefälligkeit: und ich täusche mich nie. Ich sollte Euch für Euer Mißtrauen und Heimlichthun bestrafen; aber ich will Euch aus der, meiner Nation eignen Großmuth glücklich machen, und wenn Ihr nur bei der Dame Eurer Sache gewiß seyd, so sollt Ihr noch heute meinen Segen zu Eurer Verlobung empfangen.

Raset Ihr? fragte Friedrich; aber der Vetter fuhr fort: Die Dame ist schön, gut für Euch. Nebenbei ist sie Herzogin und unverschämt reich, das wird Euerm Vater einleuchten, der ohnehin mir, seinem Lieblinge, nichts abschlagen kann. Genug, ich nehme das girrende Pärchen unter meine Protection, und Ihr werdet meine Allmacht bewundern. —

Taille faite! Dame gagne! flisterte Trevour dem Vetter zu, als Beide in den Versammlung-Saal traten, der von himmelblauen Erlösungrittern und

den, zur Verschönerung der Tafelfreuden geladenen Damen wimmelte. Alle verdunkelnd strahlte, gleich dem Monde unter den kleinen Gestirnen, die herrliche Olympia, und Friedrich verwünschte die Etikette, die ihm nur erlaubte, die schöne Frau mit einigen steifen Galanterien jener Zeit willkommen zu heißen, und höchstens das, was er nicht aussprechen durfte, durch feurige, die süßeste Erwiederung findende Blicke zu gestehn.

Jetzt sprangen die Flügelthüren auf, und Theodor, umgeben von den Großwürdenträgern seines Reiches, erschien: er begrüßte die Herzogin zuerst und mit gewinnender Freundlichkeit, und nachdem er, nach Fürstensitte, den Saal durchwandert und sich bei jedem der Anwesenden mit einigen Redensarten abgefunden, gab er das Zeichen zur Tafel. Der Oberhofmarschall hob den Silberstab, die Trompeten schmetterten, die Pauken wirbelten, der König bot Olympien den Arm und führte sie in den Speise-Saal auf den Sitz zu seiner Rechten. Den Platz neben ihr nahm, im Herzen jauchzend, Friedrich ein. Hinter ihn trat der Vetter und flisterte: Jetzt im Sturmschritt darauf und die Festung ist Euer.

Das Festmahl begann. Begeistert von der Nähe des göttergleichen Weibes, von dem Musik-Chore, das von der Gallerie ein Meer süßer Töne in den Saal herabgoß, ermuthigt durch Welschlands Nektar, durch des Vaters beifälliges Lächeln, mehr noch die Erinnerung an die selige Stunde zu Livorno und durch die lebhafte Ueberzeugung von seiner eigenen

Liebenswürdigkeit, begann Friedrich feurig die Werbung um die Hand und die Millionen der reizenden Wittwe.

Olympia erstaunte zuerst pflichtgemäß, nicht ganz vergessen zu seyn, setzte dann in die Betheuerungen Friedrichs einige Zweifel, ließ diese fahren, zögerte, weigerte, erröthete, schmachtete, bis endlich ihr diamantenblitzendes Händchen sich unter dem Tischtuche willig von Friedrichs Hand fangen ließ, und seinen feurigen Druck eben so feurig erwiederte, und als der Nachtisch aufgetragen ward, durfte es Friedrich schon mit ihrer Genehmigung wagen, seinen königlichen Vater laut und öffentlich um die Erlaubniß zu flehen, sich mit der Herzogin Frescobaldi vor dieser respectablen Versammlung zu verloben.

Theodor, die goldne Lehre des Generals Montecuculi im Herzen, hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden, und fragte nur die Dame mit zierlicher Höflichkeit: ob auch Ihr Herz mit dem Antrage seines ungestümen Sohnes einverstanden sey?

Sie aber erwiederte mit niedergeschlagenen Augen: Don Federigo ist sehr liebenswerth. Sein hoher Rang allein ist es, der mich betrübt, weil er mir die Gelegenheit raubt, zu beweisen, daß ich ihn freudig gewählt haben würde, wenn er ein niederer Hirt geboren wäre.

Meine Olympia! rief Friedrich, das holde Geständniß von ihren Lippen küssend.

Meine theure Tochter! sprach der König, drückte

den väterlichen Segenkuß auf die schöne Stirn, vereinigte feierlich der Liebenden Hände, und gebot dann dem Staatskanzler, Grafen Hiacinto Paoli, über das frohe Ereigniß das vorschriftmäßige Protokoll aufzunehmen und im königlichen Archive zu deponiren.

Bravo, Onkelchen! schrie, aus Leibeskräften applaudirend, der weinfröhliche Neffe, und begleitet von dem rauschendsten Tusche jubelte die ganze Versammlung: Hoch lebe unser geliebter Kronprinz, Don Federigo, und seine schöne Braut!

Die Tafel war beendet; der König hatte sich in sein Kabinet zurückgezogen, um mit seinen Ministern zu arbeiten, was dießmal wahrlich keine bloße Redensart war, denn die Sorgen des Reichs thürmten zu Bergen sich auf, und Theodor konnte es fast auf den Tag berechnen, wann auch Olympia's reicher Brautschatz in dem unergründlichen Schlunde der königlichen Schatzkamer verschwunden seyn würde.

Friedrich, auf der Sternenhöhe des Glückes, in so kurzer Zeit aus einem armen Studenten Freiherr und Kronprinz, siegreicher Cavallerie-Oberst und Commandeur des Ordens von der Erlösung — und zuletzt Bräutigam des schönsten Weibes der Erde geworden zu seyn, bekümmerte sich um solche finanzielle Kleinigkeiten nicht, und zog, dem lästigen Gewühle der Glückwünschenden zu entfliehen, die glückliche Braut hinaus auf den Balkon, wo die hereingebrochene Nacht das zärtliche Paar vor

den Blicken des Volkes schützte, welches lustig auf dem Marktplatze durch einander wogte.

In seliger Umarmung verschmolzen, standen die die Glücklichen im traulichen Dunkel und überhörten sogar die drei Kanonenschüsse, die Ankündigung des Feuerwerks, womit der General-Inspecteur der Artillerie, Graf Avischi, die kronprinzliche Verlobung feierte.

Doch jetzt stiegen mit majestätischem Rauschen auf einmal hundert große Racketen, gleich schrecklichen Meteoren, empor, zugleich hundert breite rothe Feuerbänder von der Erde zum Himmelsgewölbe hinaufspannend. Ein tausendstimmiges, bewunderndes Ah! des gaffenden Pöbels folgte dem kühnen Fluge, und als sich nun auf der höchsten Höhe die Racketen herabbogen und, ein Gewimmel lieblicher Sterne ausströmend, die Nacht zum hellen Tage umschufen, da erscholl des Volkes lustiges Viva zuerst dem Feuerkünstler, der ihnen diesen Augenschmaus gegeben, und dann dem reizenden Paare, welches man beim Scheine der neuen Sterne auf dem Balkon entdeckt hatte.

Doch durch den Freudenruf tönte, nahe am Balkon, ein schmerzliches Lebewohl! hinauf. Das ist Alma's Stimme, sprach Friedrich zu sich selbst und schaute hinab, und noch einmal in das bethränte Gesicht der holden Dirne, die eben von Wlaska's zerlumpter Hexengestalt gewaltsam fortgezogen wurde.

In dem Augenblick erlosch der Leuchtkugeln liebliches Licht, die alte Dunkelheit deckte den Markt-

platz, das Viva verhallte, und nur das Fluchen derer, die von den herabfallenden, glimmenden Ratetenhülsen getroffen wurden, erscholl hie und da.

Der ganze Spektakel kommt mir wie eine Satyre auf die Haupt- und Staats-Action vor, die wir hier spielen! spottete eine wohlbekannte Stimme aus dem Fenster neben dem Balkon.

Wir sind nicht allein! flisterte Olympia beschämt dem Geliebten zu und entwich schnell in den Saal, und die satyrische Stimme, die Niemandem, als dem neuen Prinzen vom Geblüt gehörte, fuhr fort: man steigt in die Höhe mit gewaltigem Lärm und Aufheben, ist man oben, so verblendet man dem Volke die Augen, dafür schreit es Viva. Bald ist das Bischen Brillantfeuer verflackert, es wird wieder so finster, als es vorher gewesen, das Volk wird mäuschenstill, und wenn es einsieht, daß es von der Herrlichkeit nichts, als einige Püffe und verbrannte Nasen profitirt hat, so nimmt es sich wohl gar heraus, ein wenig allerunterthänigst zu fluchen.

Wenn Ihr doch Euern unglaublichen Leichtsinn wenigstens in so weit beschränken wolltet, dergleichen Sottisen nicht zum Fenster heraus zu proclamiren, zürnte Friedrich zu dem Spötter hinüber, und lachend erscholl zur Antwort: Ach, Ihr seyd es, Königliche Hoheit und Vetter. Ich hätte Euch schon am Styl erkannt, wenn mir auch Euer kräftiges Organ fremd gewesen wäre. Beliebt es Euch, mit mir bei einigen Flaschen Lacrymä Christi ein ver-

trauliches Gespräch zu pflegen? Ich glaube, daß wir einander viel zu sagen und zu fragen haben werden.

Froh, dem unbesonnenen Schwätzer weitere öffentliche Expectorationen unmöglich zu machen, willigte Friedrich ein, und bald saßen Beide im einsamen Cabinet auf dem Sopha.

Trevour schenkte die Gläser voll, trank und schwatzte: Ein starker, feuriger Trank, aber so nachhaltend, tückisch und gewaltsam, wie der Charakter der Italiener; man merkt es ihrem Wein und ihrem Gemüthe an, daß ihr Boden mit unterirdischem Feuer geschwängert ist. Da lobe ich mir den edeln Champagner. So wie meine Nation die erste in Europa ist, ist er der erste Wein der Erde. Mit edler Ungeduld sprengt er den beengenden Kork, spritzt den Schaum an die Decke und kitzelt lieblich die Zunge, während er, statt des groben Rausches, nur eine liebliche Begeisterung in das Gehirn trägt.

Das heißt, unterbrach ihn Friedrich ungeduldig: Euer Wein, auf Euern Kreidebergen erzeugt, macht sich wichtig und hat kein Gemüth, wie Eure Nation, und ist das Bischen Geist verduftet, so bleibt bei beiden eine schale Neige zurück, die man nicht sonderlich genießbar findet. Wollt Ihr mir aber nicht, statt des langweiligen Selbstlobes, lieber erzählen, welcher Unstern Euch gezwungen, das erste Land der Erde mit seinem lieblichen Champagner zu verlassen, um in dem barbarischen Welschland Lacrymä Christi zu trinken?

Darauf kann ich Euch, entre nous, kurzen Be-

scheid geben, antwortete der Vetter. Ich spiele mit Leidenschaft und Unglück. In einer unvergeßlichen Nacht verlor ich meine Börse, Uhr, Schärpe, Degen und die Werbekasse meines Obersten, machte noch dazu einige considerable Ehrenschulden, daraus entstanden einige fatale Ehrensachen, ich mußte mein Regiment abandonniren, und als ich, ein reumüthiger, verlorner Sohn, mich zu Paris meiner Mutter zu Füßen geworfen, ward mir gesteckt, daß von einem Billet doux Seiner Majestät an mich, was man im gemeinen Leben Lettre de cachet nennt, und von freiem Quartier in der Bastille die Rede sey. Da sah ich denn ein, daß meine Lebensrolle in dem göttlichen Frankreich ausgespielt sey, und daß ich irgendwo anders vom Frischen anfangen müsse. Da nun gerade meine Mutter einen Ambassadeur an Euern Vater brauchte, so entschloß ich mich seufzend, mich dazu herzugeben.

Und dafür seyd Ihr hier Prinz vom Geblüte und Ordens-Commandeur geworden? rief Friedrich, die Hände mit schmerzlichem Erstaunen faltend. Das sind also die Verdienste, die Ihr Euch um den Staat erworben?

Erlaubt, Königliche Hoheit! rief der Ex-Fähndrich lustig: meine Verdienste um Corsica fallen ins Gewicht, und sind mir keinesweges wegzudisputiren. Ich habe Euerm Vater dreißigtausend Louisneufs, sechs Karthaunen, vier Falkonets, sechshundert Bomben und noch eine Menge Kugeln, Flinten und Munition mitgebracht, was ich alles hätte verspie-

len oder sonst todtschlagen können, wenn ich nicht reell gedacht. Amüsire ich mich aber nicht bald besser hier, als bisher, so wird mich meine Solidität zu reuen anfangen. Ich bin schon sechs und dreißig Stunden auf der miserablen Insel, und habe noch keinen Liebeshandel anspinnen können. Die Männer halten ihre Weiber in strenger Clausur und haben dabei ein ungeschliffenes Point d'honneur. Dazu sind die Damen nicht einmal hübsch genug, um sich für sie in halsbrechende Abenteuer einzulassen.

Unwillig sah Friedrich den Plauderer, dann dessen blitzendes Ordenskreuz, zuletzt sein eignes an, dessen er sich in dieser Gesellschaft zu schämen anfing.

Da trat mit verstörtem Gesicht der Gardehauptmann Giabicomi in das Cabinet, beide Hoheiten zu dem König entbietend.

Das wird wieder eine langweilige Parthie werden, sprach Trevour auf dem Wege: ich wähnte mit dem abgeschmackten Ritterschlage alles überstanden, und werde nun, statt zu trinken, Collegia über Politik hören müssen, die durchaus nicht zu meinen Leidenschaften gehört.

Er murrte noch, als sie in Theodors Cabinet traten. Dort fanden sie die meisten Glieder des hohen Rathes in zorniger Bewegung, und der König sprach mit furchtbarem Ernste zu den Prinzen: Eine schändliche Verschwörung gegen Corsica's Freiheit ist entdeckt, in die, zur ewigen Schmach dieser Insel, viele angesehene Eingeborne verwickelt sind. Man will damit beginnen, den wichtigen Hafen

Porto Vecchio an Genua zu verrathen. Nur schnelle und kräftige Maßregeln können uns retten, und Euch, die Ihr durch die Bande des Bluts an unsern Thron geknüpft seyd, habe ich, mit Beistimmung der Reichsräthe, erwählt, in meinem Namen zu handeln. Ihr, Don Federigo, geht sogleich mit zweihundert Reitern nach Porto Vecchio. Vierhundert Fußjäger werden Euch auf dem Fuße folgen. Dieß Schreiben wird Euch die Thore des Platzes öffnen. Ihr verhaftet sogleich den Commandanten Salidro, den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani, bemächtigt Euch ihrer Papiere und verfahrt dann nach dieser versiegelten Instruction. Wer Widerstand wagt, wird augenblicklich niedergeschossen. Ihr, Don Pedro, verhaftet mit einer Compagnie meiner Leibtrabanten meinen ersten Minister, den Grafen Hiacinto Paoli, und meinen General-Auditeur Aitelli, und bringt sie vorläufig in die Souterrains des Palastes. In vier und zwanzig Stunden erwarte ich Rapport. Geht an Eure Pflicht und Gott sey mit Euch.

Die Vettern verbeugten sich schweigend und gingen. Im Corridor konnte aber Trevour die sprechlustige Zunge nicht länger zügeln, und rief: Das sind allerliebste Commissionen, die uns da die Majestät aufgepackt hat! Ich freute mich schon auf Souper und Ball, und soll nun ein Paar Staatsverräther gefangen nehmen, die sich wahrscheinlich nicht ganz gutmüthig werden arretiren lassen. Wenn es Euch beliebt, Vetter, so wollen wir, ehe wir an

unser Tag- oder vielmehr Nachtwerk gehn, noch einige Gläser Lacrymä Christi trinken, damit uns bei der Expedition nicht etwa weichlich um das Herz werde.

Das ziemt sich wohl nach vollbrachter Pflicht, aber nicht vorher, wandte Friedrich ein.

Jeder nach seinem Geschmacke! lachte Trevour und tanzte nach dem Trinkgemache zurück.

Friedrich traf auf Olympia, die eben den Saal verlassen, um ihn aufzusuchen. — Um aller Heiligen Willen! rief das bangende Weib, sich, Schutz begehrend, an ihn schmiegend. Gebt mir Beruhigung! Die Freuden des schönen Festes unserer Liebe sind gestört. Alles ist in Verwirrung. Die Männer treten, in heftigem, heimlichem Gespräch, in den Ecken des Saales zusammen; fast alle Damen sind nach Hause gefahren, und vor dem Palast stellen Reitergeschwader sich auf.

Fragt mich nicht, Madonna! erwiederte düster der Jüngling. Ich darf Euch nichts sagen, als daß ich jetzt an ein ernstes, blutiges Geschäft gehe, von dem ich vielleicht nicht wieder zurückkehre. Der selige Gedanke, daß ich für die Krone kämpfe, die einst auf Euerm schönen Haupte ruhen soll, wird mich zum Helden machen. Laßt mich die Ueberzeugung mit mir nehmen, daß ich als Euer geliebter Ritter siege oder falle.

O, warum seyd Ihr nicht im Staube geboren? schluchzte Olympia an seiner Brust: dann könnte ich den Mann meines Herzens zu mir empor heben,

und dürfte in den Stürmen, die die Throne der Erde umtoben, nicht für sein theures Leben zittern.

Erhaltet mir diese Gefühle, bat Friedrich, in der Ahnung des Unheils der kommenden Tage: erhaltet sie mir bei jeder Wendung meines Geschickes; dann werde ich auch ohne Thron so selig seyn, als Menschen hienieden werden können.

Er riß sich los und flog auf den Markt, wo schon sein Roß bereit stand und die Reiter aufgeritten waren, die ihn begleiten sollten. Der Major, der sie führte, sprengte an ihn heran und meldete sich mit einer auffallend kriechenden Demuth zu seiner Ordre.

Wo ist das Fußvolk, das mir folgen soll? fragte Friedrich.

Schon voraus! war die Antwort.

Da warf er sich unbesorgt auf das Pferd, und mit dem Degen nach dem Balkon grüßend, von dem Olympia's Schleier das letzte Lebewohl herabwehte, trabte er mit seinen Geschwadern in die finstre Nacht hinein.

Die Sonne war längst über Friedrichs Zuge aufgegangen, und doch wollte es nicht Tag werden, denn ein dicker, grauer Nebel hatte die Erde wie ein Leichentuch zugedeckt. Man konnte kaum drei Schritte vor sich sehen, und der Rede Schall und der Rosse Tritt ward auf eine schauerliche Weise gedämpft.

Den muthigen Friedrich überschlich ein wunderliches Bangen, wenn er die dumpfen Töne hinter

sich vernahm, und bei dem Umsehen seiner Reiter Schattengestalten, gleich gespenstischen Geschwadern, hinter sich erblickte. Endlich sprach er zu dem Major, der immer hart neben ihm geritten: Wir müssen nahe an Porto Vecchio seyn, und noch haben wir das Fußvolk nicht eingeholt.

Vielleicht sind wir in der Nebelnacht nahe bei ihm vorbei geritten, vermuthete dieser: vielleicht hat es selbst, durch den Nebel irre geleitet, des rechten Weges verfehlt, und wird sich erst jetzt zurecht finden.

So ein Nebel ist doch zu allen Dingen gut! sprach eine tiefe Baßstimme bedeutsam hinter ihnen: er entschuldigt und begünstigt heimliche Anschläge.

Bestürzt sah sich der Major, befremdet Friedrich um, und sein Befehl rief den Sprecher heran, in dem er den weiland Zigeuner-Hauptmann Horra erkannte, den Muth und Diensttreue in kurzer Zeit zum Reiter-Lieutenant erhoben hatten.

Habt Ihr beziehungweise gesprochen? fragte Friedrich ihn leise.

Fürwahr, es ist nicht Alles, wie es seyn sollte! flisterte dieser zurück: ich glaube, das Fußvolk war noch nicht voraus, als wir abritten, und wir sind mit Verräthern umgeben. Ich habe Euch gewarnt, und so lange ich die Klinge führen kann, mögt Ihr auf mich zählen.

Hier ist Porto Vecchio! rief der Major, auf einige Nebelthürme deutend, die wie ein morganisches Glaukom in der Luft schwebten. Will Eure

Königliche Hoheit mich nun mit Ihren Aufträgen beglücken? denn der Commandant hat zu scharfe Befehle, um unsern Haufen ohne vorherige Legitimation in die Festung zu lassen.

So überbringt ihm dieß königliche Handschreiben! befahl Friedrich: und holt uns dann in seiner Begleitung hier ab.

Schickt lieber mich! bat Horra leise: damit ich drinnen zum Rechten sehe.

Aber der Major hatte unterdeß schon das Schreiben empfangen und war pfeilschnell im Nebel verschwunden. Sie mußten sehr lange warten, und das Fußvolk erschien noch immer nicht: auch aus der Festung kam keine Antwort.

Endlich schnaubten Rosse und der Major kam mit einem Adjutanten angejagt, der den Commandanten Salidro mit Krankheit entschuldigte und sich erbot, die Geschwader in die Festung zu führen.

Jetzt ward doch Friedrich bedenklich und äußerte: daß er vorher seine Infanterie erwarten wolle, die jeden Augenblick eintreffen könne.

Das schien den Adjutanten zu befremden. Der Major aber zog Friedrich bei Seite und sprach: Ich glaube zwar nicht, daß wir Anstand nehmen dürfen, bald in die Festung zu ziehen; wenn Eure Königliche Hoheit sich jedoch fürchtet, so werde ich ein Zelt herausbringen lassen, damit Ihr nicht in diesem ungesunden Nebel im Freien campiren dürfet.

Diese Worte wirkten, was sie sollten. Die leiseste Furcht, daß man ihm Furcht zutrauen könne,

war bei dem ehrgeizigen Jünglinge, seit er Kronprinz geworden war, die verwundbare Ferse des Achilles, und er rief sogleich im Herrenton: Wählt ein andermal Eure Ausdrücke besser, Major! und begleitet mich jetzt in die Festung. Die Infanterie bleibt mir zu lange, um sie hier zu erwarten.

So commandirt wenigstens mich in Eure Suite! brummte ihm der riesige Lieutenant in's Ohr: und überlaßt mir die Wahl meiner Leute!

Schon wollte Friedrich auch diese Vorsicht verschmähen; aber ein verdächtiges Flistern, das er in diesem Augenblick zwischen dem Major und dem Adjutanten zu bemerken glaubte, bewog ihn, den erbetenen Befehl zu geben, und Horra hob zwölf Reiter aus den Geschwadern, mit denen er sich dicht an den Kronprinzen anschloß. Ein dreizehnter, mit dem er heimlich gesprochen, blieb, als der Zug fortging, zurück, um sich den Sattelgurt festzuschnallen, schwang sich dann plötzlich zu Gaul und jagte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Deserteur! schrie wüthend der Major, schoß mit der Pistole nach ihm und fehlte.

Mit Gunst, Herr Oberst=Wachtmeister! sprach der Riese im tiefsten Baß: Execution vor dem Spruch ist gegen die Kriegsartikel. Ich hatte den Menschen versandt, meinen Mantel zu holen, den ich unterwegs verloren.

Das ist die zweite Uebereilung für heute, Major! zürnte Friedrich, empört über die rohe Mord=

lust, obgleich sonst nichts Arges ahnend. Gebt Euern Degen dem Adjutanten!

Stumm gehorchte der Major, und eben ritten sie in das Thor der Festung, wo der Rosse Hufschlag, von dem Gewölbe wiederhallend, einen überaus düstern Klang gab, und Horra meinte: es halle hier nach, als ob sie über Gräbern ritten.

Als jetzt die großen Thorflügel knarrend hinter ihnen zugingen und die schweren eisernen Riegel mit ihren Ketten zurasselten, da ward plötzlich in Friedrich die Ahnung, daß er hier nicht sicher sey, zur Ueberzeugung; er gebot daher einem Geschwader seiner Reiter, an diesem Thore halten zu bleiben, und ritt, von den drei andern begleitet, vor die Commandantur. Hier ließ er sie aufgestellt und stieg mit seinem Gefolge hinauf zum Gemache des Commandanten, der ihm gesund und munter entgegen kam, und dem selbst von dem Flußfieber, womit er sich ziemlich leichthin entschuldigte, nichts anzumerken war. Im Zimmer befanden sich noch drei Officiere mit höchst zweideutigen Gesichtern, die Salidro dem Prinzen als den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani vorstellte, und als sich Friedrich rund umsah und auch in den Mienen des Adjutanten und des degenlosen Majors einen Zug hämischen Triumphes fand, so wurde es ihm furchtbar klar, daß er verrathen und verkauft und mitten unter Feinden in naher Lebensgefahr sey. Doch sein kräftiges Gemüth faßte sich bald, er foderte mit königlicher Würde den vier Angeschuldig-

ten im Namen seines Vaters ihre Degen ab, und befahl dem Lieutenant Horra, sie in Empfang zu nehmen.

Da schlugen die Arrestanten ein wahrhaft teuflisches Gelächter an, und Salidro sprach höhnisch: Für dießmal muß sich schon das Blatt wenden, junger Herr; habt die Gefälligkeit, mir Euern Degen zu geben.

Hochverräther! rief Friedrich, das Schwert ziehend, und sprang zum Fenster. In dem Augenblick flogen sechs Klingen aus ihren Scheiden und stürmten auf ihn los. Er schlug das Fenster ein und rief seine Reiter zu Hülfe; dann wehrte er sich heldenmüthig gegen die Uebermacht, während der Riese den Commandanten bei der Brust ergriff und mit ihm den Obersten Imperiali niederschlug; dann trat er die von außen verriegelte Thür mit einem Fußtritt in Trümmer, brüllte nach seinen Leuten und brauchte nun erst das Schwert, mit dem er, wie der Todesengel, um sich mähte. Unterdeß drangen die Reiter, mit einem Haufen Hellebardiere fechtend, mit diesen zugleich in's Gemach, welches nun zum Wahlplatz wurde, gleich dem Markte, auf dem sich unter Friedrichs Geschwadern selbst ein ähnliches Gemetzel erhob. Die treuen Corsen unter ihnen wollten ihrem Kronprinzen zu Hülfe eilen, die Meuterer wollten es hindern, und so tobte das Gefecht oben und unten mit gleicher Wuth, bis vom Thor her Schüsse und Geschrei erschollen, und unter der Seemuscheln dumpfem Hornklange, geführt von dem

dreizehnten Reiter, begleitet von dem treuen Geschwader, das des Thores gehütet, die verspätete Infanterie im Sturmschritt herbei kam.

Jetzt war der Kampf für die königliche Parthei entschieden. Unten streckten zwei Geschwader Reiter, oben die übrig gebliebenen Hellebardiere das Gewehr. Der verrätherische Major und der Adjutant waren im Gefecht geblieben; Salidro, Imperiali, Lucioni und Ornani, die schwer verletzt, doch, zu ihrem Entsetzen, nicht todt waren, wurden in Ketten gelegt; aber theuer war der Sieg erkauft.

Der bleiche Friedrich, von einem Stirnhiebe erschöpft, war über seine Reiter, die sämmtlich in seiner Vertheidigung gefallen waren, hingesunken, und betrachtete mit wehmüthigen Blicken den treuen Riesen, der, aus tiefen Ehrenwunden blutend, sich mit der letzten Kraft bis zu des Gebieters Füßen schleppte. Ich sterbe eines ehrlichen Soldatentodes! stöhnte Horra: das danke ich Euch, mein Prinz; dafür sterbe ich auch freudig für Eure Rettung, und nun erst sind wir quitt! Darauf zog er den Hut über die Augen, streckte die gewaltigen Glieder lang aus und war nicht mehr.

Der überstolze Jüngling aber erröthete nicht, vor allen Zuschauern sich zu dem weiland Räuberhauptmann hinabzubeugen, die blutige Stirn ihm zu küssen und weinend zum Himmel hinauf zu klagen: Ich habe meinen treuesten Freund verloren!

Horra's Leiche war, begleitet von dem Kronprin-

zen, als erstem Leidtragenden, mit Major-Honneurs auf dem Hauptwall der Festung zur Erde bestattet worden.

Die Papiere der Hochverräther waren untersucht, sie lieferten die klarsten Beweise, daß, von den Verschwornen eingeladen, am andern Tage eine stark bemannte genuesische Galeere in Porto Vecchio's Hafen einlaufen solle. Diese hatte sich auch zur bestimmten Stunde eingefunden, aber, von den Hafenbatterien übel empfangen, bald wieder die hohe See gesucht.

Friedrich hatte aus den Officieren der Mannschaft ein Krieggericht ausgehoben, in dessen Gegenwart er jetzt die väterliche Instruction entsiegelte. Sie befahl in fürchterlicher Kürze, daß die vier Conspiranten, eine Stunde nach der Ueberweisung des bezweckten Verrathes, erschossen werden sollten.

O, mein Gott! rief der Jüngling in schmerzhafter Erschütterung: ich habe mich wahrlich nicht gescheuet, im offnen Gefecht den Tod zu geben, wie ich bereit war, ihn zu empfangen; aber gegen diese kalte Ermordung wehrloser Gefangenen empört sich mein Herz!

Ihr habt noch ein Herz? dann entsagt der Thronfolge! rief der lustige Vetter, der eben, ohne Degen, von dem Hauptmann Giabicomi begleitet, in's Gemach pirouettirte.

Wie, Vetter, was bringt Euch nach Porto Vecchio! rief Friedrich erstaunt.

Ein allergnädigster Specialbefehl Sr. Allermu-

hamedanischsten Majestät! antwortete Trevour mit frechem Spotte, und Friedrich, der noch mehr Unbesonnenheiten besorgte, entließ das Kriegsgericht, mit der Weisung, sich in einer Stunde zum Spruch über die Verbrecher wieder zu versammeln. Dann fragte er den Vetter unmuthig: was er bei ihm wolle?

Was ich will? plauderte dieser. Ich will gar nichts, ich habe auch gar nicht hieher gewollt; dieser Herr hat mich zum freiwilligen Mitgehn genöthigt. Mein erlauchter Oheim will, daß ich, zu Wiederherstellung meiner Gesundheit, unter Eurer Aufsicht auf bestimmte Zeit zu Porto-Vecchio ein Seeluft-Bad nehme, und da er mich für einen widerspenstigen Patienten halten mag, so hat er mich durch Freund Giabicomi escortiren lassen.

Ihr seyd also Arrestant? sprach Friedrich erstaunt: auf welche Veranlassung?

Ach, was ist da viel zu erzählen! antwortete Trevour: vor allen Dingen laßt mir ein Paar Flaschen Wein geben. Eher erfahrt Ihr nicht ein Wort von mir. Mir ist von dem langen Parforce-Ritt der Hals ganz trocken geworden.

Friedrich winkte, und nachdem der Prinz vom Geblüte einige Gläser hinunter gestürzt, begann er so lustig, als ob er eine vergnügte Gesellschaft mit einer Novelle unterhalten sollte: Ihr werdet Euch besinnen, daß Ihr mir bei unserm Scheiden noch etwas Abgeschmacktes sagtet vom Trinken, nach erfüllter Pflicht. Ich dachte, Trinken ist die unstrei-

tige Hauptsache, auf das Vor oder Nach kommt's nicht an. Ich trank also noch etwas vorher, wie viel? weiß ich selbst nicht; aber ich wurde cordial. Da meldet mir mein Lieutenant, daß meine Compagnie zu Befehl steht, und zugleich bringt mir Costa ein Billet des Oheims, worin mir der gute Mann geschrieben haben soll: die Unschuld des Ministers Paoli sey erwiesen; ich habe daher nicht diesen, sondern blos den Aitelli zu verhaften. Nun, das mag Gott wissen, hat der König schlecht geschrieben, oder habe ich schlecht gelesen; genug, ich verwechselte in meinem Vergnügen die beiden Namen, arretirte mit unendlicher Bravour den alten Paoli, wie ungeberdig er sich auch dabei anstellte; unterdeß läuft der Aitelli zum Teufel, nämlich zu den Genuesern nach Bastia. Der König läßt mich kommen, die arretirte Excellenz auch. Es gab eine fatale Scene. Die Excellenz bestand auf Satisfaction, und da entschied der König für die Seeluft-Kur.

Das kann ich meinem Vater freilich nicht verdenken! rief Friedrich, der sich nicht enthalten konnte, über den humoristischen Taugenichts zu lachen.

Es geschah überhaupt nur, damit etwas geschehe und Graf Paoli befriedigt wurde, sprach Giabicomi. Der König hat mir aufgetragen, Eurer Königlichen Hoheit Ihren Degen zu Porto Vecchio wieder zu geben. Ihr werdet es Euch gefallen lassen, hier einige Tage dem Kronprinzen Gesellschaft zu leisten, und dann mit ihm an den Hof zurückkehren.

Er legte den Degen auf eine Console, verbeugte

sich mit Ehrfurcht und ging, und Trevoux lachte hinter ihm her: Das nenne ich eine manierliche Justiz, die weißglacirte Handschuhe anzieht, wenn sie ja nothgedrungen einmal einen Sünder vom Geblüt anpacken muß!

Bei mir würdet Ihr nicht so gut weggekommen seyn! versicherte Friedrich, und fragte nach Neuigkeiten.

Die sind nicht sonderlich erbaulich! erwiederte der Vetter. Es steht schwach mit uns. Die Genueser haben unverschämte Ausfälle aus Bastia und Algajola und einen groben aus Fiorenza gethan. Sie machen zwar, wie gewöhnlich, viel mehr Geschrei, als sie Wolle dabei geschoren haben; aber daß wir überall Schläge bekommen haben, ist notorisch. Dazu werden die miserablen Corsen auffässig, weil der König schon einige Löhnungstage Bons ausgegeben hat. Es ist wie bei den Schweizern: Kein Geld, keine Corsen. Und woher soll man es am Ende nehmen? Meine dreißigtausend Louisneufs rouliren schon, Hassan beginnt brutal zu werden, und Olympia hat ihren Brautschatz auch in Sicherheit gebracht.

Olympia ist fort? fragte Friedrich bestürzt.

Ja, mein Engel! antwortete der Vetter. Aber wohin? das wissen die Götter. Einige wollen wissen, sie sey in Bastia und divertire sich recht wohl. Aber das wäre doch gegen alle Kleiderordnung.

Was könnte sie veranlaßt haben? rief Friedrich düster nachsinnend.

Nun, etwas mochten wohl die obberührten Schlappen beigetragen haben, meinte Trevoux: aber das Hauptmotiv war gewiß das, was meine fatalste Novität ist. — Hier bog er sich über den Tisch und flisterte Friedrich zu: Die Generalversammlung war sehr stürmisch. Die Notabeln waren über das lange Ausbleiben des fremden, oft verheißenen Succurses ungeduldig. Sie murrten über die Unhöflichkeit der europäischen Mächte, die dem Oheim noch immer nicht zur Thronbesteigung gratuliren wollen. Es sind schnöde Reden gefallen, und der gute Onkel hat sich bequemen müssen, im Stillen die Abdication zu versprechen, wenn bis zum November die Hülftruppen nicht erscheinen.

Entsetzlich! rief Friedrich. Ich begreife nicht, wie mein Vater das dulden konnte, und dennoch fort zu leben und zu herrschen vermag.

Alle Köpfe sind nicht so excentrisch, als der Eurer Königlichen Hoheit, sprach Trevoux. Die großen Herren müssen sich dafür, daß Andre sich alles von ihnen gefallen lassen, auch mancherlei gefallen lassen. Uns Beiden darf vor der Secularisation nicht so gar bange werden. Ihr könnt, wenn alle Stricke reißen, advociren, ich exerciren. Processe und Soldaten gibt es ja in unserm civilisirten Europa überall. Darum lustig angestoßen, Herr Advocat, der Lieutenant trinkt auf Euer werthes Wohlergehen.

Aber Friedrich that nicht Bescheid. Den verbundenen Kopf, dessen Wunde ihn schmerzte, in die

Hand geworfen, schaute er trübe vor sich hin, und Trevoux rief: Hört, Vetter! Ihr kommt mir heute so langweilig vor, als ein Deutscher nur immer seyn kann. Ich verschwende meinen Witz, um Euch zu amüsiren, und Ihr sitzt da, als wolltet Ihr zu La Trappe Profeß thun. Was wurmt Euch denn eigentlich? die Wunde, oder die Secularisation, oder Olympia's Flucht?

Das Letztere am wenigsten, antwortete Friedrich mit Wärme: meiner Braut bin ich gewiß. Sie ist von mir getrennt, schutzlos, der drohenden Gefahr entwichen; aber mir treulos zu werden, vermag sie nimmer. Sie ist mit den heiligen Banden der Natur und Ehre an mich geknüpft, und hat mir betheuert, daß sie auch aus eines niedern Hirten Stande mich zu sich emporheben würde.

Nun, mit solchen süßen Redensarten eines Weibes müßt Ihr es nicht so scharf nehmen, spöttelte der Vetter: so mußte sie schon zu dem Kronprinzen sprechen, um der Eitelkeit des Mannes ein Compliment zu machen. Wenn es noch zum Advociren kommt, so mache ich Euch für die reiche Herzogin auf Ehre keine Caution. Aber sich darum schon jetzt und überhaupt zu grämen, wäre Unsinn. Euch steckt auch überhaupt noch etwas ganz andres im Kopfe, denn so jammervoll habt Ihr nie da gesessen. Sagt, was Euch fehlt? Vielleicht kann ich helfen.

Da zog Friedrich die Uhr heraus, legte sie auf den Tisch und sprach: In einer halben Stunde muß ich vier Officiere erschießen lassen.

Unschuldig? fragte Trevoux: das wäre freilich etwas stark; aber wenn es heißt: De la part du Roi, so commandire ich so ruhig Feuer, als auf dem Exercierplatze.

Unschuldig zwar nicht, sprach Friedrich: sie wollten Porto Vecchio den Genuesern verrathen, mich gefangen nehmen oder ermorden. Meines braven Horra Tod und diese Wunde verdanke ich ihnen.

Und es genirt Euch doch, sie in die andere Welt zu schicken? fragte der Vetter mit schallendem Gelächter: nehmt mir's nicht übel, Vetter, wenn der Onkel stirbt, erkläre ich Euch für schwachsinnig und übernehme das Regiment als Euer Vormund; denn Ihr seyd ein braver, lieber Junge, aber zum Regieren taugt Ihr durchaus nicht.

Verschiedene Gemüther empfinden verschieden sprach Friedrich; muß ich die Bösewichter hinrichten lassen, so ist es um den Frieden meiner Seele geschehn.

Man muß in die Ideen der wunderlichen Kranken eingehn, wenn die Kur anschlagen soll! rief der gutmüthige Windbeutel, nach langem Nachdenken aufspringend und sich den Degen wieder ansteckend. Also, mein Vetter, Ihr könnt diese Leute nicht richten? Ihr seyd am Kopf verwundet, vermögt also nicht so scharf nachzudenken, als es die drei Menschenleben erheischen, um die hier gewürfelt wird. Ihr seyd, von den Verklagten verwundet und eines treuen Dieners beraubt, selbst Parthei geworden und könnt nicht in eigner Sache richten. Ich aber, nach Euch der Erste im Königreiche, durch diesen

Degen dem königlichen Dienste zurück gegeben, befinde mich hier und muß dahin sehn, daß nichts gegen den Dienst und die Ehre des Königs geschehe. Ich fodre Euch also die Acten ab, um, statt Eurer, im Kriegsgericht zu präsidiren, und werde von meinem Verfahren Seiner Majestät dem Könige unmittelbar Bericht erstatten.

Zweifelhaft sah Friedrich den Sophisten an: indem wurde ihm der Kopf schwer. Die mancherlei Affecte, die Trevour's Neuigkeiten in ihm aufgeregt, hatten auf seine Wunde gewirkt: er sank in Ohnmacht.

Der Vetter bemächtigte sich der Acten, ließ Friedrich in sein Schlafzimmer bringen, präsidirte dem versammelten Kriegsgericht mit großem Aufwand von Repräsentation, brach, mit vielem Anstande, den Stab über die Beklagten, deren Schuld sonnenhell erwiesen war und von ihnen gar nicht geläugnet wurde; und als Friedrich wieder zu sich kam, knallte schon die letzte Musketen-Salve vom Walle her, und die Besatzung, die auf dem Marktplatze unter dem Gewehr stand, schrie jubelnd zu Friedrichs Fenstern herauf: so müssen alle Verräther sterben! Hoch lebe König Theodor und Prinz Federigo!

Die Hinrichtung, so gerecht sie war, hatte ganz Corsica in Gährung gebracht, denn die Verräther gehörten mächtigen Familien an, welche alles anwendeten, den Tod der Verwandten zu rächen. Vornehmlich wüthete das Haus Lucioni, und das erste

Opfer der schrecklichen Vendetta traversa, dieser Geißel und Schmach Corsica's, ward Fabioni, Vice-Präsident und General in Bologna, einer der treuesten Freunde Theodors, den ein Lucioni erschoß, nachdem ein Versuch, Trevoux zu ermorden, fehlgeschlagen war.

Das politische Schisma erreichte jetzt auf der Insel den höchsten Gipfel, da nunmehro drei Partheien einander befehdeten: die Genueser mit ihrem Anhange, die Königlichgesinnten und die Indifferenten, die sich weder dem Könige noch der Republik unterwerfen wollten.

Friedrich fühlte die Folgen empfindlich; denn als er auf Theodors Befehl mit der kaum geheilten Wunde im Lager vor Bastia ankam, um das Blocade-Corps zu commandiren, fand er das Heer schon stark geschmolzen, und haufenweise liefen noch täglich die Corsen, denen der Sold nicht mehr ausgezahlt werden konnte, nach Hause. Von der Plateform des festen Thurmes, in welchem er sein Hauptquartier aufgeschlagen, schaute er mit trüben Blicken auf das kleine Lager der Treugebliebenen und auf Bastia's Mauern und Wälle, die, noch immer so fest und trotzig, wie bei'm Anfang der Belagerung, dastehend, den kläglichen Zustand der königlichen Artillerie verhöhnten. Der schmerzliche Gedanke, daß Alles, was bisher gethan und gelitten worden, umsonst gewesen seyn sollte, beschlich seine Seele mit banger Schwermuth.

Da kam der Oberstlieutenant Castagnetta, der

unter ihm das Blocade-Corps führte, die Treppe hinauf geflucht und meldete wüthend, daß schon wieder eine ganze Compagnie mit Ober- und Untergewehr davon gegangen sey. Wir haben kaum noch dreihundert Mann! rief er wild: wenn die Genueser keine Memmen wären, so hätten sie schon lange einen Ausfall gemacht und sich das ganze Blocade-Corps ganzbeinig nach Bastia geholt!

Das ist freilich übel, antwortete Friedrich: aber ohne meines Vaters Befehl darf ich die Blocade nicht aufheben. Darum nehmt gute Bedeckung mit, Oberstlieutenant, und holt uns von Nebbio Succurs oder die Ordre zum Abmarsch.

So vergönnt, daß ich mein Weib und Kind, die mir aus treuer Liebe hierher gefolgt und die ich auf dem raschen, unsichern Marsche nicht mitzunehmen wage, Eurer Huld und Eurem Schutze empfehle! sprach Castagnetta.

Sie sind mir empfohlen! erwiederte Friedrich freundlich, und bald sah er den Oberstlieutenant sich mit seiner Gattin und Tochter zum Abschiede letzen und dann mit einer Compagnie gen Südwest fortziehn.

Jetzt lehnte er sich wieder auf die Zinne des Thurms, und seine Gedanken flogen über das feindliche Bastia und über das Tyrrhener Meer, treulos, gleich den Corsen, deren Küsten es umschäumt, hinüber nach Livorno, wo, wie er hoffte, doch noch ein treues Herz für ihn schlug. Olympia! seufzte er, und machte sich selbst darüber Vorwürfe, daß

sich an die Sehnsucht nach der zärtlichen Herzogin eine Erinnerung an die versagende Zigeuner-Dirne anspann, und daß er, die Sonde der Selbstprüfung tief in sein Herz senkend, diese Erinnerung wärmer, als jene Sehnsucht fand. Lange mühte er sich, den süßen, quälenden Gefühlen zu entrinnen, und als es ihm nicht gelang, rief er endlich unwillig: Der Mensch ist doch sein eignes, schwerstes und gefährlichstes Räthsel!

Musketenschüsse, Mordgeschrei, Angriffblasen und Trommellärm weckten den Jüngling unsanft aus seiner Nachtruhe. Er sprang auf die Plateform und sah, bei dem Grauen des anbrechenden Tages, den Thurm von einem starken Corps Genueser umzingelt, die, durch verrätherische Bauern von dem Abmarsch Castagnetta's und der Schwäche des Blocade-Corps unterrichtet, den vermißten Ausfall nicht länger hatten schuldig bleiben wollen. Die Desertion der übrigen Corsen, die im Lager campirt, hatte die Ueberrumpelung möglich gemacht, und selbst der Thurm wäre genommen worden, wenn nicht Kloska, der letzte, der noch von der pardonirten Bande übrig geblieben, bei Zeiten Lärm gemacht hätte.

Mit schweren Sorgen in dem stolzen, bleichen Gesichte, ihr weinendes Kind an der Hand, kam Julia, Castagnetta's Gemahlin, zu Friedrich herauf, und fragte ihn, was er zu thun gedenke?

Mich halten, bis Succurs kommt, antwortete

er entschlossen: oder mich unter dieses Thurmes Trümmern begraben.

Ihr seyd es werth, Corsen anzuführen! rief das heldenmüthige Weib mit edlem Nationalstolze: auch ich hoffe Euch zu zeigen, daß ich es verdiene, eine Corsin und Castagnetta's Gattin zu heißen. Vor allen Dingen beschwör' ich Euch, nicht etwa aus ritterlicher Courtoisie auf meine Sicherheit zu denken, sondern durchaus so zu handeln, wie Ihr gehandelt haben würdet, wenn ich nicht bei Euch wäre. Ich kann freudig mit meinem Kinde sterben, käme es auch nur darauf an, unsern genuesischen Henkern zu zeigen, was Corsica's Frauen vermögen.

Mit inniger Rührung drückte Friedrich der hohen Frau die Hand, hob die kleine Claudia zu sich empor, sie mit schmerzlicher Liebe küssend, und stieg dann herab, um überall die nöthigen Befehle zur kräftigen Vertheidigung des Thurms zu geben, indem er sich selbst über den höchst zweifelhaften Erfolg damit beruhigte, daß eine Sache, die selbst in Weiberherzen solche ächt-römische Gesinnungen erzeuge, nicht untergehn könne.

Eine Stunde schon hatte die grimmige Rachlust angegriffen, hatte die entschlossene Verzweiflung sich vertheidigt. Friedrich stand wieder auf der Plateform und commandirte zwanzig Schützen, die ihrem alten Waidspruche: Il Corso non tira, si non è sicuro del suo colpo *), getreu, langsam

*) Der Corse schießt nicht, wenn er seines Zieles nicht gewiß ist.

zielend und scharf treffend, in den genuesischen Bataillonen aufräumten.

Betend lag Julia mit ihrer Tochter auf den Knieen, da hörte plötzlich das Feuern auf, und sechs Unterofficiere kamen, als Abgesandte der Besatzung der untern Gemächer, hinaufgestiegen, und der älteste von ihnen sprach mit feindseligem Ernste zu Friedrich: Wir haben uns bisher wie Corsen geschlagen. Von hundert Mann, die im Thurme lagen, sind schon vierzig gefallen. Die andern haben keine Lust, sich ohne Nutzen schlachten zu lassen. Wir können und wollen uns nicht länger halten, und wir verlangen, daß Ihr den Thurm auf Capitulation übergebt.

Aufmerksam hatte Julia zugehört und verließ jetzt, wie von einem großen Entschluß ergriffen, mit ihrer Tochter die Plateform. Friedrich aber sprach gefaßt: Ich behaupte meinen Posten so lang' ich lebe: hört Euer Herz die Stimme der Ehre nicht, die Euch gebietet, bei mir auszuhalten bis zum Tode, so warne Euch mindestens Eure Feigheit vor der Gefahr, mit der Euer erbärmlicher Entschluß selbst Euer theuerstes Gut, das arme Leben, bedroht. Wenn Euch die Genueser, was ich bezweifle, die Capitulation bewilligen, so werden sie ihr Wort brechen, wie das Sitte bei ihnen ist, und Ihr werdet, gleich Verbrechern, durch die Hand des Henkers sterben, statt daß Ihr hier als treue Freiheitkämpfer glorreich fallet, und Corsica Eure Namen an die Säulen im Tempel des ewigen Nachruhms schreibt.

Aber die Insurgenten beantworteten diese pathetische Rede ganz kurz mit dem italienischen Sprichwort: La fama è viva ai vivi, e morta ai morti *), knüpften ein Paar weiße Tücher zusammen, um sie als Friedensfahne über die Zinne hinaus zu hängen, und Friedrichs Commando nahm ruhig die Büchsen in Arm.

Schon wollte Friedrich, das Letzte versuchend, den Sprecher niederstoßen, da kam die kleine Claudia herauf und schrie: Die Mutter sitzt unten im Pulverkeller mit brennender Lunte, und läßt sagen, daß sie den Thurm in die Luft sprengt, wenn nicht gleich wieder hinausgeschossen wird.

Teufel! schrie der Eine: ich kenne sie! sie ist im Stande Wort zu halten! der Andre; funfzig Centner Pulver liegen unten! der Dritte. Die Schützen luden frisch. Die Unterofficiere zerrissen die Fahne und rannten hinab zu ihren Leuten, und da die Besatzung, aus Furcht vor dem nahen, gräßlichen Tode, lieber zu viel als zu wenig thun wollte, so verwandelte sich der ganze Thurm in einen feuerspeienden Höllenschlund, der die Genueser zu Hunderten niederstreckte.

Der griechische Oberst Stephanopoli, der den Ausfall führte, schäumte vor Wuth und schrie zum Thurm hinauf: daß, wenn die Besatzung noch einen Schuß thue, er sie mit dem Thurm verbrennen werde. Aber das angedrohte Feuer war noch fern, der Pul-

---

*) Der Ruhm ist lebend für die Lebenden, und todt für die Todten.

verkeller sehr nahe, und Frau Castagnetta saß noch immer, eine furchtbare Norne, darin mit brennender Lunte. Drum feuerten die Corsen unverdrossen aus allen Schießscharten und Fenstern. Doch, nun ward draußen eine Wurfbatterie errichtet, die griechischen Brandkugeln kamen zischend durch die Luft geflogen, und das Holzwerk im Thurme fing Feuer, welches nicht mehr gedämpft werden konnte.

Da ging Friedrich hinab in den Keller zu der schrecklichen Julia, die, ihr schlummerndes Kind mit Mutterliebe in ihren Armen haltend, neben einem offnen Pulverfasse saß.

Der Thurm brennt! sprach er: ich kann mich nicht länger halten; ich werde mit dem Reste der Besatzung ausfallen, um mich durchzuschlagen oder wenigstens tödtend zu sterben. Was beginne ich aber mit Euch, edle Frau? Kann ich Euch nicht retten, so ist meine beste Kraft zum Kampfe gelähmt, denn ich verehre Euch gleich einer heiligen Märtyrin.

Fallt getrost aus, Don Federigo, antwortete Julia ruhig: und seyd um mich unbekümmert; ich darf Euch nicht begleiten, weil ich mein Kind nicht mitnehmen kann; ich warte hier, bis mein Gatte kommt, mich zu retten oder zu rächen. Wollt Ihr etwas für mich thun, so laßt es den Stürmern hinausrufen, daß Ihr den Thurm verlasset; daß aber funfzig Centner Pulver in seinem Grunde ruh'n, die Castagnetta's Gemahlin anzuzünden geschworen, sobald ein feindlicher Krieger das Gebäude betritt.

Die Genueser kennen mich und werden an die Wahrheit meines Schwures glauben.

Gott schütze Euch! rief Friedrich schmerzlich und stürzte hinaus aus der Mordgrube. Nachdem er sich, die Gefangenschaft mehr als den Tod scheuend, in gemeine corsische Landtracht geworfen, gab er die Befehle zum Ausfall. Die Kundmachung, die er vorausgeschickt, und der Ruf, den sich die muthige Castagnetta schon bei den Feinden erworben, verscheuchte alle Genueser aus dem Umkreise des Thurms, und Friedrich konnte mit seinem sehr geschmolznen Haufen ungehindert ausziehn. Aber kaum hatte er sich auf Schußweite entfernt, so fielen die Genueser mit Uebermacht über die kleine Schaar her. Vergebens thaten die Corsen Wunder der Tapferkeit. Die Stärke siegte, wie hienieden fast immer, über das Recht. Wenige entrannen, die Meisten fielen; mitten unter ihre Leichen sank Friedrich, von einem Kolbenschlag auf das Haupt betäubt, nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er gebunden in einem Wagen, der, von genuesischen Dragonern umgeben, durch Bastia's Thor rasselte. Gott, wo ist deine Gerechtigkeit! stöhnte er und seine Sinne schwanden von neuem.

Bei dem genuesischen General-Commissär Rivarola zu Bastia war große Assemblee. Stolze Genueserinnen im Glanze ihrer Diamanten, schöne Damen aus Bastia und Livorno saßen im prächtigen Saale, von zwanzig blitzenden Kronleuchtern durchstrahlt,

und wurden mit den kostbarsten Erfrischungen bedient. Genuesische Nobili, Officiere und Beamte, abtrünnige Corsen, Officiere der Schweizersöldner, die auch hier ihren Arm fremder Tyrannei verdungen, drängten sich um den schwelgerisch besetzten Schenktisch. Alles lebte herrlich und in Freuden, als ob über Corsica der Friede und das Glück ihre Segnungen ausgegossen hätten. Nur der finstre Rivarola ging, sich fest in den schwarzen Mantel hüllend, still in sich gekehrt, mit langsamen, leisen, weit ausgeholten Schritten, wie der Mord, im Saale auf und nieder, über neuen Plänen brütend, die unglückliche Insel zu verderben.

Jetzt erschien eine strahlende Sonne, die Königin des Festes, die Herzogin Olympia Frescobaldi.

Des Blutmannes Züge erheiterten sich, er flog der schönen Frau entgegen, der er, wie Bastia wissen wollte, nicht unerhört huldigte. Er führte sie an die Oberstelle des Saales, setzte sich zärtlich neben sie, und manch süßes Wort wurde laut, manch süßeres heimlich unter ihnen geplaudert.

Da trat der Major Morati ein und meldete, im Namen seines schwer verwundeten Obersten, daß, nach einem blutigen, mehrstündigen Gefecht, kein Rebell des Blocade-Corps mehr athme, und daß der einzige, den man verwundet gefangen genommen, im Vorgemache in Ketten seines Schicksals harre.

Gott sey Dank, sprach eine der edeln Genueserinnen zu der andern: nun werden wir noch ein wenig Königinnen von Corsica bleiben.

Aber Rivarola wollte diese Freude nicht theilen, als er vernahm, daß diese Expedition der Republik fünfhundert Leute koste, und befahl grimmig, den gefangenen Rebellen sogleich mit Fackeln auf den Marktplatz zu führen und dort, nach alter Sitte, am Pfahl mit Flintenkolben zu erschlagen.

Macht uns doch vorher das Vergnügen, den Unhold in Augenschein zu nehmen, bat ihn die Herzogin mit leichtem Scherze. Ein reißendes Thier im Käfig ist immer interessant, weil es uns das Gefühl der Gefahr, verbunden mit dem der Sicherheit, gibt.

Unfähig, eine Bitte aus diesem Munde abzuschlagen, winkte Rivarola dem Major. Dieser ging und brachte bald einen schönen Jüngling herein, in gemeiner corsischer Landtracht, das Gesicht durch Blut und einen breiten Kopfverband entstellt, der, seine Ketten um die verschlungenen Arme wickelnd, ruhig da stand.

Hübsch ist er bei alle dem! flisterte eine Dame der andern zu, welche erwiederte: Einen Anstand hat er, als wenn er der sogenannte Kronprinz wäre, der den Damen so gefährlich gewesen seyn soll.

Olympia aber sah den Jüngling mit kalten, geringschätzenden Blicken an und sprach dann gleichgültig: Ich finde an diesem Burschen nichts Besonderes; aber er scheint mir noch sehr jung zu seyn, und es thut mir leid, daß man seine Unerfahrenheit gemißbraucht, ihn zum Aufruhr gegen die erlauchte Republik zu verführen; wenn ich nicht Ur-

sache hätte, jede Verpflichtung gegen Euch zu vermeiden, General-Commissair, so würde ich Euch um sein Leben bitten.

Es ist mir angenehm, erwiederte Rivarola verlegen: daß Ihr meiner Galanterie diese Probe erlasset, denn ich würde Euch die Bitte abschlagen müssen, da es bei mir Grundsatz ist, keinen Rebellen zu begnadigen, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird.

Eine Weigerung, noch ehe ich bat! rief Olympia beleidigt. Jetzt wird die Sache bei mir zum Ehrenpunkte, und ich muß darauf bestehen, daß Ihr den Menschen pardonirt, wenn Euch an meiner Gunst noch etwas gelegen ist.

Da kämpfte in dem tückischen Genueser die gierige Leidenschaft für das schöne Weib mit dem Grimm gegen die unglückliche Nation, zu deren Geißel ihn das Schicksal bestimmt.

Doch als Olympia ihre Hand mit sanftem Druck auf die seine legte und ihn mit herzschmelzendem Ton fragte: Besinnet Ihr Euch noch, Rivarola? da gebot er doch, den Gefangenen in den Kerker zu bringen, weil erst morgen über sein Schicksal entschieden werden solle.

Noch immer stand, seit dem ersten Wort Olympia's, der Corse bewegunglos, die Hand an das verwundete Haupt legend. Erst als der Major ihm die Thür wies, fuhr er zusammen, preßte die Hand auf die Brust und wankte mit einem schmerzlichen Wehlaut hinaus.

Das ist sehr sonderbar! rief Rivarola, winkte den Hannibal Lucioni, einen edeln Corsen, der erst vor kurzem zu den Genuesern übergegangen war, und seinen Vetter, den Hauptmann Franchi, in ein Fenster und redete dort lange und heftig mit ihnen.

Olympia aber beobachtete mit feinen, spürenden Blicken die Sprechenden aus der Ferne und sprach zu sich selbst: So ist er doch für heute gerettet!

Im Kerker lag, von den Schmerzen der schlechtgepflegten Wunden, mehr noch von Seelenleiden gefoltert, der arme Friedrich und wünschte den Todesmorgen herauf. Da fiel ein schwacher Lichtstrahl durch das Fenstergitter. Das Nagen einer Feile an den Eisenstäben ward hörbar, das Gitter fiel herunter, und eine Stimme flisterte herab: Klimmt herauf, ich will Euch retten!

Stimme meines Engels! antwortete Friedrich leise herauf und kletterte, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, zum hohen Fenster.

Dort harrte ein Mann, der ihn auf der Strickleiter, auf der er heraufgestiegen war, hinab in den trocknen Graben der innern Werke brachte. Hier stand die Pforte eines Minenganges offen. Der Mann ergriff Friedrichs Hand, zog ihn hinein und die Thüre hinter sich zu, und rasch wanderten sie mit einander durch den langen, engen, sich vielfach krümmenden Gang. Die Erddünste beengten ihren Odem. Ueber ihren Häuptern klirrten Waffen, rasselten Räder, rauschte Wasser. Sie gingen und

gingen, bis ihnen aus der Ferne Sterne entgegenschimmerten und die kühle Nachtluft erquickend an Friedrichs bleiche Wangen schlug. Jetzt waren sie im Freien, wo ein Mann zu Roß mit einem ledigen Handpferde hielt.

Ihr seyd gerettet! sagte freudig der Führer, den Jüngling herzlich umarmend.

Das ist Franchi's Stimme! rief dieser überrascht.

Der sich glücklich schätzt, sprach Franchi, Friedrichs Ketten zerfeilend: daß er sich der Lebensgefahr aussetzen mußte, um Euch zu befreien: denn nur so darf er sich rühmen, einen Theil der großen Summe abgetragen zu haben, mit der er Euch verschuldet ist. Schon hatte Rivarola Verdacht geschöpft, daß Ihr der seyn möchtet, der Ihr seyd. Der nächste Morgen sollte ihm Gewißheit verschaffen, und Euer Loos wäre dann schrecklich gewesen.

Die Ketten fielen. Franchi warf Friedrich einen Reitermantel um, setzte ihm einen genuesischen Dragonerhelm auf, half ihm zu Pferde und sprach: Capo Corso ist ganz unser; Nebbio und der größte Theil der Bologna hat sich der Republik unterworfen, unsere leichten Reiter streifen schon bis Corte, und Euer Vater wird von seinen eignen Truppen im Kloster Monte Maggiore belagert. Darum seht, daß Ihr Euch südlich am Seegestade hin bis Pellegrino schnürt. Auf Euern Begleiter könnt Ihr Euch verlassen. Gott schütze Eure Flucht: und wenn Ihr auch fortfahrt, Genua zu hassen, so vergeßt doch nicht, daß ein ehrlicher Genueser Euch recht aus=

Herzensgrunde liebt und Euch dankbar verpflichtet bleibt, so lange das Leben dauert, das er Eurer Großmuth verdankt.

Franchi verschwand im unterirdischen Gang und Friedrich trabte mit seinem Begleiter rasch nach Süden fort, und, in dem seligen Gefühl der neuen Freiheit berauscht, seine Wunden nicht fühlend, rief er mit freudiger Rührung: Nein, die Erde wird doch nicht blos von Henkern und Schlachtopfern bewohnt! Es gibt noch hier und da gute Menschen, die helfen können und auch wollen!

Mehrere Wochen lag Friedrich in Pellegrino an seinen Wunden hart danieder, von einem grundhäßlichen Weibe und einer jungen Dirne, die sich dem Platz-Commandanten zu seiner Pflege aufgedrungen, mit zärtlicher Sorgfalt gewartet. Oft hörte er in den wilden Phantasieen Musik und Gesang, die ihm Sphären-Harmonieen schienen, bis ihm, da des Wundfiebers Wuth nachließ, die singende Stimme bekannt vorkam. Und als einst in einem lichten Augenblicke eine Dirnengestalt vor sein Lager trat, ihm einen kühlenden Trank zu reichen, da rief er auf einmal freudig: Alma! Aber die Gestalt verschwand und er sah sie nicht wieder. Auch die Alte blieb weg, als die frische Jugendkraft des Patienten gesiegt und der Arzt die Genesung für entschieden erklärte, und da der Commandant, auf Friedrichs dringendes Verlangen, nach den Pflege-

rinnen forschen ließ, waren sie nicht mehr in Pellegrino zu finden.

An dem Tage, an dem Friedrich zum erstenmale das Zimmer verlassen und sich auf der Terrasse in der frischen, stärkenden Seeluft sonnte, fühlte er sich plötzlich von hinten umarmt, und erkannte, sich umdrehend, den windigen Vetter, der, immer noch der Alte, mit unerschöpflicher Suade zu plaudern begann:

Ich freue mich, vetterliche Hoheit, Euch, obwohl etwas bleich und schmalwangig, wieder zu erblicken. Ihr habt Euch unterdeß in dem alten Thurme sehr unnöthigerweise mit Ruhm bedeckt, habt Euch auch in Bastia umgesehen, wo es Euch aber nicht lange gefallen haben soll. Rivarola mag einen schlechten Wirth machen. Nun ist mir's nur lieb, daß wir Euch wieder haben. Das Landeskind Capraria, das ich, nachdem ich es ausgekostet, noch über den Lacrymä Christi tarire, wird Euch schon wieder einiges Rouge auf die Wangen tuschen. Uns ist's unterdeß wunderlich ergangen. Der gute Onkel hatte zu Monte Maggiore mit seinen eigenen treuen Unterthanen eine Ehrensache en gros, die aber verglichen wurde. Und da zu Isola Rossa ein Schiff mit Kanonen, Kugeln, Pulver, kurz, mit einem ganzen Arsenal für ihn, landete; da frische Wechsel von Livorno einliefen; da streckten wir wieder die Köpfe in die Höhe, und das Heer wurde auf einen respectablen Fuß gesetzt, das heißt, es bekam neue Schuhe. Wir schlugen die Genueser bei Tilia ge-

hörig, und bei Isola Rossa auf's Haupt, und daß das Letzte keine Windbeutelei ist, könnt Ihr aus den Verfügungen des vortrefflichen Herrn Rivarola entnehmen. Der Oberst Marchelli, der die unglückliche Expedition geführt, sitzt auf Tod und Leben, sein unschuldiges Landgut ist der Erde gleich gemacht, und bei fünfjähriger Galeerenstrafe verboten, von dieser Action zu reden oder gar etwa um die Gebliebenen Trauer anzulegen. Die Corsen vergöttern uns wieder einmal, sie schreien ihr Viva il re nostro Theodoro il primo! was sie aus dem Halse bringen können, und bei ihrer enormen Consequenz ist allerdings zu hoffen, daß die Herrlichkeit doch wenigstens ein Paar Wochen anhalten wird. Da wollen wir denn das Eisen schmieden, weil es noch glüht, und haben nach Sursenna eine abermalige General-Versammlung ausgeschrieben, wo es natürlich ohne etwas Tedeum, Victoriaschießen und Volkfeste nicht abgehen wird, und wo die Notablen gewiß den guten Onkel auf den Knieen bitten werden, sie ferner so glückselig zu regieren, wie bisher. Zu diesen Festlichkeiten, bei denen wir im Schatten unserer Lorbeeren lustwandeln werden, soll ich Euch nun im Auftrage Eures Vaters einladen, was ich hiermit auf das Zierlichste gethan haben will. —

Er schöpfte tief Odem und fing dann an, einer Flasche Capraria, die er sich hatte nachtragen lassen, gehörig zuzusprechen.

Zum erstenmale lächelte Friedrich wieder: die Kunde der wiederholten Siege über den Außenfeind

und die innere Zwietracht, gab seinem Geiste die alte Spannkraft zurück, welche wunderbar schnell und günstig auch auf den geschwächten Körper wirkte. Aus den Augen strahlte ein Abglanz des vorigen Feuers. Er sprang rasch vom Armsessel, reichte dem Erzähler dankbar die Hand und gab die Befehle zur Abreise.

Die Freude, verbunden mit der Bewegung in freier Luft, vollendete die Heilung. Ein liebliches Roth erblühte wieder auf den Wangen, ein Zug schmachtender Schwermuth, die letzte Spur der schweren Vergangenheit, machte ihn nur noch interessanter, und als er, um in gebührender Pracht in Sursenna einzuziehen, sich vor der Stadt in das große Ordenscommandeur-Costüm geworfen, rief selbst der eitle Vetter: Bei meiner Ehre, Ihr seyd ein schöner Junge! Ich halte Euch sogar für hübscher als mich, und das will viel sagen. Wenn Euch Olympia so sähe und nicht auf der Stelle ihren magern Rivarola abdankte, so müßte ich ihr allen Geschmack absprechen.

In seiner Reize Fülle trat Friedrich, von dem Vetter begleitet, in den großen Versammlungsaal, in dem sich der König mit den alten Freunden und den versöhnten Feinden der Freude, über das neue Lächeln der Glücksgöttin, überließ.

Alle wichen mit herzlicher Ehrfurcht dem schönen Königsohne aus, der mit Würde zu seinem Vater ging und vor ihm das Knie beugte.

An mein Herz, kühner Held! rief Theodor, ihn in seine Arme schließend: Corsica dankt durch mich dem gnädigen Gott, der Dich durch so viele Gefahren schützend geführt und Dich heute unsrer Liebe wieder gibt. Doch ziemt es sich auch, daß der König belohne, was der Vater dankbar erkennt. Drum nimm aus meiner Hand das Kreuz des Großcommandeurs meines Ordens von der Erlösung, welches durch das traurige Ende meines edeln Fabioni erledigt worden. Das Commandeur-Kreuz, welchem Du bisher so viele Ehre gemacht, erlaube ich Dir, dem zu ertheilen, der Dir dessen am würdigsten erscheint.

Da durchflogen des Jünglings Blicke den dichten Heldenkreis und hafteten endlich auf dem alten Castagnetta, auf den er rasch zuging und ihn mit bangem Zweifel fragte: Lebt Eure edle Gemahlin noch?

Gott sey Dank! ja, mein Prinz, antwortete der alte Krieger mit freudiger Rührung: Wenige Stunden nach Eurer Gefangennahme kam ich mit dem Succurs an, die dicken Quadern hatten den Pulverkeller gegen das Feuer geschützt, das noch in den obern Gemächern wüthete. Ich fand Weib und Kind zwar in todesähnlicher Ohnmacht; aber es gelang mir, Beide in's Leben zurück zu rufen und in Sicherheit zu bringen. Auch den reichen Pulvervorrath, setzte er mit militärischem Triumphe hinzu: habe ich den Genuesern aus den Klauen gerissen

und was ich nicht auf der Stelle fortschaffen konnte, vernichtet.

Aber Eure Gattin und Tochter? unterbrach Friedrich ihn ungeduldig.

Hier sind Beide, mein würdiger Waffenbruder! rief Donna Julia, welche, ihre Claudia an der Hand, sich ihm freudig näherte: die es für ihres Lebens glücklichsten Augenblick halten, Euch noch einmal hienieden ihre Huldigungen darzubringen.

Seltne Thaten, hochwürdigster Großmeister, sprach Friedrich, sich an den König wendend: erheischen, nach meiner Ansicht, auch Ausnahmen von der strengen Regel des Ordens, die nur Männer aufzunehmen erlaubt. Diese edle Frau, sich und ihre Tochter der Freiheit weihend, hat beider Leben gewagt, um den Thurm, den ich zu vertheidigen hatte, länger zu behaupten; ihr Entschluß kostet der Republik mehrere Hundert Soldaten. Ihr habt mir erlaubt, mein Commandeur-Kreuz nach eigner Wahl dem Würdigsten zu geben; ich verkenne keinen dieser Helden; aber diese Dame, bei der die Vaterlandliebe stärker war, als das Geschlecht, als selbst der Mutter starke Liebe, scheint mir die Würdigste.

Beifällig nickte Theodor, Friedrich schmückte mit seinem Kreuze die Brust der hohen Frau; Giafferi rief: Heil unserm Kronprinzen, der, im Glanze des eigenen Verdienstes strahlend, auch das fremde Verdienst, wo er es findet, zu erkennen und zu belohnen weiß! und die ganze Versammlung rief mit Einer Stimme ihm nach: Heil unserm Kronprinzen!

Jetzt flisterte der dienstthuende Kammerherr dem Könige etwas in das Ohr. Mit der Miene der Befremdung hörte dieser ihn an, verließ den Saal, kehrte erst nach einer Weile zurück und sprach, Friedrich bei Seite nehmend, zu diesem: Eine Dame verlangt Euch zu sprechen, mein Sohn. Ihr findet sie im ersten Kabinet des linken Corridors, und Ihr mögt nun, in Hinsicht ihrer, beschließen, was Ihr wollt, so müßt Ihr Euch doch erinnern, daß ein ehrlicher Ritter den Damen immer zur Courtoisie verpflichtet ist, und daß wir insonderheit dieser Frau tief verschuldet sind.

Unbegreiflich! stammelte Friedrich und eilte, mit der Ahnung, wen er finden würde, in das bezeichnete Gemach.

Er hatte recht geahnet, Olympia lag, wie einst zu Livorno, gleich der Liebegöttin, die den Kriegsgott erwartet, im Sopha, und streckte dem Kommenden mit süßem Schmachten die warme Schneehand entgegen.

Aber dieser zog die seine zurück und rief heftig: Wie? Herzogin, nach dem was geschehen, wagt Ihr Euch in das freie Corsica zurück?

Da lachte die schöne Syrene: nun wahrlich! Ihr seyd ein Bräutigam von ganz eigener Masse. Ist das ein Empfang nach langer Trennung? Gleich knieet nieder und bittet mich um Verzeihung; denn eher nehme ich Euch nicht wieder zu Gnaden an.

Es beliebt Euch zu scherzen, Madonna! erwiederte, über diese Frechheit empört, der Jüngling:

aber meine Stimmung erlaubt mir nicht, in Euern Scherz einzugehn, und es bleibt mir daher, meine Cavalier-Pflicht zu erfüllen, nichts übrig, als Euch meinen Arm zu bieten, um Euch zur Gesellschaft zu führen.

Es ist doch wohl wirklich dem Menschen Ernst? rief Olympia, seine rollenden Augen fixirend. Wenn das ist, Don Federigo, so werdet Ihr dieß Gemach nicht verlassen, ohne mir zu sagen, was Ihr gegen mich habt. Ihr seyd mir heut eine wahre Sphinx, das schreckliche Symbol aller Räthsel. Euer Antlitz strahlt in einer Schönheit Vollendung, wie ich es noch nie sah; aber grimmig hebt Euer wahnsinniger Zorn die Löwenklaue gegen mich. Ich bin ein armes, schwaches Weib und kein Oedip; darum sprecht Euern Grimm in deutlichen Worten gegen mich aus.

So vergeßt Ihr, Madonna, oder wollt vergessen, erwiederte Friedrich mit bitterm Lächeln: daß ich so glücklich war, Euch zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft zu sehen.

Nun ja, ganz recht, sprach ruhig Olympia: Ich sah und erkannte Euch auch, und war bisher so eitel, zu glauben, daß Ihr mir von daher ein wenig verpflichtet wäret.

Zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft! wiederholte Friedrich knirrschend.

Nun ja doch! rief Olympia. Meines Gemahls Tod hat mich in tausend verdrüßliche Geschäfte verwickelt. Einige meiner Güter liegen sogar auf genuesischem Gebiete. Da mußte ich wohl dem all-

mächtigen General-Commissär der Republik einen Besuch machen, so fatal es mir war.

Aber der Liebeton und Liebeblick, der Euern Händedruck begleitete und dem blutgierigen Tiger gewiß zum erstenmal in seinem Leben den Aufschub seines Mordspiels abzwang? fragte Friedrich, schon in seiner Ueberzeugung von Olympia's Schuld wankend.

Grausamer! schluchzte diese, einen Thränenstrom vergießend. Das Opfer, das ich Deiner Rettung brachte, machst Du mir zum Verbrechen. Läugne ich, oder ist es meine Schuld, daß Rivarola mich anbetete? Sollte ich, meine Gewalt über ihn aus kleinlichen Anstandrücksichten vernachlässigend, Dich zum schimpflichen Tode schleppen lassen? Geh, Dein edles, schönes Gesicht ist eine Larve! Du hast mich nie geliebt! Du kannst nicht lieben; denn Dein Gemüth vermag es nicht zu begreifen, was des Weibes allmächtige Liebe für des Jünglings Wohl zu thun und zu leiden vermag. Noch diese Stunde verlasse ich diese Insel für immer, und der Nonnenschleier ziehe eine ewig undurchdringliche Scheidewand zwischen diesem schwachen Herzen und seinen brennenden Wünschen.

Stürmisch wollte sie das Gemach verlassen. Aber jetzt war es Friedrich, der seine Hand nach der ihrigen ausstreckte. Widerstrebend ließ sie sich halten. Auf das Knie sank der Kronprinz und flehte demüthig: Verzeihung! meine Olympia.

Sie sah ihn nur mit halben Blicken an; aber un-

fähig, dem bittenden Auge zu widerstehn, fiel sie im voller Liebeglut ihm um den Hals und lispelte verschämt: Ach, Federigo! wie schwach sind wir armen Weiber!

Bravo! rief der Vetter, der eben in's Kabinet trat. Eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum. Das nenne ich eine löbliche Geschwindigkeit. Hurtig gezankt und hurtig versöhnt. Ihr fangt an, Euch den corsischen Nationalcharakter anzueignen, wie es löblichen Regenten wohl ansteht und gebühret. Ich bedaure, daß ich diese Götterstunde stören muß; aber mich entschuldige der einstimmige Wunsch der edeln corsischen Jugend, welche Euch durchaus bei der Moresca, die sie dem König zu Ehren heute tanzt, als den Feldherrn des Christenheeres an ihrer Spitze sehen will.

Ich kenne den Tanz nicht, wandte Friedrich, unmuthig über die Störung ein: und nach des Wundarztes Vorschrift soll ich noch jede Erhitzung meiden.

O, verderbt dem lustigen Völkchen die Freude nicht! bat Trevour: Ihr sollt ja, nach Königs Sitte, nicht selbst handeln, sondern nur repräsentiren. Ihr reitet wohlgeputzt dem Christenheere voran und gebt das Signal zum Angriff. Das ist ja keine Hercules-Arbeit. Das Schlagen selbst überlaßt Ihr, von Gottes und Rechtes wegen, den Soldaten. Euer Costüm liegt schon bereit. Ihr werdet Euch darin so ritterlich-schön ausnehmen, daß sich die holde

Herzogin sterblich in Euch verlieben würde, wenn sie es nicht schon gethan hätte.

So plaudernd schleppte er Friedrich mit sich fort. Olympia aber sah dem Jüngling mit spöttischem Lächeln nach, und als er verschwunden war, rief sie höhnisch: Ha! der grenzenlosen Sinnlichkeit und Eitelkeit der Männer, die man mit einer Thräne, einer Busenwallung, einer Schmeichelei glauben machen kann, was man will!

Auf der Ebene von Sursenna hatte eine unermeßliche Volkmenge den colossalen Tanzplatz umringt. Ein reichdecorirtes Gerüst war für den König und die Großen des Reiches erbaut. Der Inhalt der Moresca war die Einnahme von Mariana durch Hugo Colonna. Diese Stadt ward durch ein Dorf und Festungwerke vorgestellt, die einen Theil des Schlachtfeldes einnahmen, und als Theodor mit seinem Hofstaat Platz genommen, ward der Tanz durch einen phantastisch gekleideten Sterndeuter eröffnet, der, aus Mariana kommend, Beschwörungen begann, den Stand der Gestirne untersuchte, und, wie sich gebührte, nur unglückliche Vorbedeutungen entdeckte. Er eilte nach Mariana zurück, und jetzt kam das Heer der Mauren, Trevour auf einem muthigen Rappen an der Spitze, herausgezogen und stellte sich in Schlachtordnung. Es war aus achtzig Tänzern gebildet, die in goldnen Harnischen, mit goldnen, rothgefiederten Helmen und rothen Feldbinden, ein wirklich prachtvolles Schau-

spiel darboten. Nun nahte eilenden Schrittes ein Bürger aus Aleria, der den Mauren die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt und von Corte's Fall brachte, und Mariana gleiches Schicksal prophezeihte, wenn sie sich nicht auf beherzte Vertheidigung gefaßt mache. Der Feldherr gelobte diese, das Heer stimmte bei und der Flüchtling begab sich unter seine Fahnen. Trompeten und Pauken verkündeten jetzt den Anzug des Christenheeres. Auf einem stolzen Isabellen paradirend, führte Prinz Friedrich es an. Ein Silberharnisch deckte die schönen Glieder, von dem Silberhelm wehten weiße Straußfedern, und eine blaue Feldbinde flatterte ihm von der Schulter. Ihm gleich gekleidet, folgten achtzig Tänzer, gleich den maurischen aus allen Altern und aus allen Ständen, vom Hirten bis zum ersten Adel der Insel, gewählt. Fast ganz Corsica war in Requisition gesetzt worden, die Rüstungen Aller mit edeln Steinen und Metallen auszuputzen. Die Christen schlugen Zelte auf, die Stadt ward aufgefodert und, auf ihre Weigerung sich zu ergeben, alles zum Gefecht vorbereitet. Der Mauren-General eröffnete es durch einen Ausfall auf die Christen. Jedes Heer zog hinter seinem Anführer her, in großer Ordnung, gerade auf den Feind, die beiden Degen, mit denen jeder bewaffnet war, gegen ihn gekreuzt, in trotziger, drohender Stellung. Der Marsch ging nach dem Takte der Feldmusik, welcher, als er sich änderte, das Zeichen zur Schlacht gab. Jetzt wurden die Bewegun-

gen schneller und übereilter, die Reihen und Glieder schienen sich zu vermischen, und dennoch waltete überall die vollkommenste Ordnung, und obgleich jeder Streiter mit jedem Augenblick seinen Gegner wechselte, so fochten doch nur immer Mauren und Christen mit einander, jeder mit seinem Degen an die Schwerter des Feindes schlagend. Troß der Schnelligkeit des Laufes, troß dem unaufhörlichen Wechsel der Stellungen, ward dennoch nie ein Fehlschlag gehört. Die Feldmusik, die alle Bewegungen des Treffens geleitet, gab auch das Zeichen zu seiner Beendigung. Die Heere zogen in der Ordnung ab, in der sie gekommen waren, die Mauren kehrten nach Mariana, die Christen in ihr Lager zurück. So ergößten zwölf Gefechte, aus Kreisen und Pelotons gebildet, aber jedes vom andern verschieden, das Auge. Bei jedem Treffen ging, nach der alten romantischen Ritterweise, der zierliche Zungenkampf dem Gefecht voran. Ein Christ und ein Maure trafen zwischen den Heeren zusammen, jeder das Lob der eignen Tapferkeit in prächtigen, schwülstigen Worten preisend. Vor allen Tanzfiguren glänzte die Espagnoletta, bei der der Füße Stampfen das Degengeklirre begleitete, und deren Stellungen, kriegerischer und edler, als bei den andern Gefechten, an der Alten Pyrrhus-Tänze mahnten. Das Flattern der bunten, seidnen Mäntel und Feldbinden, das Wehen der rothen und weißen Federbüsche, das Funkeln der Rüstungen, das Blißen der unaufhörlich gegen einander schlagenden

Schwerter, die immerwährende, scheinbar wilde und unordentliche, und doch streng geregelte Bewegung, in der diese Masse von Farben und Strahlen unter einander wogte, gab dem Tanzfelde das Ansehn eines seltsamen Gnomen-Gartens, in dessen gigantischen Blumen von Metall und Edelsteinen der Sturm der Beschwörungen wühlt, sie mit magischer Kraft in Reihen und Kreise ordnend.

Endlich erschien der letzte Schlachttanz, Resa genannt, weil die überwundenen Mauren darin die Waffen streckten. Die Tänzer bildeten mehrere concentrische Kreise, die sich, so wie den Mauren Kraft und Muth entfiel, immer enger zusammenzogen. Schon schien ihr Mittelpunkt bezwungen, nur matt widerstanden sie noch; aber plötzlich erschien da, wo die Feldherren hielten, neue Thätigkeit und Anstrengung. Die Bewegungen wurden schneller, der Takt lebhafter. Die Mauren und Christen, unaufhörlich in Action, verwechselten mit jedem Augenblick ihre Posten, bald waren sie, bald ihre Gegner im Gedränge; aber nach und nach sank der Mauren Muth. Mitten durch das Waffengetöse ertönte das Klaggeschrei der Ueberwundenen, und das dumpfe Rufen des Maurenfeldherrn, womit er die Seinen zu neuer Tapferkeit anfrischte, klang mehr wie Ausdruck der Verzweiflung und Vorbote seiner Niederlage. Die Täuschung war vollkommen und die Seele der Zuschauer auf das heftigste bewegt. Alle glaubten Zeugen eines Ernstkampfes zu seyn. Jetzt befand sich Trevoux dem Vetter gegenüber und über-

reichte ihm seinen Degen, und taktmäßig streckte das Maurenheer seine Waffen. Die Ueberwundenen folgten den Ueberwindern in derselben Ordnung, in der sie zum Gefecht ausgerückt waren. Aber Furcht, Niedergeschlagenheit und Verzweiflung malten sich auf ihren Gesichtern; eben so lebhaft drückten die Christen ihre Siegesfreude aus und zogen mit ihren Gefangenen triumphirend in Mariana's Thore ein.

Der Tanz war beendet. Viele tausend Zuschauerhände klatschten den geschickten Tänzern den verdienten Beifall zu, und die Mittheilungen der Versammlung, die bisher lautlos gegafft, rauschten, gleich einem sanftbewegten Meere, über die Ebene hin.

Da kam athemlos der Hauptmann Giabicomi, dem König fünf dicke Packete bringend, die eben von Porto Vecchio eingelaufen waren. Dieser riß die Umschläge ab, verschlang mit ernsten Blicken den Inhalt, erhob sich plötzlich in sein Kabinet, und sein Wink befahl den Ministern, ihm zu folgen.

Das Volk, das in Theodors Blicken Verdruß und Kummer zu lesen glaubte, steckte die Köpfe zusammen, die allgemeine Freude stockte, die Menge begann sich zu verlaufen, und Trevour sprengte zu Friedrich, der, unter Olympia's Loge haltend, sich von dieser viel Verbindliches über sein wohlstehendes Ritter-Costüm sagen ließ. Seht, wie die corsischen Wetterhähne sich drehen, zischte er ihm in die Ohren. Der Wind hat sich wieder einmal gewen-

det; ich glaube, es wird sich ein passables Stürmchen erheben.

In Theodors Kabinet standen, im Kreise der Minister, die beiden Prinzen, um die letzten Befehle des scheidenden Königs zu vernehmen. Er sprach mit trübem Ernste also zu ihnen:

Der Succurs, den ich seit Monden von dem Continent erwarte, erscheint noch immer nicht. Die Briefe, die ich heute erhalten, geben mir den Verdacht, daß meine Consuln mich betrügen, und ich halte es für meine Pflicht, selbst die Hülfe herbei zu holen, die ich meinem Reiche versprochen und die erfoderlich ist, um Genua's Macht auf dieser freien Insel vollends zu vernichten. Euch, meinen geliebten Sohn, ernenne ich für die Zeit meiner Abwesenheit zum Vice-König von Corsica, Euch, mein theurer Vetter, zu seinem Lieutenant. Unter Euch werden die Grafen Giafferi und Paoli die Provinz jenseit der Berge, der Marchese Ornani die diesseit derselben commandiren. In der Provinz della Roma il Gente führen die Grafen Panzoni und Durazzi und der Ritter Susini den Befehl. Eure Instruction ist: Keine Sühne mit Genua, und Einigkeit, das Weitere sey Euerm Muth und Eurer Klugheit überlassen. Und so nehme Euch Gott in seinen gnädigen Schutz und verleihe, daß wir uns bald und freudig wiedersehn!

Lange hielt Theodor den Sohn umarmt, dann

drückte er ihn von sich und winkte ihm, sich zu entfernen.

Ach, Vater! rief Friedrich, von dunkeln Ahnungen ergriffen: werde ich Euch je wiedersehn? und — wenn es für uns noch ein Wiedersehn hienieden gibt, wird es ein freudiges oder entsetzliches seyn?

Erschüttert blickte Theodor in des Sohnes angstbleiches Gesicht, doch faßte er sich, sprach mit geheimnißvoller Feier: Astra regunt homines, sed regit astra Deus *)! und wiederholte das Entlassungzeichen.

Die Prinzen gehorchten, und Trevour, dem auch nach diesem Auftritt die Lustigkeit nicht ausgegangen war, sprach zu Friedrich: Nehmt Eures treuen Platzhalters Glückwunsch an, Durchlauchtigste Vice-Majestät. Jetzt seyd Ihr gar ein Quasi-König geworden; nun seyd Ihr für Olympien vollends unwiderstehlich und felsenfest könnt Ihr auf ihre Treue bauen.

Es war im Anfang des Jahres 1738, als der beklagenswerthe Vice-König von Corsica in seinem Felsenschloß zu Corte saß und düster von der Höhe auf das blutende, rauchende Land schaute, das er mehr erhalten und vertheidigen mußte, als er es beherrschen durfte.

Es stand übel auf der unglücklichen Insel. Rastlos und grimmig wüthete der Vertilgungkrieg mit

*) Die Gestirne beherrschen die Menschen, aber Gott beherrscht die Gestirne.

Genua, welches, das Verzweiflungmittel des Marius und Sylla ergreifend, alle seine Mörder und Landesverwiesene unter der Bedingung begnadigte, in Corsica gegen die Rebellen zu fechten. Da waren über tausend verlorne Menschen zusammengelaufen, die, den Schweizern zugesellt, gegen die Corsen, in deren Blut sie ihre Sünden abwaschen sollten, gleich bösen Geistern wütheten, und sich zu jedem Gräuel wohl befugt hielten. Unter den Freiheitkämpfern selbst schüttelte die Zwietracht ihre Fackel, und ihrer Nattern Schleichgift lähmte die besten Kräfte der Nation. Dazu war, wie schon oft, die furchtbarste Ebbe in den königlichen Kassen eingetreten, die barbarischen Subsidien waren längst ausgeblieben und seit Monden keine Nachricht von dem König eingegangen.

Darum saß der arme Friedrich, der Verzweiflung nahe, am Fenster, in der Hand einen Bericht des königlichen Münzmeisters haltend, daß die Münze, aus Mangel an Metall, nicht mehr arbeiten könne; als der lustige Trevoux herein stürmte, dem Vetter ein zierliches Handbriefchen mit goldnem Schnitt, mit zwei Tauben, die sich auf einem Herzen schnäbelten, petschirt, von zarter Frauenhand überschrieben, in den Schooß warf, und dann Locken und Jabot vor dem Spiegel ordnete.

Von Olympien? fragte Friedrich befremdet, erbrach und war außer sich, als er eine ziemlich kühle Meldung fand, daß die theure Braut, durch wichtige Geschäfte nach Florenz gerufen, sich und ihm

den Schmerz des mündlichen Lebewohl habe ersparen wollen.

Sie ist fort? rief er heftig erschüttert.

Ja, Liebden Hoheit, antwortete Trevour: damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Ich habe sie selbst in den Wagen gehoben, und wenn der Wind recht günstig ist, kann sie schon morgen um diese Zeit ein Gericht Fische zu Livorno speisen.

Weiberliebe und Weibertreue! knirrschte der Jüngling, das Billet zerreibend.

Schatz, Ihr macht abgeschmackte und wahrhaft deutsche Prätensionen an die welschen Weiber, sprach, ruhig tröstend, Trevour. Da hat es sich nun Eure Eitelkeit steif und fest eingebildet, daß die Donna nur den Mann in Euch liebe, und Ihr habt Euch nie gestehen wollen, daß sie eigentlich doch in den Prinzen geschossen war, wenn sie auch den hübschen Jungen als einen angenehmen Beilaß mitnahm.

Schweig, Lästerer! rief Friedrich, dessen eitles Herz sogleich wieder für die Geliebte Parthei nahm. Sie hat mir nicht blos ihr Gold, sie hat mir auch ihre Ehre geopfert; sie kann mich nicht verrathen, ohne ihr besseres Selbst zu vernichten.

Sie hat ihre Dukaten und ihre Gunst daran gesetzt, um einst Königin von Corsica zu werden, erwiederte der Vetter kalt: und da sie sieht, daß es mit der Speculation nicht fort will, so geht sie ihrer Wege. Das finde ich bei einem schlauen, ehrgeizigen Weibe so natürlich, daß ich gar nicht begreife, weshalb Ihr darob aus der Haut fahren wollt. Sie

hat auch ganz recht daran gethan, denn unsere baldige Secularisation ist mir unbedenklich, und Ihr mögt immer schon provisorisch in müßigen Stunden das edle Corpus juris zur Hand nehmen, denn Ihr werdet wohl bald ein Vice=König in partibus infidelium seyn.

Ihr raset, Vetter! zürnte Friedrich. Noch erfechten unsre Corsen neue Siege über das genuesische Gesindel; und wenn wir uns nur halten, bis der König die verheißene Hülfe bringt —

Bis dahin werden wir uns noch ein wenig in der Geduld üben können! unterbrach ihn lachend Trevour: und unterdeß wird man schon hier mit uns fertig werden. Ich merke wohl, daß Ihr noch von gar nichts wißt: nichts von dem Versailler Tractat, den Frankreich mit Genua geschlossen, um Corsica wieder unter den beglückenden Zepter der Mutter Republik zu zwingen; nichts, daß Boisseux und Contades vielleicht noch heute mit einem französischen Truppen=Corps bei Bastia landen werden.

Sprachlos starrte Friedrich den Unglückspropheten an und rief dann: Unmöglich! wir haben dem König von Frankreich alles, was Corsica seit Jahrhunderten von Genua erlitten, auf das Rührendste vorgestellt, ihm die Lehnherrschaft über uns angetragen. Er kann uns nicht unter das schändliche Joch dieses Krämervolks zurückbringen wollen!

Er kann und wird es! behauptete Trevour! ein König von Frankreich darf es nicht dulden, daß irgendwo Unterthanen gegen ihre Regenten Rechte

behaupten oder gar erfechten wollen, wenn er nicht den eignen allerunterthänigsten Völkern die Augen öffnen will, was dann zu mancherlei Fatalitäten führen würde.

So sende der Tyrann seine Soldknechte zum ruhmlosen Kampfe her! rief Friedrich mit edlem Zorn: daß ihr unreines Blut der Freiheit heiligen Boden als Sühnopfer tränke!

Es ist von acht Bataillonen gedienter Truppen die Rede, sprach Trevoux gelassen, seine Uhr aufziehend: das corsische Blut wird wohl ganz besonders die Ehre haben.

So verzweifelt Ihr schon vor dem Kampfe am Siege, Kleinmüthiger? fragte ihn Friedrich verächtlich.

Wenn es nur nicht Franzosen wären, die uns bedrohen! entschuldigte sich der Gefragte.

O, der entsetzlichen Eitelkeit! rief der Prinz: die ihre Landesleute allein für unüberwindlich hält.

Sagt, was Ihr wollt, sprach Trevoux: wir andern Franzosen sind dafür bekannt, daß wir uns überall Körper und Geister zu unterwerfen wissen. Corsica wird keine Ausnahme machen! — Er flatterte zur Thür' hinaus.

Da stand der unglückliche Jüngling, von der Untreue der Geliebten und des Staates naher Gefahr gleich ergriffen, und wohl erkennend, wie wenig er sich auf den frivolen Gehülfen verlassen dürfe. Doch bald siegte der Seele Elasticität und warf des Unglücks Bleigewicht hinab.

Ein Page ward nach Paoli und Giafferi gesendet, und Friedrich breitete eine Karte von Corsica auf dem Arbeittische aus, um mit seinen Getreuen die neuen Operationpläne zu besprechen. Als er, um für die Karte Raum zu gewinnen, das väterliche Toleranz-Edict, die Pläne, zur Errichtung einer Universität, mehrerer Hospitäler, Schul-, Waisen- und Invaliden-Häuser, zu Schaffung neuer Berg- und Salzwerke, auf die Seite schieben mußte, seufzte er: Der Krieg ist doch ein grundböses Handwerk, das sich mit keiner Friedenskunst verträgt, und in der Regel den Regenten keine Zeit läßt, ihr Volk aus dem Grunde glücklich zu machen.

Die französische Flotte war bereits in den Hafen vor Bastia eingelaufen, Boisseux und Contades hatten ihre Truppen glücklich gelandet, und ihre furchtbare Thätigkeit begann. Gleich der Tanne, die ihre Wurzeln nur allmählig zwischen die Quadern schiebt und dennoch unwiderstehlich der Mauer festen Bau zersprengt, so drang langsam, doch mit gewaltiger Kraft, das Bundesheer vor.

Noch einmal riefen Giafferi und Paoli durch ein kräftiges Manifest das Volk zu den Waffen, und die Worte des edeln Judas Maccabäus, mit denen sie es schlossen:

> Uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkommen, als daß wir solchen Jammer in unserm Volk und Heiligthum sehn.

verhallten nicht ungehört. Noch einmal strömten,

durch die allgemeine Gefahr gesühnt, Corsica's Männer zusammen. Umsonst! Der Gegner höhere Kriegskunst und bessere Kriegszucht siegte, und wo diese nicht ausreichten, mußte die niedre Kriegslist entscheiden. Graf Boisseux kleidete einen Theil seiner Truppen in die corsische Landestracht; dieß Mittel kostete vielen Freiheitkämpfern das Leben und führte zugleich eine seltsame Verwirrung herbei, da die Partheien, wenn sie auf den Bergen und in den Wäldern auf einander stießen, die verlarvten Feinde gewöhnlich erst in den Kugeln erkannten, die in ihre Schaaren einschlugen. In mehrern Treffen überwunden, war Friedrich bald mit dem Rest seines Heeres an das östliche Küstenland zurückgedrängt und behauptete nur noch mühselig einen schmalen Strich am Meere. Spione hatten ihm die Nachricht gebracht, daß Contades, der während Boisseux's Krankheit das Commando führte, zu einem entscheidenden Schlage nur die Ankunft frischer Truppen aus Frankreich erwarte, deren Schiffe sich schon auf der Höhe der Insel gezeigt, und er wanderte, Rath suchend und nicht findend, an göttlicher und menschlicher Hülfe verzweifelnd, am Meerufer entlang. Die Dunkelheit war hereingebrochen, ohne daß er, in sein Unglück versunken, es wahrgenommen.

Auf einmal schreckte ihn ein seltsames Getön aus seinen finstern Träumen. Er fuhr auf und fand sich ganz allein, weit von seinem Lager entfernt. Es war eine schöne Frühlingnacht. Die Sterne funkelten herrlich am wolkenlosen Himmel, und das Meer

küßte, mit liebkosendem Murmeln, das Land mit kleinen Wellen, die es spielend an das Ufer rollte. Das wunderliche Getön dauerte fort. Es klang nicht wie des Windes Geheul in Ruinen, nicht wie Unkenruf und Eulengeschrei, nicht wie Wolfgewinsel, nicht wie menschliches Hohngelächter; aber es hatte etwas von allem, und war so gräßlich, daß Friedrichs Haar sich zu sträuben begann. Doch, seiner Gewohnheit treu, allen Bedenklichkeiten um so dreister auf den Leib zu gehen, je mehr sich sein innerer Mensch davor entsetzte, schritt er mit gezogenem Degen dem Tone nach.

Da sah er endlich zwischen den Uferklippen einen düsterrothen Schein, und bald an einem Feuer, an dem ein Kessel kochte, drei alte Weibergespenster knieen, die den abscheulichen Gesang anstimmten. Dann erhoben sie sich und gingen dreimal langsam um das Feuer; dann faßten sie einander bei den Knochenhänden und tanzten einen tollen Kreistanz um die Flammen; dann knieeten sie wieder nieder, und ohne Unterlaß tönte ihr wüstes Lied, und je länger es klang, je mehr verfinsterte sich der Himmel; der Sterne Gefunkel verschwand, grau und dunkel und immer dunkler zogen sich Wolken zusammen. Der Wind erhob sich und die See begann hohl zu gehn.

Jetzt stand eine der Unholden auf, mit einem Stäbchen in dem Kessel rührend. Eine blaue Flamme loderte aus ihm empor und beleuchtete die Fratze der gräulichen Herenköchin, in der Friedrich die alte

Wlaska, nur noch dürrer und schwärzer als sonst, zu erkennen glaubte.

Der Brei ist gar, krächzte sie: laß ihn den Gästen uns vorsetzen! Und mit heulendem Gesange trug das entsetzliche Kleeblatt den Kessel auf den Rand der Klippe. Gräßlich flatterten die grauen Haare, die zerlumpten Gewänder im beginnenden Sturme, und Friedrich, der in keinem Treffen gezittert, fühlte, wie kalter Angstschweiß von seiner Stirn rieselte.

Rase, Sturm! schrie Wlaska, mit wilden Geberden den Stab schwingend: brülle, Donner! zünde, zerschmettre, tödte! Meer, verschlinge!

Im Namen Gottes! rief jetzt Friedrich hinter der Klippe, die ihn barg, kräftig vorschreitend und mit dem Degen einen Kreuzhieb gegen die Weiber führend: was treibt Ihr für argen Hexenspuk in meines Vaters Reiche? Ihr tollen Weiber!

Wehe, der Kronprinz! rief die Eine; der Zauber ist gestört! die Andere, und heulend rannten sie davon. Der Kessel stürzte in's Meer, das furchtbar zischte und braus'te, und wie ergrimmt über die Höllenbrühe, die es aufnehmen mußte, seine Wogen schäumend hinauf zur Klippe warf.

Wlaska sprang im rasenden Zorn herab und auf den Störer zu, betrachtete den Jüngling mit den rothen, rollenden Augen und schrie dann grimmig: Hätt' ich mir's doch gleich denken können, daß es der dumme Kronprinz wäre, der immer zu früh oder zu spät kommt, und selbst nicht weiß, was er will.

Was machst Du hier, Wlaska? fragte Friedrich zornig.

Einen hübschen Sturm wollte ich Dir machen, mein Söhnchen! murmelte die Alte, scheu zurücktretend: einen Sturm, der bis nach Frankreichs Küsten blasen sollte; und hättest Du mich nicht gestört, so fräßen sich in dreimal drei Stunden die Meermenschen und die Haie und die andern Wasserthiere in zehntausend Franzosen feist. So aber ist es nur ein Lumpenwetter geworden, was Dir wenig helfen kann. Ich habe es gut mit Dir gemeint: aber Du denkst Deine kronprinzliche Nase überall hinstecken zu müssen, nun magst Du es haben!

Also mir zum Frommen hast Du hier den teuflischen Unfug getrieben? schrie Friedrich noch zorniger durch das Unwetter, das immer ärger zu wüthen begann.

Nun, für wen denn sonst? grinsete freundlich die Hexe: ich möchte Dich gern zum König von Corsica machen, mein Jünglein; denn so albern Du bist, so bist Du doch der Beste unter dem Menschengesindel; und mein Almchen kann Dich nimmer vergessen, was sie sich auch müht. Aber jetzt kann ich nichts mehr für Dich thun, denn das Wettermachen gelingt nur im Neumonde.

Höre, Alte! rief Friedrich, sie unsanft an der Schulter packend: ich danke Dir vom Rheine her mein Leben, und Du hast es auch dießmal nach Deiner Art gut gemeint, drum will ich nicht ein streng Gericht über Dich ergehen lassen; doch, das

schwöre ich Dir bei meiner Fürstenehre, treff' ich noch einmal Dich in Corsica auf solchen Wegen, ich lasse Dich als eine böse Zauberin verbrennen zur Stunde, ohne Gnade. Meine Sache ist gut und braucht der Höllenkünste nicht. Kann ich nicht siegen mit Gott, so will ich lieber untergehn, als mir vom Teufel helfen lassen!

Du bist ein wunderlicher Heiliger, sprach Wlaska gerührt: und durch das ausgestandene Drangsal schon recht gut geworden. Bei der großen Isis, Du bist es werth, König zu seyn; aber gerade darum wirst Du es nimmer werden!

Sie verschwand in der Sturmnacht, die immer schwärzer und wilder ward. Als wenn die Elemente wirklich dem Stabe Wlaska's gehorchten, zischten rings die Blitze, krachten die Donnerschläge, das Meer bäumte seine Wellen thurmhoch, und menschliches Angstgeschrei und Nothschüsse, die der Wind von der hohen See her an Friedrichs Ohr trug, verkündeten ihm, daß dort mehrere Schiffe den Todeskampf mit dem Ungewitter kämpften.

Jetzt schlug des Himmels Strahl in einen majestätischen Lorbeer, der am Ufer stand. Bald stand der stolze Baum in vollen Flammen und leuchtete dem Jüngling auf seinem Rückwege. Seine Leute, die ihn schon ängstlich gesucht, kamen ihm mit Fackeln entgegen. Er winkte ihnen aber, zurück zu bleiben, und stand, die Augen unverwandt auf den brennenden Baum gerichtet, lange schweigend da. Als dieser endlich, von der Flamme verzehrt, glü-

hend umstürzte und tausend Funken bei dem donnernden Falle empor sprühten, rief Friedrich erschüttert: Ja, ich fühle es, daß es mit mir zu Ende geht. So sey Du mein Bild, königlicher Baum, laß mich stolz und fest stehn, bis ich der höhern Macht des Himmels erliegend und meiner würdig, falle.

Der Morgen beleuchtete zahllose Schifftrümmer, mit denen das Meer, gleichsam triumphirend, spielte und sie dann verächtlich an's Ufer warf. Mehrere französische Transportschiffe, die bis jetzt dem Sturm widerstanden, strandeten an Corsica's Küsten, und die Soldaten, von den Patrioten an's Ufer gerettet, waren froh, ihr Leben mit ihrer Freiheit und ihren Waffen zu erkaufen. Dazu lief aus Bastia die frohe Botschaft ein, daß Boisseux, dieser schreckliche Fabius, gestorben sey.

Da hob noch einmal die Freiheit ihr Haupt empor; Friedrichs Heer wurde durch den neuen Zulauf der Corsen wieder bedeutend verstärkt, und Contades, der seinen Vorgänger bei weitem nicht erreichte, gezwungen, den Angriff in Vertheidigung zu verwandeln. Aber dieser Vortheil war des Glückes letzter, matter Sonnenblick.

Im März 1739 landete der Marquis Maillebois mit sechszehn Bataillonen der besten französischen Truppen. Dieser General, des Mordhandwerks im Großen wohl kundig, von durchdringendem Scharfsinn und ungewöhnlichem Feuer, kein Gesetz erkennend, als den Willen seines Königs: die Corsen

völlig und auf ewig zu unterjochen, erwog mit dem tückischen Rivarola die anzuwendenden Mittel, bei deren Wahl natürlich nicht die Menschlichkeit, sondern nur die Zweckmäßigkeit berücksichtigt werden konnte. Beide fanden, daß Genua und selbst Frankreich bisher mit den Corsen nur gespielt, und daß große Maßregeln genommen werden müßten, um auf die tapfern, an blutige Scenen gewöhnten Eingebornen den erfoderlichen Eindruck zu machen. Darum theilte Maillebois seine Armee in zwei große und einige kleine Corps, alle mit Munition und andern Kriegbedürfnissen wohl versehen. So drang er in das Innere des Landes ein; während seine bearnischen Füsiliere, des Bergerkletterns gewohnt, die Corsen aus ihren sichersten Schlupfwinkeln vertrieben, mußten die Grenadiere dem Heere das schwere Geschütz durch die unwegsamsten Pässe nachschleppen. Der Feldherr ließ alles stehende Getraide, alle Weinstöcke, alle Olivenbäume abhauen, die Dörfer in Brand stecken, eine Menge Mönche und die kühnsten Insurgenten-Anführer aufknüpfen, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung.

Friedrichs Heer wich dem Sieger von Pieve zu Pieve, zwar langsam und muthig widerstehend; aber es wich doch, und dem Lande, das dadurch schutzlos ward, blieb nichts übrig, als knirrschend den blutenden Nacken wieder unter Genua's Eisenjoch zu beugen, weil dieß die einzige Bedingung war, unter der der französische General von Schonung hören wollte.

Genua aber, stolz auf die Siege, die fremde

Waffen über seine Unterthanen erfochten, proclamirte, während aller dieser Gräuel, in einem weitläufigen Manifeste:

Die ganze Welt kennt sehr wohl die Sanftmuth und Liebe, womit die Republik Genua ihr Volk regiert, und insonderheit, was für Güte und Wohlgewogenheit sie allezeit den Einwohnern von Corsica hat angedeihen lassen!

Bis tief in den Süden der Insel war jetzt Friedrich zurück gedrängt und hatte sich in die Ruinen des Kastells Ranuccio, unweit Porto Vecchio, geworfen, um, verstärkt durch die Besatzung dieses Hafenplatzes, zum letztenmal dem Feinde im Freien die Stirn zu bieten.

In einem der erhaltenen Schlafgemächer schlief er einen unruhigen, erquickunglosen Schlummer. Da fühlte er sich ergriffen und geschüttelt, und als er die Augen öffnete, stand wiederum die gräuliche Wlaska vor ihm, die jetzt zum völligen Gerippe abgezehrt war, eine brennende Lampe in der Hand haltend.

Ich kann nicht von Dir lassen, mein Jünglein, krächzte sie freundlich, aber mit seltsamen, stechenden Blicken: es ist nicht anders, Du mußt mir's angethan haben! Höre und nimm wohl zu Herzen, was ich Dir sagen werde. Es ist aus mit Dir, wenn Du meine Hülfe verschmähest. Porto Vecchio ist in dieser Nacht übergegangen. Von hier werden Dich die Franzosen auch bald fortjagen, dann bleibt

Dir nichts als Sorraco übrig, wo sie Dich auch nicht lange leiden werden. Es ist nur noch ein Mittel übrig. In dieses Schlosses Burgverließ liegen achtzig Säcke, von mir und meinen Schwestern mit rastlosem Fleiß auf Corsica's Gebirgen gesammelt. Das Giftkraut Padella ist darin; das schreckliche Torticum, aus Eibenzweigen gekocht; die Belladonna, deren Geruch die Leute rasend macht. Ich selbst bin schon über dem Sammeln und Bereiten krank geworden; aber meinen guten Verstand habe ich, Gott sey Dank, behalten. Ja, was ich sagen wollte, in dem Keller schläft der Tod für viele Tausend Seelen. Die Feinde stehn zwei Miglien von hier am Flusse, aus dem sie Menschen und Rosse tränken. Laß noch in dieser Nacht die Säcke durch vertraute Leute in's Wasser ausschütten. Im Kriege gilt alles, das haben Dich die Feinde gelehrt, und Deine Sache ist gerecht. Die Franzosen halten morgen und übermorgen Rasttag; sie werden sich sämmtlich in die Hölle saufen und Du bekommst Luft.

Hebe Dich weg von mir! rief Friedrich, vom Lager aufspringend und den Degen ziehend: Du sollst keinen Edelmann zum Giftmischer machen.

Aber Waska blies ihre Lampe aus. Der grimmige Hieb, den Friedrich nach ihr führte, traf die Luft; und wie aus weiter Ferne tönte die heisere Stimme: Dich segne die große Mutter! Du bist ein alberner Junge; aber mit Deinem Herzen wirst Du auch als Bettler hoch über der Pöbelwelt stehn.

Am andern Morgen stand Friedrich bei dem todesschwangern Burgverließ, das seine Corsen mit Erde verschütten mußten, als Trevour, der zuletzt zu San Pellegrino commandirt, auf beschäumtem Rosse angesprengt kam.

Wie, Vetter, Ihr habt Eure Festung verlassen? fragte Friedrich befremdet.

Meine Festung hat mich ausgespieen! rief dieser mit dem alten lustigen Leichtsinn. Meine Commandantur hat den Anfang mit der Secularisation gemacht. Jetzt geht es über das königliche Geblüte her, und da ich Euch auf einer so heftigen Flankenschwenkung auf Porto Vecchio zu finde, so wird es wohl auch mit der Vice-Majestät nicht lange mehr dauern.

Wie? Eure Besatzung? rief Friedrich heftig. —

Hat mir höflich erklärt, antwortete Trevour: daß sie sich einen französischen Commandanten ausbitte. Ich wollte ihr das anfänglich nicht glauben und ein Paar von den Erklärern erschießen; aber da zwei Compagnien die Büchsen auf mich anschlugen, so mußte ich schon einen so vollwichtigen Beweis respectiren. Wir sind als die besten Freunde geschieden, und ich komme nur noch hierher, mir von Eurer Königlichen Hoheit vorläufig auf unbestimmte Zeit Urlaub auszubitten.

So wollt Ihr unsere gute Sache verlassen? rief Friedrich entrüstet.

Unsere gute Sache hat uns verlassen, antwortete Trevour: und aufdringen mag ich mich ihr nicht.

Ich habe es schon lange gedacht, daß es aus mit unserer Herrlichkeit ist, und jetzt ist mir der Glaube in die Hand gekommen. Genua kann die Insel nicht aufgeben. Dort ist, wie das alte Sprichwort sagt, die See ohne Fische, die Erde ohne Bäume, die Luft ohne Vögel. Das alles findet man hier; und wo blieben die erlauchten Herren Doge und Compagnie, wenn sie Corsica nicht mehr plündern könnten? Ihre Gouverneure sind, sans comparaison, wie der ligurische Ochse der guten Frau Corsa, der Pathin dieser Insel, der mager über's Meer auf corsische Weide und fett zurück schwamm. Dazu der Titel eines Königreichs, durch den Genua mit Venedig und den Generalstaaten pari stehen will, die goldene Königkrone über dem rothen Kreuze in Genua's Wappenschilde; das sind doch offenbar Dinge, für welche eine Regierung, die auf Ehre hält, schon einige Tausend Menschen sacrificiren kann. Da sie nun überdies die Stärkere ist, so halte ich es für gerathen, eine retrograde Bewegung zu machen, und wenn Ihr gescheit seyd, so geht Ihr bald mit. Es ist immer besser zu advociren, als sich auf einer genuesischen Galeere todt zu rudern, wenn man Euch aus übermenschlicher Huld nicht aufhängt.

Geht und rettet Euer jämmerliches Leben, sprach Friedrich, ihm verächtlich den Rücken wendend: ich bleibe, wie es dem Manne von Ehre ziemt.

Die Entlassung ist nicht allzu zierlich, scherzte Trevour: indeß, ich nehme sie für hinreichend an, und wünsche, daß ich Eure Liebden bald wohlbehal-

ten auf dem festen Lande wieder sehen möge. Damit wandte er sein Pferd und sprengte davon, Friedrich noch einen Kuß zuwerfend.

Zu diesem aber trat ein Officier aus Sorraco, der ihm die Nachricht von seines Vaters plötzlicher Ankunft und den Befehl brachte, sogleich mit seinen Schaaren dorthin aufzubrechen.

Erschüttert von der überraschenden Neuigkeit, von neuen Hoffnungen belebt, jagte Friedrich sogleich dahin, den Führern den Befehl zurücklassend, ihm mit den Truppen zu folgen.

Im Gouvernements-Gebäude zu Sorraco fand er den König. Aber sein Blick war nicht erfreulich. Als Dominicaner gekleidet, schwere Sorgen und eine verzweifelnde Entschlossenheit auf dem bleichen, abgezehrten Gesichte, trat ihm der Vater entgegen, und seine einzigen Gesellschafter, der gelbe Hassan und ein listiges Judengesicht, dessen Gemüth immerfort im Stillen zu rechnen schien, erfüllten Friedrichs Herz mit einem schmerzlichen Widerwillen.

Es ist uns Beiden seit unserer Trennung nicht allzu wohl gegangen, sprach Theodor, sich ein trauriges Lächeln abzwingend: Ihr habt mehr als Eure Pflicht gethan, fuhr er fort, als Friedrich seinen Unstern entschuldigen wollte: aber wer kann wider die Gestirne, die fühllos, gleich dem blinden Fatum, das sie lenkt, sich nie wankend in ihren ewigen Kreisen drehen, es wenig achtend, ob das Heil ganzer Nationen in ihrem furchtbaren Getriebe zermalmt wird.

Regit astra Deus! sprach mit sanfter Mahnung Friedrich, den Vater an die ganz anders klingenden Abschiedworte zu erinnern.

Ja, an so etwas kann man wohl eine Weile glauben, sprach der König kalt: aber es ist nur eine fromme Kindertheorie, die bald in der Praxis des Weltlebens untergehen muß.

Ihr bringt uns Hülfe? unterbrach ihn Friedrich, dem vor der gräßlichen Wendung des Gesprächs schauerte, und Theodor erwiederte: Höchst bedeutende; aber freilich, so wie ich hier die Sachen finde, nicht hinreichend. Hier fielen seine Blicke auf den Juden, der ihm mit einem ängstlich neugierigen Gesicht die Worte von den Lippen wegzufangen suchte. Er winkte Hassan, sich mit ihm zu entfernen, und fuhr dann zu Friedrich fort: Ich habe mehrere Schiffladungen Kanonen und andern Kriegbedarf gelandet. Sie sind auf Credit von Amsterdamer Juden geliefert, denen ich dafür das Baumöhl-Monopol in Corsica verleihen müssen. Der Schurke, den Du gesehen, ist Supercargo über die Ladung und soll hier von mir hunderttausend Dukaten in Empfang nehmen. Hast Du so viel in Deinen Kassen?

Verneinend zuckte Friedrich die Achseln, und draußen erhob sich ein heftiger Wortwechsel, in dem sich des Juden zorniges Wehgeschrei deutlich unterscheiden ließ.

Nach einer Weile stürzte Hassan mit einem von Bosheit ganz dunkel gewordenen Gesicht herein und sprach lange im zornigen Ton mit Theodor. Dieser

fuhr bei den Nachrichten, die er vernahm, wüthend auf, schien aber doch etwas, worauf Hassan drang, nicht erlauben zu wollen. Doch immer heftiger stürmte dieser auf ihn ein, bis der König einwilligend das Haupt neigte. Rasch verließ nun der Tuneser mit mordfunkelnden Augen das Gemach.

Diese Angelegenheit steht böse, sprach Theodor, wie beschämt, zu dem Sohne: und wird immer böser. Der Jude, der die Wahrheit ahnen mochte, und dem die Angst um sein Gold Muth gegeben, begann schon zu trotzen und zu pochen, und ich mußte besorgen, daß das, was er unverschämter Weise von dem Amsterdamer Geschäft ausschrie, meine Leute, deren Treue bereits wankt, über Dinge aufklären könne, die ich ihnen noch verhehlen muß. Darum habe ich mich gezwungen gesehen, Hassan's Rath anzunehmen.

Um Gotteswillen! Vater, welchen Rath kann Euch der Teufel gegeben haben? fragte Friedrich, das Aergste befürchtend, mit gerungenen Händen.

Der lästige Schreier muß für immer beseitigt werden! sprach Theodor, seinen wankenden Ton zur Festigkeit zwingend.

Nein, mein theurer Vater! schrie, seine Kniee umfangend, der Jüngling: wenn Eure Ehre, wenn Euer Sohn Euch noch werth ist, so übt diesen Gräuel nicht. Ihr bringt dadurch den Fluch auf unsre reine Sache, und nimmer könnt Ihr fortan auf einen glücklichen Erfolg rechnen.

Corsica's Freiheit und ein Judenleben! sprach Theodor, das letzte Wort mit Verachtung betonend.

Hier ist nicht blos von einem Menschenleben die Rede, fuhr Friedrich fort: ich habe in Euren Schlachten sieben und funfzig Feinde mit eigner Faust getödtet, Tausende liegen auf mein Gebot erschlagen; doch diesen Mann darf ich nicht sterben lassen. Ihn führte seine Pflicht hierher. Er besteht nur auf seinem guten Rechte, auf der Erfüllung Eures Königwortes. Deshalb könnt Ihr nicht morden, ohne schlechter zu werden als der schlechteste von Genua's Henkern je werden kann. Ihr würdet dadurch Euer besseres Ich tödten, Ihr würdet es dem bösen Princip zum Opfer schlachten, und nimmer gibt der Typhon seine Beute wieder los.

Erschüttert blickte Theodor den edeln Sohn an und sprach bewegt: Bringe dem Hassan die Contre-Ordre, mein wackrer Friedrich!

Dieser flog aus dem Gemach nach dem Kerker, wohin der unglückliche Israelit vorläufig geschleppt worden war. Der Supercargo hat Pardon! schrie er Hassan zu, der ihm mit den beiden Tunesern in der Kerkerthür begegnete.

Zu spät, Hoheit! antwortete Hassan, mit spöttischem Lächeln in den Kerker zeigend, in dem der Jude erdrosselt am Boden lag.

Jetzt kannte sich Friedrich nicht mehr vor zorniger Wuth. Er riß dem hohnlachenden Bösewicht den eignen Dolch vom Gürtel, und mit dem Ausruf: Satan, Du sollst keine Seele mehr verführen!

bohrte er ihm den Stahl in's Herz und schleuderte die Leiche des Henkers auf die des Opfers.

Unsinniger, was hast Du gethan? rief Theodor, der ihm nachgeeilt war: die einzige, die letzte Möglichkeit, Corsica zu befreien, hast Du mit rasendem Beginnen vernichtet. Du hast den Liebling meines Bundesgenossen ermordet und mir dadurch den treuesten Freund in den grimmigsten Feind verwandelt. Fliehe, ehe Dich mein Zorn erreicht, ehe ich gegen mein eignes Blut wüthe, und nie erblicke mein Auge Dich wieder.

Da drückte Friedrich, in der Trostlosigkeit seines kindlichen Schmerzes, den Zorn des Königs wenig achtend, den Wüthenden an sein Herz und sprach: Ich scheide auf ewig von Euch, unglücklicher Vater, denn ich vermag es nicht länger anzusehen, wie dieß schöne Götterbild von den Tatzen der Barbaren verstümmelt wird. Gott bessere Euch und nehme die Blutschuld von Euch, damit wir uns einst jenseit freudig umarmen können!

Er rief's und stürzte fort, und Theodor, den starren Blick auf die Leichen geheftet, von der Reue und Selbstverachtung Schlangenzahn zerrissen, schrie verzweifelnd: Nun ist Alles verloren!

Es war Alles verloren. Ein Versuch, den der König machte, mit des Ritters Susini Hülfe von Sorraco aus Porto Vecchio wieder zu erobern, mißlang. Ein deutscher Schiff-Kapitain, mit genuesischem Golde erkauft, hatte den Plan gemacht, Theodors

Schiff in Brand zu stecken; aber Theodor, durch einen Traum gewarnt, kam dem Mordbrenner zuvor, und ließ ihn, nach der Sitte seiner saracenischen Bundesgenossen, auf der Rhede von Sorraco spießen. Dann verließ er, neuen Verrath befürchtend, Corsica's Gestade gänzlich, und das Gerücht, als sey er zu Neapel verhaftet worden, bewirkte auch bald Sorraco's Fall.

Friedrich, von äußerer Gefahr und Seelenleiden verfolgt, streifte indeß, wie ein gebannter Geist, ruhelos in Corsica's Gebirgen umher. Bald sammelte sich ein Haufen der eifrigsten Patrioten um ihn, und da, seit Giafferi und Paoli die Insel verlassen, kein corsisches Heer mehr existirte, so mußte man sich darauf beschränken, den Krieg gegen die Franzosen auf die Weise der spanischen Guerilla's zu führen, was viel Elend über das Land brachte, aber weiter keinen Erfolg hatte.

Gleich einem Nomaden zog Corsica's Kronprinz in den unwegsamsten Bergschlünden umher mit seinen Gefährten, die sich selbst die letzten Corsen nannten, um, durch die Erinnerung an den letzten Römer, ihren sinkenden Muth zu stählen. Am Tage kämpfte, wenn die Jagdbeute nicht zureichte, die unglückliche Horde den genuesisch-gesinnten Dörfern die ersten Lebensbedürfnisse mit Lebensgefahr ab. Des Nachts schlummerte sie in den Höhlen des wilden Waldes, und bald ward Allen das Daseyn zur unerträglichen Bürde.

Da führte die Vorsehung in der Gefahr selbst die

Rettung herbei. Nach einer durchgrämten Nacht lag Friedrich vor seiner Höhle: seine Gefährten hatte die Jagd zerstreut. Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.

Da schlugen seine treuen Leibwächter, zwei große corsische Saupacker, an und fuhren gegen das Gebüsch los. Er rief sie zurück und spannte hastig die Büchse. Aber in dem Augenblick trat ein französischer Officier hervor, der, mit einem weißen Tuche fächelnd, aus Leibeskräften schrie: Halt, Camerad! ich komme zu parlamentiren!

Friedrich sah hin, rieb sich die Augen, weil er zweifelte, ob er auch recht gesehen, und als sich ihm endlich die Gewißheit aufdrang, rief er heftig: Wie, Vetter, Ihr seyd es?

In eigener, wenn auch nicht mehr in höchsteigener Person, mein guter Vetter! rief dieser, ihn herzlich umarmend. Man muß Euch dienen wider Euren Willen, sonst geht Ihr in Eurer sogenannten Consequenz zu Grunde.

Wie kommt Ihr in diesen Rock? fragte Friedrich finster, die französische Hauptmanns-Uniform musternd, die den Vetter schmückte.

Was ist da viel zu fragen, antwortete dieser: ich hatte das Kleid auf eine Weile ausgezogen, um nach Corsica auf die Maskerade zu fahren. Ich habe meinen angenommenen Charakter gut gehalten; ich habe getrunken, gefochten und geliebt, wie ein Prinz

vom Geblüte; dann putzte Genua die Lichter aus, der Spas war zu Ende, und ich habe mir wieder meinen alten Rock angezogen, was mir jetzt doppelt lieb ist, weil es mich in den Stand setzt, meinem guten Vetter unter die Arme zu greifen, wenn er etwa aus seinem Dickicht herunter klettern und versuchen will, ob er die angenehme Gesellschaft der Schweine, Hasen und Füchse entbehren kann.

Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Graf Trevoux, sprach Friedrich, ihn zurückdrückend: aber ich kann Euer Erbieten nicht annehmen, und ersuche Euch, Euch fort zu packen.

Ihr seyd noch immer ungemein verbindlich! lachte der Hauptmann: aber unsereins ist das schon gewohnt und gibt nichts darauf. Ich bin einmal in der Wuth, ganz Corsica, bon gré mal gré, glücklich machen zu helfen, und darf bei Euch keine Ausnahme gestatten. Darum seht Euch gefälligst um und nehmt die Capitulation, die ich dem schrecklichen Maillebois abgerungen, so gutmüthig an, als ich sie Euch bringe.

Friedrich sah sich um und seinen Lagerplatz von französischen Grenadieren umringt, die von allen Seiten mit gefällten Bajonetten aus dem Walde traten. Noch immer regte sich in ihm, auch gegen die entschiedenste Uebermacht, die Lust zum Widerstande, und er schlug die Büchse auf Trevoux an. Aber dieser, der seinen Mann kannte, sagte ruhig: Nun, das wäre ein schlechtes Heldenstück, den feindlichen Parlamentair zu meuchelmorden!

Da setzte Friedrich das Todesrohr auf den Boden, richtete die Mündung gegen die eigene Brust, und den Ladestock an den Drücker haltend, fragte er entschlossen: Läßt Frankreich mich und meine Leute mit Waffen und Munition frei abziehen und sicher nach Livorno überschiffen?

Bewilligt! rief Trevour.

Die Grenadiere machten Gewehr beim Fuß. Friedrichs Getreue, die sich nach und nach herzu fanden, waren sehr froh, daß man ihnen, die schon am Leben verzweifelt, noch eine so ehrenvolle Capitulation zugestanden. Ihre Jagdbeute und die Feldflaschen der Grenadiere, mit gutem Corsicaner gefüllt, gaben ein wildes Gabelfrühstück, das von Freund und Feind sehr einträchtig und lustig eingenommen wurde.

Nun, Vetterchen! rief Trevour, dem trüben Vetter den Becher zubringend: laßt fahren die Erinnerung mit dem Groll, und absonderlich schaut mich nicht also grämlich an. Seht, ich habe Euch doch eigentlich pardonirt, und kann kühnlich mit August rufen: Soyons amis, Cinna!

Nein, Graf! antwortete Friedrich, ernsthaft den Becher zurückweisend: ich bin Euch zwar, nicht für mein, sondern für meiner Getreuen Leben dankbar verpflichtet; aber legt es mir nicht ungleich aus, trinken kann ich fürder nicht mehr mit Euch!

Die Orgel erklang, die Glocken summten, der Weihrauch dampfte, die Kerzen aller Altäre flamm-

ten in der hohen Domkirche zu Livorno, in die sich das wimmelnde Volk drängte.

Vor der Kirche hatte ein Bilderhändler seinen Kramladen aufgeschlagen und bot, mit furchtbarem Geschrei, dem gaffenden Haufen den Dey von Algier, den König von Frankreich, den Doge von Genuä und den Sommerkönig, durch die Bank das Stück für fünf Soldi, aus.

Wer ist der Sommerkönig? fragte ein junger, bleicher Mann, in einen schlechten, grauen Mantel gehüllt, mit funkelnden Augen näher tretend.

Das ist Theodor, sogenannter Baron von Neuhof! antwortete der Krämer, die treumemorirte Bezeichnung herschreiend: Prätendent von Corsica, jetzt auf der Flucht, und von der Dauer seiner Regierung, die nur einen Sommer währte, der Sommerkönig, auch der Mispelkönig genannt.

Hund! rede mit Achtung von Corsica's rechtmäßigem Regenten! schrie der junge Mann, und schmetterte mit einigen gewaltigen Faustschlägen den Krämer und sein Bildergerüst zu Boden.

Da erhoben sich aus dem Pöbelgetümmel Fäuste für beide Partheien, und eben sollte Theodors Kronenrecht durch eine allgemeine Prügelei entschieden werden, als toscanische und französische Soldaten Freund und Feind mit Kolbenstößen aus einander trieben, um einem prächtigen Carossenzug Platz zu machen, der sich in langsamer Majestät auf die Kirche zu bewegte.

Welch Fest wird heute hier gefeiert? fragte der Graumantel seinen Nachbar.

Eine großmächtige Hochzeit! antwortete dieser: die wunderschöne Herzogin Frescobaldi vermählt sich mit dem französischen Generalissimus auf Corsica, dem Marquis von Maillebois.

Unmöglich! zähnklapperte der Frager und lehnte sich an eine Säule der Vorhalle.

Jetzt hielt der erste Wagen. Der Marquis, in reicher Generals-Uniform, mit mehreren Orden decorirt, sprang heraus und bot der reizenden Olympia galant die Hand zum Aussteigen. Stolz wallte das Paar der Kirche zu.

Da bekam, wie durch einen electrischen Schlag, der Graumantel an der Säule Leben. Er riß sich hervor, trat der Herzogin entgegen, schlug den Mantel vom Gesicht und rief: Olympia!

Diese schaute ihn ängstlich an und sank dann, ein schönes Bild von weißem Wachs, in des Bräutigams Arme.

Gott sey Dank, sie hat noch ein Gewissen, schrie der bleiche Jüngling: sie war also kein Teufel, sie war nur ein Weib!

Diese Unverschämtheit verdient Züchtigung! rief Maillebois, die Hand an den Degen legend.

Ein Wahnsinniger! stammelte Olympia, die aus Angst nicht zur völligen Ohnmacht gelangen konnte.

Wahnsinnig? rief der Jüngling, ihr näher tretend: noch bin ich's nicht; doch könnte ich's werden, wenn Deine Schwüre mich so frech belogen.

Sieh, Olympia! Deine Wünsche sind erfüllt, ich bin von meiner Höhe herabgestürzt, und der Hirt, der ruhig seine Heerde weidet, ist glücklicher als ich. Jetzt halte Wort, schöne Schlange, und hebe mich zu Dir empor.

Des Burschen Reden scheinen einen tief verborgenen Sinn zu haben, Herzogin! sprach Maillebois befremdet: und Eure Verlegenheit ist nicht geeignet, mich darüber zu beruhigen.

Da rief Olympia, durch die Furcht vor der Schmach zu grimmigem Zorn entzündet: Jetzt erkenne ich den Elenden! es ist der verrückte Sommerprinz von Corsica, der sich schon dort in seinem Irrsinn einbildete, ich sey seine Braut, und dessen Verfolgungen ich nur mit Mühe entging.

Jetzt starrte ihr der Jüngling in das schöne Gesicht, und als er in ihm keiner Spur der vormaligen Neigung, nur dem allerentschiedensten Hohne und der tiefsten Verachtung begegnete, sank er, ohne ein Wort zu sprechen, leblos zu Boden, und neben ihm hin schritt die holde Braut triumphirend in die Kirche.

Hoch vom Orgelchor herabrauschend begrüßten Sphären-Harmonieen das majestätische Paar, das den langen Weg zum Hochaltar, wie zur Krönung, daher zog. Ihnen nach strömte, in Gold- und Silber-Brocat starrend, von Juwelen, Kreuzen und Ordensternen blitzend, der edeln Hoheit Gäste Schaar.

Schon harrte am Altar der Bischof im festlichen Ornate, das Band zu knüpfen, das der M[illegible]ch nicht

lösen soll. Jetzt standen Bräutigam und Braut vor ihm, und schon öffnete er den Mund, die Worte der Weihe zu verkünden; da krächzte plötzlich aus dem Menschenmeere eine heisere Stimme: Sie ist es! und wüthend sich mit den spitzen Ellenbogen eine Bahn durch das Gedränge bohrend, ein kleines Bild und einen Rosenkranz in den Händen, stürzte sich ein gelbes, zerlumptes Knochengespenst Olympien entgegen. Sie ist es, schrie das Unthier lachend und weinend: es ist mein liebes, kleines Enkelchen! und riß die Lilienhände der Herzogin an Mund und Herz.

Befremdet sahen die hohen Gäste einander an, und durch das Volk säuselte ein leises Geflister.

Hat sich denn Livorno's ganzes Narrenhaus gegen meinen Freudentag verschworen? rief zornig Maillebois und griff nach der Alten, sie aus dem Wege zu schleudern.

Aber diese klammerte sich fest an die arme Olympia und kreischte: Narrenhaus? Das spricht aus Deinem Bräutigam der helle Hochmuth, weil ich ihm zur Groß-Schwiegermutter nicht vornehm genug bin und kein hochzeitlich Kleid anhabe. Ich komme aus einem schönen Schlosse mit Gitterfenstern, worin man alle gescheite Leute von Livorno aufhebt, damit sie den Narren draußen nicht im Wege herum gehn. Doch bin ich recht sehr bei Sinnen, wie hätte ich sonst mein Enkelchen, nach so langer Zeit, gleich wieder erkannt!

Nun, bei meiner Ehre, Herzogin! sprach Maillebois mit bitterm Hohne zur entsetzten Braut: der

Kreis Eurer Herzens- und Blutfreunde wird immer größer, wenn auch nicht glänzender.

Gott soll nichts von mir wissen, wenn ich dieß Scheusal kenne! jammerte Olympia mit gerungenen Händen.

Kennst Du mich nicht? so kenne ich Dich darum doch, mein Herzchen! plauderte die Alte geschwätzig, während die rothen Augen unstät umher rollten: meine Tochter, Thermutis, war vor zwanzig Jahren im nächsten Wald im Kindbett gestorben. Ihr wochenaltes Töchterlein trug ich auf meinem Rücken, als ich in einer Villa Almosen heischte. Die stolze Gräfin von Brienne, die dort herrschte, traf ich im Garten. Sie zürnte der frechen Bettlerin, wie sie im Uebermuth des Reichthums die Bittende schalt, und drohte, mich aus ihrem Gebiete peitschen zu lassen. Da zuckte der Stachel in mir, den die große Mutter auch dem Wurme schenkte, und ich beschloß Rache, doch ohne Blut; denn ich bin immer die gute Wlaska gewesen. Mit dem Säugling der Gräfin erging die Amme sich tief in dem Park. Der macht' ich festen Schlaf, nahm ihr das Kind vom Busen, wickelte mein Almchen in die köstlichen Windeln, und gab's ihr in die Arme. Die kleine Gräfin trug ich zu der Horde und lauschte dann im Dickicht auf der Amme Erwachen. Die Dinger sahn einander ziemlich ähnlich. Sie waren beide garstig, wie Kinder, die einmal recht schön werden wollen. Die Windeln thaten das Ihrige, und ob die Amme gleich mein Almchen mit bedenklicher Ungewißheit anschaute, so konnt' ihr doch von dem nicht

träumen, was geschehn, und hätte sie's auch geahnt, so mußte sie doch schweigen, weil ihr des Tausches Entdeckung das Leben gekostet hätte, in dem grimmig stolzen Hause, dem sie diente. Ich trieb mich noch einige Tage um die Villa herum, zu erlauern, wie es meiner Alma ergehe, und der Zigeuner guter Vater, der Zufall, that das Seine. Ein Fest an demselben Abend, an dem die Gräfin unbesonnen tanzte, warf sie auf's Sterbelager. Als schon der Tod ihr Aug' umschleierte, ließ sie die kleine Alma zu sich bringen, und, ohne Kraft und Zeit zum Zweifel, segnete sie, als ihre Tochter, Dich!

Madonna, sey mir gnädig! schrie verzweifelnd Olympia, und Maillebois sprach mit schrecklicher Kälte: Wenn der Wahnsinn dieser Dame so gut beweis't, als er wahrscheinlich erzählt, so darf ich Euch ohne Zweifel zum Wiederfinden Eurer respectablen Großmutter Glück wünschen.

Verläumdung! stammelte Olympia mit der letzten Kraft: von meinen Feinden in Corsica ist dieses Weib bestochen, mich öffentlich zu beschimpfen.

Das ist zu viel! heulte die Zigeunerin: ich habe es so gut gemeint. Ich bin aus meinem schönen Schlosse entsprungen, als ich Dich jetzt vorüberfahren sah, in Glanz und Herrlichkeit. Ich dachte gar zuerst, Du wärst die auferstandene Thermutis selbst. Da, sieh ihr Bild! Dein Vater hat es selber gemacht; er war ein kunstreicher Maler, der, aus Liebe zu ihr, ein Weilchen mit der Horde herumzog.

Die Familie wird immer größer! lachte Maille-

bois krampfhaft. Die gute Frau scheint dazu berufen, Euern Stammbaum auf eine höchst erfreuliche Weise zu berichtigen.

Sieh Dir das Bild nur recht an! schrie wild die Alte drein: nimm ihm die Volkstracht und gib ihm Dein Geschmeide, so gleichst Du ihm, wie ein Ibis dem andern. Doch nur im Aeußern; denn meine Thermutis hatte ein frommes, sanftes Herz! In Deinem schlägt der Hochmuth seine Pfauenräder. Du willst Deine gute Großmutter nicht erkennen, die doch zu hohen Ehren Dich gebracht. Allein ich bin es doch, und bleibe es Dir zum Trotze vor Deinem Bräutigam und aller Welt! Und soll das Bild nichts gelten, so mag der Rosenkranz reden, der am Halse des Grafenkindes hing, als ich es stahl. Das ist in unsern Waldlagern, unter dem wüsten Volke, zu einem wunderlieblichen Geschöpfe aufgeblüht, und ständ' es jetzt an Deiner Stelle, es läge längst voll Liebe und Dank an meinem Herzen. Dafür soll es auch mein liebes Enkelchen seyn und bleiben, und Dich —

Eine Ohnmacht unterbrach den Fluch, der auf den blauen Lippen der Alten zu schweben schien, und sie sank leblos zu Boden.

Rasch trat Maillebois auf sie zu, riß ihr das Bild und den Rosenkranz aus der Hand, und betrachtete beides scharf und lange, während die Wärter des nahen Irrenhauses, die die entsprungene Patientin schon überall gesucht, sie nun hier fanden und aus der Kirche schleppten.

Jetzt hatte Maillebois seine Untersuchung beendet und sprach mit schneidender Höflichkeit zu Olympien: Ihr müßt es gestehen, Madam, die Aehnlichkeit zwischen Euch und diesem Bilde ist frappant, und auf der Denkmünze an diesem Rosenkranze prangt das Wappen der Brienne. Betrug ist hier nicht denkbar; denn der Wahnsinn pflegt nicht zu betrügen, wohl aber auszuplaudern. Ihr werdet es daher selbst natürlich finden, wenn ich, bis zur vollständigen Widerlegung der Folgerungen, die sich aus dem seltsamen Ereignisse dieses Tages ziehn lassen, die Ceremonie aufschiebe, wegen der ich Euch her bemüht.

Er verbeugte sich leicht und verließ die Kirche. Des Pöbels Murmeln, durch des gefürchteten Feldherrn Gegenwart nicht mehr gezügelt, schwoll zum Gelächter an, in dem manch Witzwort hörbar ward, das grausam der unglücklichen Braut Herz zerriß. Zischelnd und achselzuckend verloren sich die Hochzeitgäste, und Olympia, von dem plötzlichen Schicksalwechsel zermalmt, von der Kraft der Angst nicht länger aufrecht erhalten, sank auf ihre Kniee und rief mit bitterer Klage zum Himmel: Du strafst gerecht, aber grausam!

Als nach mondenlanger Raserei der erste Strahl des Bewußtseyns in Friedrichs Seele leuchtete, fand er sich in einem großen Saale voll Krankenbetten. An dem seinen saß ein Officier und eine Nonne.

Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme.

Im Badehospital zu Livorno, antwortete der Krankenwärter, der ihm half, sich aufzurichten.

Ewige Schickung! rief der Jüngling, zum Himmel blickend: hier lag einst der Vater mit seinen hochfliegenden Plänen; hier liegt jetzt der Sohn, von den Trümmern des eingestürzten Ehrentempels niedergestreckt!

Gott sey Dank! sprach der Officier: er hat wieder seinen vollen Verstand.

Nächst Gott dankt er seine Genesung dieser frommen Novize aus dem Magdalenen-Kloster, Herr Oberst, sagte der Krankenwärter: sie ist dem Herrn Bischof zu Füßen gefallen, und hat nicht gerastet, bis sie Dispensation erhalten, den jungen Menschen zu pflegen. Unverdrossen hat sie sich Tag und Nacht dem Amte unterzogen, was bei den heftigen Anfällen schwer und mitunter gefährlich war.

Mit ängstlicher Freude starrte Friedrich, während dieser Rede, die Nonne an, und der Officier, die Heftigkeit des Eindrucks zu schwächen, ergriff seine Hand und fragte ihn gerührt: Erkennt Ihr mich wieder, Don Federigo?

Mein Freund Giafferi! sprach dieser mit Freundlichkeit: — und Du bist Alma! rief er, plötzlich sich aufsetzend, der Nonne zu, die im Stillen ihre Freudenthränen weinte.

Armer Friedrich! schluchzte sie, seine Hand an ihren Busen drückend, dessen ungestümes Wogen den keuschen Schleier zu zerreißen drohte.

Du hast das fürchterliche Gelübde noch nicht aus-

gesprochen? fragte er mit flammenden Blicken, und als sie: Nein! gestammelt, sprach er zu Giafferi: Ich fühle es, daß mich diese Freude schnell tödten oder heilen muß; drum beschwöre ich Euch, es durch Euer Ansehn zu bewirken, daß sogleich ein Priester meine Verbindung mit diesem Engel durch den Segen der Kirche heilige.

Um Gottes Willen! rief, über die unerwartet plötzliche Erfüllung ihres liebsten, geheimsten Wunsches erschrocken, das liebliche Mädchen.

Trägst Du Bedenken? fragte er sie zärtlich.

Nein! stammelte sie, an seinem Bette niederknieend: Euer im Leben und Tode!

Das war zu viel für den geschwächten Körper, sprach Friedrich mit leiser Stimme: aber wenn ich jetzt ende, so sterbe ich einen seligen Tod.

Seine Augen schlossen sich und er sank zurück. Als er erwachte, fiel sein erster Blick auf die Geliebten, die, nebst einem Priester, wartend um sein Lager standen. Seine Hand hatte der Arzt des Hospitals gefaßt, der sich durch den Puls berechtigt erklärte, die Entlassung des wunderschnell genesenen Patienten zu erlauben.

Erst die Trauung! bat Friedrich: auf der Stelle, wo ich gelitten und dieser Engel mein gepflegt, will ich mich unauflöslich mit ihm vereinigt sehn.

Der Diener Gottes verrichtete sein Amt, und Giafferi führte das junge Paar in sein altes Quartier, zu dem ehrlichen Bondelli, den unterdeß der Gram über seines Vaterlandes Fall zu einer wah-

ren Leidensgestalt gemacht hatte. Als er den bleichen Friedrich erblickte, brach er in lautes Weinen aus und schluchzte: Müssen wir uns also wiedersehn! Königliche Hoheit?

Still, guter Alter, sprach Friedrich: der Titel ziemt mir nicht mehr, ich ließ ihn in Corsica zurück. Bleib Du des Friedrich Neuhofs guter Freund, so wird ihm das herzliche Freude machen.

Es hat nicht seyn sollen, tröstete Bondelli sich selbst; vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden.

Was ist aus Wlaska geworden? fragte Friedrich, als er sich mit Giafferi und Alma allein befand.

Seit ich mein Noviziat angetreten, antwortete die Braut: sah ich sie nicht mehr, bis sie vor sieben Wochen, auf Befehl des Gouverneurs, als eine Geisteskranke, zu besserer Pflege in unser Kloster gebracht wurde. Ein heimliches Gerücht lief um, sie habe durch listigen Betrug zwei mächtige Häuser verwirrt, und solle deshalb nach vollendeter Genesung, aus übergroßer Gnade, nur eingekleidet werden. Doch kam sie schon als halbe Leiche zu uns. Sie schien viel auf ihrem Herzen zu haben, und neben recht vernünftigen Gedanken schwatzte sie wunderliche Dinge. Mich könne sie zu hohen Ehren bringen, sagte sie, doch sey es für meiner Seele Heil besser,

sie nähme das Geheimniß mit in's Grab, auf daß ich niedrig und gut bliebe. Auch Eurer hat sie oft gedacht, täglich für Euch gebetet, und es Euch innig verdankt, daß Euer edler, fester Rittersinn sie vom bösen Wege zurückgescheucht und zur Buße geführt. Was sie damit meinte, wollte sie nie gestehen, aber war sie wirklich eine so große Sünderin, als sie sich selbst schalt, so hat sie gewiß durch ihre Reue und ihr Gebet den Himmel versöhnt. Gestern haben wir sie begraben.

Laßt jetzt die Todten ruhen, sprach Giafferi, um den Genesenden nicht traurigen Gedanken Preis zu geben: und uns über das nächste, irdische Leben besprechen. Der corsische Freiheit- und Königstraum ist ausgeträumt. Mit blutendem Herzen haben wir uns Beide von der unglücklichen Insel losgerissen, der die Kraft und der Wille fehlt, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Ihr habt Eure liebevolle Pflegerin zur Baronin von Neuhof gemacht, Don Federigo; aber in Eure westphälische Baronie haben sich die Gläubiger und Verwandten Eures Vaters getheilt; drum nehmt, wenigstens vor der Hand, gütig an, was Euer alter Diener Euch aus treuem Herzen bietet. Seit Genua's und Frankreichs vereinte Macht mich zwang, aus Corsica zu entweichen, verdanke ich meinem alten Waffenruhme eine Obersten-Stelle in neapolitanischen Diensten. Als ich durch diese treue Seele Euren Aufenthalt zu Livorno erfuhr, suchte ich bei dem König, der mir sehr gnädig ist, eine geheime Audienz nach. Den Erfolg

seht Ihr in diesem Garde-Obersten-Patent, welches Euch, nächst dem Schutze vor den Nachstellungen der Genueser, eine ehrenvolle und sorgenfreie Existenz in dem herrlichen Neapel zusichert.

Wie? schon die Hülfe da, ehe die Noth noch empfunden? rief Friedrich, den Helfer umarmend, mit dankbarer Rührung. Daran erkenne ich eines Freundes Wirken!

Jetzt schmiegte sich auch die zärtliche Alma an des jungen Gatten Brust, und beide Geliebten umschlingend jauchzte er: Ein treues Weib und ein treuer Freund! was fehlt noch zu meinem Glücke? Wahrlich, nicht Corsica's blutgefärbtes Diadem!

Im Sommer des Jahres 1757 saß der königlich neapolitanische General und Ritter des Ordens vom heiligen Januar, Friedrich, Baron von Neuhof, mit seiner Gemahlin, der noch immer reizenden Alma, im Schatten der Orangenbäume, vor seiner Villa.

Da meldete sein erstgeborner Sohn, nach dem unglücklichen Großvater Theodor genannt, einen wunderlichen Fremden aus Deutschland, der mit dem Vater durchaus allein sprechen wolle.

Von schönen Hoffnungen belebt, vielleicht doch endlich noch den Vater, dem er so lange vergebens nachgeforscht, wieder zu sehen, eilte Friedrich in den Palast und ließ den Fremden in sein Kabinet bescheiden.

Da erschien ein zusammengetrocknetes Männlein in einem schlichten, grauen Ueberrocke, dessen Ta-

schen von gesammelten Mineralien und Kräutern strotzten. Aus dem Busen guckte ein Fernrohr und ein Insektenfänger hervor, seine Augen waren mit einer Brille bewaffnet, in den Händen und unter den Armen trug er die grüne Reisemütze mit allerhand Ungeziefer bespickt, einen Barometer und einige Classiker. So stellte er sich vor den General und sprach mit possirlichem Ernste:

The grave, great teacher, to a level brings,
Heroes and beggars, galleyslaves and Kings *).

Das ist Wachtendonk! ich erkenne ihn an der Citir-Wuth! rief Friedrich, den alten Universität-Cumpan herzlich umarmend.

Aber dieser entzog sich schreiend der Umarmung, die seinen Ballast gefährdete, und erst nachdem er Alles abgepackt und neben dem General auf dem Sopha Platz genommen, reichte er ihm manierlich die Hand, sagend: Si vales, bene est, ego valeo **).

Du siehst mir nicht danach aus, armer Mensch! sprach mitleidig Friedrich: wir sind in einem Alter, und Du könntest füglich meinen Groß-Onkel vorstellen.

Ei, Du sprichst von den externen Allotriis, erwiederte Wachtendonk ärgerlich: die immer Deine schwache Seite waren. Ich meine das interne, das geistige Wohlbefinden, und das muß ja mit dem hö-

*) Der große Lehrer, das Grab, macht Helden und Bettler, Galeeren-Sclaven und Könige gleich.

**) Wenn Du dich wohl befindest, ist's gut; ich befinde mich wohl.

hern Wissen fortschreiten. Da ich nun, Deo favente, unglaublich viel erlernt, so muß ich mich im Superlativo des Wohlseyns befinden, welches zu erweisen gewesen.

Was treibst Du denn aber so eigentlich im Leben? fragte Friedrich.

So ein neapolitanischer Praefectus praetorio würde sagen: Nichts! scherzte Wachtendonk mit satyrischem Gesicht: denn was sich bei Euch sogenannten Helden nicht mittel= oder unmittelbar auf Euer Todtschlagen bezieht, das existirt für Euch nicht. Ein reiches Erbtheil, das mir von meinem Oheim zugefallen, hat mich in den Stand gesetzt, meiner Lieblings=Passion nachzugehen. Ich bin dannenhero ohne Amt und der Baron von Wachtendonk pour tout potage geblieben, und nun schon seit zwanzig Jahren auf Reisen, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, nebstbei aber alles, was zur Commentirung der Griechen und Römer gereichen kann, quasi in succum et sanguinem zu vertiren. Dieses Jahr gedenke ich die stierreitende Jungfrau Europam, die mir, ihrem Generi getreu, die meisten Molestien gemacht, vollends zu absolviren, und bin nur dubiös, ob ich ihr demnächst zuerst auf ihre ansehnliche Schleppe, Asiam, treten, oder nach dem considerablen Gänsemagen, Amerika, hinübersegeln soll, da ich mich nach dem Dreieck, Afrika, welches, wie seiner Einsassen Gemüther, gewaltig schief gewinkelt ist, nicht absonderlich sehne.

So warst Du schon in Corsica? fragte Friedrich.

Ich komme eben von daher, antwortete Wachtendonk: es sieht daselbst trübselig aus. Die Genueser und Franzosen haben übel gehauset. Die Republik hatte dem Marquis Maillebois gar vorgeschlagen, einige Tausend Corsen wegzuführen, und damit die französischen Colonieen in andern Welttheilen zu bevölkern; aber das fanden sogar die Franzosen abscheulich, und der große genuesische Kuzenstreicher, Jaussin, sagt darüber sarkastisch:

Il sembloit par là, qu'ils auroient été contents, d'être souverains des seuls rochers de Corse sans sujets *).

Ich aber habe, theils aus alter Freundschaft für Dich, theils aus löblicher Bosheit gegen die höchst nichtsnützige Republik, ein lateinisches Tractätlein edirt, welches sich der Doge von Genua nicht hinter den Spiegel stecken wird. Der Titel ist: Genua, pessima Cyrni noverca **), und das Motto die Worte des schottischen Thanes, Galgaci, die er nach dem Tacito in seiner berühmten Rede auf den grampianischen Bergen gegen die Römer gesprochen: Ubi solitudinem faciunt, pacem appellant ***). Uebrigens ist in Corsica alles bei dem Alten. Sie schlagen sich ut supra mit Genua und unter einander.

*) Es schien daher, daß sie sich begnügt haben würden, die Felsen Corsica's allein, ohne Unterthanen, zu beherrschen.

**) Genua, Corsica's arge Stiefmutter.

***) Wo sie eine Wüste schaffen, nennen sie es Friede.

Darin sind sie aber alle einig, daß sie Deinen Vater nicht mehr zum Könige mögen.

Ich weiß es, sprach Friedrich empfindlich: ich hörte von seinem letzten unglücklichen Versuche, und seitdem nichts Bestimmtes mehr von ihm, so sorgfältige Nachforschungen ich auch überall angestellt.

Jetzt ist der General Pasquale di Paoli ihr Messias, fuhr Wachtendonk fort: ein wahrer Volksmann; aber er taugt, me Hercule! nichts. Er wird den Rubicon passiren, ehe man es sich versieht, und ich glaube, daß er nur noch darüber unschlüssig ist, ob er sein Vaterland an England oder Frankreich verrathen soll. Nun, wenn es demnächst so weit gekommen seyn wird, so kann man dem guten Cyrno passender Weise mit dem witzigen Molierio zurufen: Tu l'as voulu, George Dandin! Denn seiner eigenen Verkehrtheit hat es seine meisten Drangsale zu danken, und gleich wie die wilden Hussiten in Böheim nur durch die Hussiten selbst gebändigt werden konnten, also hätte das durchlauchtige Genua die Corsicaner nur sich unter einander selbst zur beliebigen Zerfleischung überlassen sollen, um auf die kurzmöglichste Weise mit ihnen fertig zu werden.

Du bist vielleicht über Livorno hierher gekommen? fragte Friedrich mit einer Nachlässigkeit, die das Interesse verbergen sollte, das er hatte, sich in Olympia's Nähe zu fragen.

Omnino, erwiederte der Gefragte: im alldortigen Magdalenen-Kloster habe ich einem sehr erheb-

lichen Actu beigewohnt. Es wurde eine Dame aus dem vornehmsten florentinischen Adel als Nonne eingekleidet. Eine gewisse Herzogin Frescobaldi, die Du ja wenigstens par renommée kennen solltest, da sie auch in Corsica Güter hatte.

Weiter! rief Friedrich, ohne sich auf die Voraussetzung einzulassen.

Diese hatte sich vor langer, langer Zeit mit dem französisch-corsischen Pontio Pilato, dem Marquis Maillebois feierlich verlobt, und die Trauung hatte eben vor sich gehen sollen: da hatte man ein Dubium gegen ihre rechtmäßige Geburt moviret; der unbeschreiblich stolze Marquis war mit großem Eclat abgesprungen, und die Familie der Herzogin hatte darob einen grimmigen Proceß mit ihm angefangen. Weil Beider Litiganten Geld und Ansehn sich ziemlich die Wage hielt, so hatte derselbe, nach der heiligen Themis wohl oder übel hergebrachten Observanz, schon länger als funfzehn Jahre gedauert, und jede Parthei hatte schon einmal Recht und einmal Unrecht bekommen. Endlich condemnirte aber doch das Pariser Parlement den Marquis, die Ehre der hartgekränkten Dame, auf deren erlauchte Geburt auch nicht der Schatten eines Makels gebracht werden können, durch eine feierliche Vermählung zu repariren. Der König befahl; der Marquis mußte nolens volens gehorchen. Die Herzogin ließ sich öffentlich copuliren, legte aber noch in der nämlichen Stunde, ihrem gepreßten Bräutigam für dieses Leben valedicirend, auf den

Grund einer heimlich mit schwerem Gelde erkauften Dispensation Seiner Päpstlichen Heiligkeit, das Gelübde der ewigen Keuschheit ab.

Das ließ sich von ihr erwarten! rief Friedrich erschüttert: ihr Herz konnte sich verirren, aber sie war nie so schlecht, als sie nach mancher einzelnen That gelten mußte. Möge sie unter dem Schleier durch Reue Beruhigung finden, und alles vergessen, was ich durch sie gelitten, und was ich ihr freudig verzeihe!

Du scheinst also denn doch von besagter Herzogin einige nähere Notizen zu haben? fragte Wachtendonk neugierig und ironisch.

Du warest auch in England? fragte ihn dagegen, um nicht antworten zu dürfen, Friedrich: vernahmst Du dort nichts von meinem Vater? Fliegende Gerüchte wollen von seiner dortigen Anwesenheit wissen.

In der Sanct Annenkirche zu Westmünster habe ich eine wunderliche Grabschrift gefunden, antwortete Wachtendonk, die Frage überhörend: ich habe mir solche aus Curiosität notirt und Dir, bei unsrer ersten Begrüßung, eine Stelle daraus citiret, die Dir ein vorbereitendes Mene tekel seyn sollte. Du scheinst sie aber, bei Deiner mir bekannten Ignoranz in fremden Sprachen, nicht capirt zu haben, und sie lautet daher im Deutschen also —

Da trat die holde Alma in's Gemach, den Freund des Gatten zu begrüßen. Der wilde Theodor und zwei liebliche Mädchen sprangen vor ihr her, Wein

und Früchte zur Erfrischung des willkommenen Gastes herbei tragend. Das letzte Liebepfand, ein Knabe, schön wie ein kleiner Johannes in der heiligen Familie eines welschen Meisters, ruhte an ihrer Brust.

Meine Frau und Kinder, sprach Friedrich, sie vorstellend.

Ei sieh, recht angenehm, die neue und, wenn mir recht ist, auch die alte Bekanntschaft, sprach pfiffig lächelnd Wachtendonk: bei der mir plötzlich einfällt, setzte er mit schwerem Ernst hinzu: daß ich ja auch habe uxorem duciren, sobolem procreiren, und solchen auf das allervollkommenste educiren und instruiren wollen. Aber ich bin nicht dazu gekommen. Meiner Geschäfte waren immer zu viel, und es kam mir jederzeit etwas dazwischen. Dermalen möchte es wohl zu spät seyn, was mir, wenn ich Dich, meinen alten Freund, in Deiner Kraft und Herrlichkeit und also lieblich umgeben, betrachte, doch hart zu seyn dünket.

Die Grabschrift, Freund, sprach Friedrich, während sich Anna neben ihn setzte und seine Kinder ihn auf allen Seiten bekletterten.

Fast thut es mir leid, sprach Wachtendonk bedenklich: Dich für Deine liebevolle Aufnahme damit zu tractiren; allein erfahren mußt Du es doch einmal, und wenn Deine Gattin Dich mit ihrem schönen runden Arm an die treue Brust drückt, wenn Deine Kinder Dir einige Oscula caritatis appliciren, so kann, meo voto, der Schmerz über

ein unvermeidliches, ohnehin nahe zu erwarten gewesenes Ereigniß, nicht allzu gröblich über Dich herfallen.

Wachtendonk, Du bist mein lieber, alter Freund und Bruder! rief mit ungeduldiger Neugier der General: aber Du bist noch viel langweiliger geworden, als ehedem. Thue mir die Liebe und sprich nicht so viel, sondern lies.

Wachtendonk entfaltete seine Brieftasche und las:

Nahe an diesem Orte liegt Theodor, König von Corsica, begraben. Er starb in dieser Parochie am eilften December 1756, nach seiner kurz vorher erfolgten Loslassung aus dem königlichen Bankgefängnisse, und zwar durch Hülfe der Acte, von der Unmöglichkeit, zu bezahlen, Kraft welcher er sein Königreich Corsica zum Gebrauch seiner Gläubiger verschrieb. Das Grab, dieser große Lehrer, macht Helden, Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich; doch Theodor lernte diese Lehre noch vor seinem Tode. Das Schicksal schüttete seinen Unterricht noch über sein lebendes Haupt aus. Es gewährte ihm ein Königreich und entzog ihm das Brot.

Da verbarg Friedrich sein weinendes Auge am Busen seines weinenden Weibes. Die Kinder, die er den niegesehenen Großvater lieben gelehrt, hingen sich schluchzend an ihn; selbst Wachtendonk, dessen trocknes Gesicht das Weinen wie das Lachen

verlernt zu haben schien, ließ eine Thräne in den Becher fallen, den er, um seine Rührung zu verbergen, an die Lippen setzte. Dann sprach er tröstend zu dem Jugendfreunde: Der Schiffer hat nach zahllosen Stürmen den Hafen der Ruhe gefunden. Ihm ist wohl!

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Schriften

Bd.: 2

Stuttgart 1826

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 444-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342292-2